

Blätter aus Prevorst.

Zehnte Sammlung.

274 c 7

ROBERT SETON
FOREIGN & BRITISH
Bookseller
Head of the Mound
EDINBURGH

Digitized by Google



Digitized by Google

Blätter aus Prevorst.

Originalien und Lesefrüchte

für

Freunde des innern Lebens.

Mitgetheilt vom

Herausgeber der Seherin aus Prevorst.

Zehnte Sammlung.

Stuttgart.
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

Uebertragung der Eigenschaften Gottes in die konkrete bildliche Anschauung der Offenbarung.

Von Eschenmayer.

Fragt ihr nach dem Tage des Herrn in unsern Zeiten, so sucht ihn nur da, wo am meisten Lustbarkeiten, Schmäuse, Tänze und Schauspiele angekündigt sind. Fragt ihr nach der Lehre des Herrn, so werdet ihr Mühe haben, sie anders zu finden, als wo der Rationalismus und Kritizismus das alte evangelische Kleid in zierliche Formen zuschneidet, wo aber weder Liebe, noch Glaube, noch die Gemeinschaft mit Jesu gelehrt wird. Der Dogmatismus, nachdem er sein Symbolum aufgegeben, hat sich der Weltweisheit in die Arme geworfen und spricht jetzt zu ihr: „Mache uns Götter, die ins gelobte Land vor uns hergehen, denn der Herr verziehet zu kommen.“ Der Meister der Weltweisheit erwiedert: „Bringet alle eure Systeme her von den Kirchenvätern an bis auf den heutigen Tag, ich will sie im

Digitized by Google

Feuer schmelzen." Es geschieht und siehe: Aus der Flamme steigt die Idee wie eine graue Rauchsäule auf. Der Meister deutet darauf hin und spricht: „Sehet, das ist euer Gott." Die Welt glaubt es und die mythisch-kritische Schule tanzt jetzt um das güldene Kalb, errichtet ihm Altäre und opfert ihm. Aber nehmet euch in acht, der größte Theil des Volkes ist noch levitisch gesinnt und wird das Schwert umgürten, um euch alle aus dem Tempel zu treiben. Und um dieses Volkes willen hat der Herr die Gemeinde noch lieb.

Die philosophisch-theologische Metaphysik gibt uns lauter abstrakte Begriffe von den Eigenschaften Gottes, wie Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, aber kein Bild der Anschauung, wie diese Eigenschaften ins Leben einwirken. Dagegen erhalten wir ein solches Bild in der Apokalypse von der Regierung Gottes und besonders von der Art und Weise, wie er in die Schicksale der christlichen Kirche einwirkt. Einen schönen Beleg hiezu finden wir im vierten Kapitel der Offenbarung, wovon wir einige Hauptzüge hier angeben können.

„Siehe, im Himmel ward ein Thron gesetzt, und auf dem Thron saß Einer."

Der auf dem Thron im Himmel Sitzende ist der Eine des Weltalls, der Eine, der zugleich Alles in Allem ist, der nicht nur als der Unerschaffene und Unanfängliche keine Vergleichung oder Gegensetzung

Digitized by Google

zuläßt mit allem, was erschaffen ist, sondern auch als Gesetzgeber alles seinem Willen unterthan gemacht hat. Er steht nicht nur als König aller Könige über den Myriaden Sternen, die zur menschlichen Ordnung gehören mögen, sondern auch als Geist aller Geister über allen Wesen, die über die menschliche Ordnung erhaben sind. Auch im Himmel wird eine stufenweise Verfassung gegründet seyn, die ihre Eigenschaften und Functionen nach Maaßgabe der Nähe oder Entfernung von dem Thron Gottes erhält. Das Bildliche eines Thrones schadet unserem Ideal von Gott nichts. Wie Paulus den sterblichen Leib den Tempel des heiligen Geistes nennt, so mag wohl auch ein Thron im Himmel der Sitz des ewigen Gottes genannt werden, umgeben mit der Majestät der unendlichen Strahlenfülle, gleich dem Glanze der Edelsteine.

„Rings um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf denselben vierundzwanzig Aelteste sitzend, mit weißen Kleidern angethan und auf ihren Häuptern goldene Kronen."

Wer sind diese Aelteste? Jesus erwiederte einst auf eine Frage des Petrus: „Wahrlich, ich sage euch, darum, daß ihr mir nachgefolgt seyd, werdet ihr einst in der Wiedergeburt, wo des Menschensohn sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels."

Digitized by Google

Zwölf aus dem alten Bunde und zwölf aus dem neuen werden die vierundzwanzig Aeltesten seyn, welche nach dem Auftrag und Willen Gottes das Richteramt für die Christenheit besorgen.

„Und von dem Throne gehen Blitze und Stimmen und Donner aus."

Dies Bild bezeichnet die Macht, durch welche Gott außerordentlicher Weise in die Natur wirkt. Er hat zwar allen Sternen ihre Gesetze und Bahnen in ewiger Ordnung angewiesen, aber dies hindert seinen Willen nicht, durch ausserordentliche Mittel in die freien Angelegenheiten der Menschen einzuwirken. Gerade darin erkennen wir die Allmacht Gottes um so gewisser. Evangelium und Offenbarung schildern uns eine Menge solcher unmittelbaren Einwirkungen. Sie sind in der Hand Gottes die angemessenen Straf- und Prüfungsmittel. Für die Sphäre freier Handlungen gibt es keine nach Gesetzen vorherbestimmte Anordnung. Alle Störungen des göttlichen Plans, die aus freier Willkür kommen, können nur wieder durch Gegenwirkungen freier Wesen ausgeglichen werden; daher bedient sich Gott theils auserwählter Organe unter den Menschen, theils himmlischer Organe, wie der Engel, welchen die Macht anvertraut ist, durch ausserordentliche Mittel auf die Schicksale der Menschen zu wirken, was die Offenbarung auf jedem Blatte bestätigt.

Digitized by Google

„Und sieben Feuerflammen brannten vor dem Throne, welches sind die sieben Geister Gottes.“

Dieses Bild bedeutet den h. Geist mit den sieben Gaben, der auch am Pfingstfest in Gestalt feuriger Flammen sich auf die erste versammelte Gemeinde niederließ. Christus hatte vorherverkündigt, daß die Jünger mit dem h. Geist würden getauft werden.

Beide erwähnte Bilder stehen sehr passend nebeneinander. Durch die Macht in die Natur drückt Gott seine Gerechtigkeit aus in den Strafgerichten, die er über die Sünden der Menschen verhängt. Durch den h. Geist, den Er aussendet, drückt er seine Gnade aus, die sich eben in Mittheilung der sieben Gaben an die Menschen kund thut. Das Evangelium setzt die innerste Beziehung des Sünders zu Gott: in die Umwandlung der Gerechtigkeit in Gnade durch die Liebe Christi. Daher stehen die strengen Mittel der Gerechtigkeit, wie die Naturmächte in Donner und Blitzen, neben den Gnadengaben des h. Geistes.

„Und vor dem Thron war wie ein gläsern Meer, gleich einem Krystall.“

Das krystallene Meer ist nichts anders, als das Centrum des Alls, aus dem sich der Aether erzeugt, der dann konvergirend in den Sonnen zu Licht wird und die ganze Welt mit Helle und Wärme versorgt. Das Naturcentrum ist das Aethermeer, das am

Digitized by Google

Throne Gottes seine Quelle hat und alle kosmische Potenzen der Natur in sich vereint und aussendet, um die physische Weldordnung in Bewegung zu setzen und zu erhalten. Dieses Aethermeer darf nie stocken, wenn die Sonnen nicht erlöschen sollen. Denn überall, wo etwas der Zeit und Bewegung hingegeben ist, ist auch ein Verbrauch der Kraft, der Ersatz nöthig hat. Wie Gott die Strahlen aus diesem Aethermeer zurückhält, so erlöschen die Sonnen.

„Und mitten und rings um den Thron waren vier Thiere voll Augen vornen und hinten. — — Und ein jegliches der vier Thiere hatte sechs Flügel umher und waren inwendig voll Augen und hatten keine Ruhe Tag und Nacht und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott."

Die vier Thiere bedeuten die Leben schaffenden Kräfte, wodurch Gott die organische Ordnung der Natur schafft, bewegt und unterhält. Die vier Gestalten, wie Löwe, Kuh, Menschenantlitz und Adler sind die vier großen Lebenstypen, welche als Repräsentanten die ganze Lebensökonomie ausfüllen und durch deren Interpolationen sich alle übrigen Geschlechter erzeugen.

Leben ist das große Wort der Schöpfung. Wo es sich blos um den Stoff und seine Kraft handelt, da könnte schon ein endlicher Geist Maaße

Digitized by Google

und Geschwindigkeit in Gesetzen abwägen und ein dynamisch-mechanisches System mit Maaß und Ordnung hinstellen; aber wo Leben ist, da dringt schon ein unendliches Princip in das Innere, und wir fassen die Fülle seiner Plastik nicht mehr.

Wenn der Schöpfer sein großes Princip sich im Wahren objectiviren läßt, so entsteht der universelle Gesetzesplan, dem alle Sphären unterthan sind. Im Leben aber ist der Geist des Schönen ausgegossen und der Schöpfer läßt sein Ideal im Schönen sich gestalten, in welchem der unermeßliche Reichthum plastischer Formen liegt. Es gibt auch Potenzen des Unendlichen. Das Organischunendliche liegt um eine ganze Potenz höher, als das Physischunendliche.

Auch diese beiden Bilder gehören zusammen. Wie der Aether die oberste bewegende Kraft der physischen Weltordnung ist, so sind die Lebensprincipien, welche die Offenbarung durch Thiere (ζῶα) vorstellt, die oberste lebenschaffende Kraft der organischen Weltordnung. Wo aber Leben ist, da ist auch schon eine seelenartige Regung, und die obersten Funktionen des Organismus sind Empfindung und Bewegung. Darum erscheinen die Thiere, um ihr Symbol auszudrücken, mit lauter Augen, als der vorzüglichsten Sinnempfindung, und mit sechs Flügeln, die Tag und Nacht in Unruhe sind, als dem Symbol der Bewegung.

Digitized by Google

Durch die Plastik des Lebens verherrlicht sich Gott. Daher rufen auch die lebenschaffenden Wesen, welche von Gott diese Macht empfangen haben, vor dem Thron das „Dreimalheilig“ aus. Auch die vierund-zwanzig Aeltesten stimmen mit ein und legen als Zeichen ihrer Demuth und Anbetung ihre Kronen vor dem Throne nieder. Eine wichtige Stelle ist in dem Lobe enthalten:

„Denn du hast alle Dinge erschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

Die Weltweisen behaupten, die geschaffenen Dinge seyen nothwendig aus dem Wesen Gottes hervor-gegangen. Die Offenbarung deckt diesen Irrthum auf, indem sie lehrt, alle Dinge seyen durch den Willen Gottes geschaffen. Alle die Emanations-systeme, so wie der ganze Pantheismus, erhalten hier ihre Abfertigung.

Es sind nun fünf himmlischen Kräfte, welche um den Thron Gottes versammelt sind und, wovon jede eine eigene Schöpfungs- oder Regierungsfunktion re-präsentirt. Sie sind:

1) die vierundzwanzig Aeltesten, als Richter über die moralische Ordnung der Menschen,
2) die vier Thiere, als lebenschaffende Wesen für die organische Ordnung,
3) das Aethermeer, als bewegende und erhaltende Kraft für die physische Ordnung.

Digitized by Google

Durch diese drei Kräfte sind die Ideen von Gott in das Seyn übergetragen und objektivirt, und zwar die Idee des Guten in der moralischen Ordnung; die Idee des Schönen in der organischen Ordnung, und die Idee des Wahren in der physischen Ordnung.

Diese drei können wir zu den ordentlichen Potenzen zählen, welche Gott bestimmt hat, um das Werden und Erhalten der Schöpfung und ihrer Ordnungen zu besorgen. Zu diesen aber gesellen sich noch zwei außerordentlichen Kräfte, welche Gott seinem Willen und seiner Regierung vorbehalten hat. Sie sind:

4) die Naturmächte zur unmittelbaren Einwirkung in den Lauf der Welt als strenge Mittel der Gerechtigkeit, und

5) die sieben Gaben des h. Geistes zur Einwirkung in die Menschen als milde Mittel der Gnade.

Betrachten wir nun den geistigen Sinn, der unter diesen Bildern verhüllt liegt, so sehen wir, daß die abstrakten Begriffe von den Eigenschaften Gottes, wie Macht, Weisheit und Güte hier alle in die konkrete Anschauung heraustreten, und statt dem langweiligen metaphysischen Hin- und Hergerede dem Geiste eine sichere Unterlage darbieten, an der er die stufenweis geordnete himmlische Verfassung genau erkennen kann.

*

Gott erscheint nicht nur als Geist aller Geister über allen erschaffenen Wesen, sondern auch als Herrscher aller Herrscher über allen Sternen des Universums, als der Eine, sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit, im Centrum des Alls, umgeben von allen Engeln, welche auf seine Befehle warten. Eben das All, das zwar unter den Formen von Raum und Zeit für uns unendlich, für Gott aber endlich ist, hat ein Centrum, in welchem alle Macht und Kraft versammelt ist, von welchem alles ausgeht und in welches alles zurückgeht. Und dies ist es auch allein, was wir den Himmel nennen können, der allerdings, wie in koncentrischen Kreisen, eine stufenweise Verfassung der Geister haben mag, deren Würde von der Nähe oder Entfernung von dem Throne Gottes abhängt. Gott ist ein ewiger lebendiger Gott, mit vollkommener Persönlichkeit, wovon unsere Persönlichkeit nur ein mattes Abbild oder vielmehr ein schwacher, unzähligemal reflektirter Abglanz ist.

Gott erscheint ferner als Schöpfer der Welt und dies nicht blos mit dem abstrakten Begriff der Allmacht, sondern auf konkrete Weise, indem er die drei Ideen in der physischen, organischen und moralischen Ordnung substantialisirte. Die Idee ist blos Sache des Gedankens oder vielmehr der geistigen Anschauung und kommt nie aus sich selbst über diese Sphäre hinaus. Soll sie Substanz gewinnen, so

Digitized by Google

kann es nur durch den Willen Gottes geschehen. Es ist ein großer Irrthum bei Hegel, daß die Idee von selbst in das Seyn übergehe; denn die Idee ist nicht schaffend, sondern nur der freie Wille ist es; er ist das konkret-machende Princip, wozu die Idee nur den Typus hergibt.

Die drei Ordnungen gehören zu den großen Schöpfungs- und Regierungsfunktionen, welche Gott aber durch andere Wesen besorgen läßt.

Die in der Idee der Wahrheit objektivirte physische Ordnung wird durch die dynamischen Kräfte, die in dem Aethermeer ihre Quelle haben, in Bewegung gesetzt und erhalten.

Die in der Idee der Schönheit objektivirte organische Ordnung wird durch die vier lebenschaffenden Wesen, die durch die vier Thiere vorgestellt sind, im Wechsel der Generationen beständig erneuert und erhalten.

Die in der Idee der Tugend objektivirte moralische Ordnung wird durch die vierundzwanzig Aeltesten, welchen der große Plan der Weltgeschichte anvertraut ist, besorgt und erhalten.

Gott erscheint aber nicht nur in diesen permanenten Schöpfungs- und Regierungsfunktionen, sondern noch weit mehr in den ausserordentlichen Rathschlüssen, Verheißungen und ihren Erfüllungen, wodurch er in die durch die freie Willkür der Menschen sich gestaltenden Angelegenheiten einwirkt. Diese Einwirkungen

Digitized by Google

hat Gott allein seiner Macht vorbehalten. Dahin gehören die Naturpotenzen, wie die Blitze, Donner und Stimmen, die von dem Throne ausgehen, und wozu er seine Engel aussendet, als strenge Mittel seiner Strafgerechtigkeit, und die sieben Geister, die er seinen Auserwählten mittheilt, als Mittel der Gnade.

Die metaphysische Ansicht wird Mühe haben, ein herrlicheres Bild von den Eigenschaften Gottes zu entwerfen, als welches die Offenbarung uns gibt. Die Allweisheit ist darin in der Fassung der drei Ideen und die Allmacht in der Bildung und Entfaltung der drei Weltordnungen nach denselben. Beide zusammen erfüllen die Schöpfung. Die Gerechtigkeit ist darin in Abwägung der Schicksale und der freien Handlungen, welche, damit sie den göttlichen Weltplan nicht stören, ausserordentlicher Einwirkungen bedürfen, und die Gnade ist darin in Ausspendung der sieben Gaben des h. Geistes. Diese beiden zusammen erfüllen die Regierung Gottes. Alle übrigen Eigenschaften sind nur abgeleitete Richtungen aus diesen vier Grundtypen.

So verhält es sich in Beziehung auf den physischen, logischen und moralischen Zusammenhang der Kreaturen mit Gott; aber Gott ist unendlich erhaben über das, was wir Menschen Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Gnade nennen. Er ist der allein Heilige, und darum gehen alle diese Eigenschaften

Digitized by Google

ins Mysterium der Heiligkeit zurück, wohin sie unser Auge nicht mehr begleiten kann.

Der Standpunkt der Heiligkeit ist allein der christliche und gehört der Philosophie nicht mehr an. Darum liegen alle Systeme, wie der Neuplatonismus, Gnosticismus, Naturalismus, Kritizismus, Mythizismus, Theismus und der alte wie der neue Pantheismus tief unter den Füßen des christlichen Princips, wie Gefangene, die auf ihr letztes Gericht warten. Alle die Formen, die sie ausgebären, um das Christliche nachzuahmen, sind bloße Aeffereien, die aus des Satans Schule kommen. Ueber allen thront Christus als der göttliche Meister.

Bemerkungen gegen den im Monatsblatt von Beuggen Nro. 4, April 1836, befindlichen Aufsatz: „Ueber das Befragen der Todten."

Den Magnetismus zur Befriedigung der Neugierde oder sonst unerlaubten Zwecken zu treiben, und die Todten zu fragen, um Geheimnisse von ihnen zu erfahren, ist allerdings unrecht und verboten, zumal wenn noch Mittel dabei angewendet werden, die etwa mit denen, deren sich jenes Weib zu Endor

Digitized by Google

bedient haben mag, zu vergleichen seyn möchten, wovor jedermann gewarnt zu werden verdient. Wo aber Erscheinungen dieser Art als Folge von angewandten Heilmitteln bei Kranken, oder auch ganz unwillkürlich von selbst, und sogar gegen den Willen dessen, dem sie zu Theil werden, vorkommen, da gehören sie, meines Erachtens, zur Geschichte unserer Zeit, und sind werth, untersucht und um der nützlichen Erfahrungen willen, die daraus hervorgehen können, auch um der thatsächlichen Bestätigung des göttlichen Wortes willen, aufgezeichnet und bekannt gemacht zu werden,

Der Verfasser obigen Aufsatzes fragt: „Was hast du für ein Recht, Todte reden zu machen oder zu lassen, Besessene reden zu lassen oder es ihnen zu erlauben?"

Wenn es ohne Vorwitz und unerlaubte Neugierde geschieht, ist es mir eben so wenig verboten, als ich einen Fremden, der in mein Zimmer tritt, mit Fug und Recht fragen darf, was sein Begehren sey? und sagt er mir es ungefragt, so kann ich es ihm auch nicht verbieten. Christus hat Besessene reden lassen und auch Fragen an sie gerichtet.

Er fragt ferner: „Was hast du für ein Recht, Todte zu beunruhigen?"

Wer dieses thut, thut allerdings unrecht, wenn er gewaltsame Mittel wie jenes Weib in Endor anwendet. Mir ist aber noch kein Fall bekannt worden,

daß sich in neuerer Zeit ein erschienener seliger Todter über seine Beunruhigung beklagt hätte, es ist also auch keinem Gewalt geschehen.

Wird der Magnetismus als Mittel zur Herstellung der Gesundheit gebraucht, ohne irgend andre Absichten (und daß er als solches in manchen Krankheiten sich von kräftiger Wirkung gezeigt hat, ist nicht zu leugnen), so ist er keineswegs verboten, und anstatt zu fragen, wer uns das Recht zum Gebrauch dieses Mittels gegeben habe, frage man lieber, ob es recht sey, den Kranken eher dahinsterben zu lassen, als sich desselben zuletzt noch zu bedienen? — Kommt der Kranke dabei aber ungesucht in Berührung mit der Geisterwelt, so ist dies als eine Zulassung, oder auch Fügung Gottes zu betrachten, bei welchen er seine weisen Absichten haben kann. Stellen doch mehrere neuere Geschichten, z. B. die beiden Gefängnißgeschichten in Weinsberg und Mainz, den Beweis her, daß man auch ohne allen Magnetismus in eine solche Berührung kommen kann, welche also zur göttlichen Führung der Seelen gehört hat.

Es wird weiter gefragt: „Was der Mensch für ein Recht habe, sich in eine Geisterwelt, welche Gott durch sein Leben im Leibe ihm verschlossen habe, Einwirkungen zu erlauben, oder einer Geisterwelt, welcher Gott durch den Tod das Hereinragen in diese Welt abgeschnitten — ein solches Hereinragen in dieselbe zu erlauben?“

Wir sehen aber gerade in den Geschichten unsrer Tage, daß uns darum, weil wir noch auf dieser Welt leben, die Geisterwelt keineswegs so ganz verschlossen ist, auch daß derselben das Hereinragen in die unsere, ohne Erlaubniß dazu abzuwarten, selbst gegen den Willen der Seher und Seherinnen, durch den Tod keineswegs abgeschnitten, sondern das Leben der meisten Menschen nach dem Tode nur eine, gewöhnlich für uns unsichtbare Fortsetzung ihres irdischen Lebens ist, und sie sich auch zum Theil mitten unter uns befinden. Wer Augen dazu hat, dem sind sie auch sichtbar. Moses und Elias sind dem Herrn erschienen und haben mit ihm verkehrt, ob sie gleich längst gestorben waren, und nicht selige, auch böse Geister, haben sich nicht allein sehen lassen, sondern sogar Menschen besessen, worin es auch an neueren Beispielen gar nicht fehlt, fehlte es nur nicht an Austreibern derselben! Es braucht demnach keine Thür zwischen dieser und jener Welt aufgethan zu werden, indem sie von jeher nicht so ganz verschlossen war, als sich Viele einbildeten und glauben machen wollten.

Nun fragt der Verf. weiter: „Was hast du für
ein Recht dieses Einwirken und Hereinragen —
öffentlich bekannt zu machen oder zu verbreiten?“

Christus und seine Apostel haben kein Geheimniß daraus gemacht, warum sollten wir eins daraus machen? Dem Unglauben mag es überlassen bleiben,

Digitized by Google

alles Uebernatürliche und Unternatürliche, selbst in der h. Schrift, zu verdrehen und zu leugnen, so auch die Geschichten unsrer Tage. Christen sollen aber die Wahrheit bekennen. Nächst der h. Schrift, ist die Geschichte unser erster Lehrmeister, und sie verheimlichen oder leugnen wollen, heißt der Finsterniß das Wort reden.

Endlich fragt der Verf.: „Wenn du zu dem Allem auch das Recht hättest, frommet es auch Alles?“

In einer Zeit, wie die unsrige, wo die heiligsten Wahrheiten geleugnet oder verdrehet werden, wo Besessenheit für Epilepsie ausgegeben, wo Belohnung und Strafe nach dem Tod, als blos schreckhafte Mährchen angesehen, ja wo selbst ein künftiges Leben sehr in Zweifel gezogen wird, wer kann da fragen, was die wunderbaren Thatsachen unsrer Zeit frommen sollen? Für glaubige Christen wären sie freilich nicht so nöthig, aber das Heer der Unglaubigen ist unendlich größer, und sollte Gott nach diesen nichts fragen? vielmehr nicht um ihretwillen solche Thatsachen zum Vorschein kommen lassen, um die Lehrer des Unglaubens, deren es jetzo so viele giebt, dadurch zu Schanden zu machen und dem verführten Volk abermals durch Thatsachen zuzurufen: Glaubet doch den Werken (oder den unter euch vorgehenden Geschichten), wollet ihr mir nicht auf mein Wort glauben. Man muß vielmehr diese wunderbaren

Ereignisse als ein Mittel in der Hand Gottes erkennen, dem mit mächtigen Schritten überhandnehmenden Unglauben aufs kräftigste entgegen zu treten, und daß Viele durch dieselben schon erschüttert und zu einem heilsamen Nachdenken über sich selbst gebracht worden sind, daran kann wohl niemand zweifeln.

Der Verf. sagt ferner: „Die Seherin von Endor, durch welche Saul den verstorbenen Samuel fragen ließ, war eine Frau, welche einen Wahrsagergeist hatte und durch einen Wahrsagergeist weissagte, und eben dadurch mit dem Geist Samuels redete. — Was sind denn unsere Seherinnen? Was würde man zu Sauls besseren Zeiten mit ihnen gethan haben, und mit denen die sie befragen?"

Der Verf. nimmt hier als unbestreitbar gewiß an, daß die Frau zu Endor durch den Wahrsagergeist mit Samuel redete und dessen Antwort Saul mittheilte, wodurch unsre Seherinnen freilich eine Aehnlichkeit mit ihr bekämen. Allein so möglich dies auch ist, so ist es doch keineswegs gewiß, indem die h. Schrift bei Erzählung dieser Geschichte nichts davon erwähnt, und also will, daß wir uns dieses Gespräch als unmittelbar zwischen Samuel und Saul stattgefunden vorstellen sollen. Wäre das Weib dennoch die Dolmetscherin dabei gewesen, so würde also dieser Umstand, als etwas ganz Unwichtiges, gar nicht

Digitized by Google

erwähnt, es geziemt sich also auch für uns nicht, ihn als eine Wichtigkeit hervorzuheben. Die Sünde des Weibes bestund nicht in ihrer etwaigen Vermittlung bei dem Gespräch, sondern in der gewaltsamen Heraufbringung des Samuel. Es wäre nun die Frage, ob der Verf. unter den neueren Seherinnen eine anzugeben wüßte, die auf jemandes Verlangen durch ihre Ekstase einen Todten gegen seinen Willen heraufgebracht hätte, oder gar durch einen Wahrsagergeist, wie die zu Endor; dann erst wäre eine solche mit diesem Weibe zu vergleichen und in jene gottlose Magie eingeweiht, die uns nur Entsetzen einflößen könnte. Meines Wissens sind aber bisher alle Tode von selbst und wider Willen der Seherinnen gekommen. — Daß übrigens der Magnetismus und die ganze Magie sehr gemißbraucht und von der Gottlosigkeit, angelockt durch die bisher schon zum Vorschein gekommenen, Alles in Erstaunen setzenden Wirkungen, künftig zu wahrhaft teuflischen Zwecken angewendet werden kann und wird, darüber belehrt uns die h. Schrift hinlänglich, und wir haben allerdings Ursache, auf diese schrecklichen Abwege gefaßt zu seyn.

Der Verf. meint auch, selige Todte, die noch nicht der ersten Auferstehung theilhaftig worden seyen, würden von Gott nie zu Boten an die Menschen gebraucht, sondern nur Engel. Hat aber nicht eben dieser Samuel dem Gottlosen sein Ende verkündigen

Digitized by Google

müssen, und Elias, der doch ein Mensch war wie wir, hat sogar noch einen Urtheilsbrief aus jener Welt an den König Joram gesandt, und will ihn nicht auch Gott einst selbst senden, ehe der schreckliche Tag des Herrn kommt? Gebraucht Gott Menschen, die noch im Leibe sind, zu seinen Boten, weßwegen sie öfters auch Engel, z. B. Haggai 1, v. 13. Mal. 2, v. 7. Off. Joh. 1, v. 20, ja Götter genannt werden, wie z. B. 2. B. M. 4, v. 16. C. 22, v. 8, warum nicht auch Abgeschiedene, wenn es ihm gefällig ist? —

Nun werden noch zum Schluß mehrere Bibelstellen angeführt, welche nach des Verfassers Meinung seine Sätze beweisen sollen; aber er gedenket nicht der Verheißung für die letzte Zeit: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Zwar siehet der Apostel (Ap. Gesch. 2, v. 17) diese Verheißung schon im Anfang des Christenthums erfüllt und weist darauf hin; aber die letzte Zeit, für die sie gegeben ist, hat damals erst angefangen und ist bis heute noch nicht zu Ende.

E.

Digitized by Google

Die Verkehrtheit der Menschen in Beurtheilung geistiger Dinge.

Von Herrn Dr. N — d t.

Ganz auf Erfahrung gegründet, machte Rotteck in seiner Weltgeschichte die Bemerkung, wie die Menschen manchmal mit aller Kraft und Anstrengung nach einem bestimmten Ziele streben, und doch am Ende bei dem entgegengesetzten anlangen.

So sahen wir, mit welcher Begeisterung das französische Volk nach Freiheit und Gleichheit gerungen, dem Königthum ewigen Haß geschworen hat, um bald darauf der noch unumschränkteren Gewaltherrschaft Napoleons heimzufallen.

Das Gleiche bestätigt sich in unserer Zeit auch in religiöser Beziehung.

Seit ungefähr vierzig Jahren bestrebte sich die Philosophie, insbesondere die deutsche — dem Christenthum eine Grundlage aus ihrem Gebiete, festere Ueberzeugung durch den sogenannten Vernunftglauben — zu verschaffen; und wer kann verkennen, daß seitdem der Unglaube nicht nur bei den wirklichen, und eingebildeten Gelehrten, sondern sogar bei dem Volke größere Fortschritte als je gemacht hat.

Ein gefeierter Dichter sagt: „Zwischen Sinnenlust und Seelenfrieden bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;“ — So ist's auch. — Entweder hat

unser Leben zu seinem höchsten Zweck den Genuß, oder möglichst sittliche Vervollkommnung in stetem Hinblick auf ein besseres Leben, wie es unsere angeborne Sehnsucht nach Vollkommenheit und Glückseligkeit verlangt, und die christliche Offenbarung am vernunftgemäßesten verheißt.

So verderblich die erste Ansicht für die menschliche Gesellschaft durch ihre unleugbare Förderung der Selbstsucht wäre, so heilbringend ist letztere, weil selbst die beste Staatseinrichtung bei einem Volke wenig gute Früchte bringen kann, wenn ihm die Sittlichkeit und das Gewissen fehlt.

Die Gelehrten, in ihrem Streben, die christliche Offenbarung auf das moderne philosophische System zu bauen, setzten vorherrschend das Denkvermögen — eines von den mannigfaltigen Geistesvermögen, die uns zum Behuf der Erkenntniß gegeben sind — in Thätigkeit, um Begriffe, Schlußfolgerungen und Verstandesurtheile zu einer Ueberzeugung zu schaffen, was sie Vernunftglauben nannten. Man muß gestehen, seit dieser Zeit sind die religiösen Mißbräuche, der bloße Ceremoniendienst und der Aberglaube, wogegen anfänglich ihr Kampf vorzüglich gerichtet war, so ziemlich ausgerottet, aber, wie im Eifer die Menschen oft gern auf das Entgegengesetzte überspringen, so gelangten sie hier zum Unglauben.

Eine Pflanze gedeiht nicht, wenn ihr der passende Boden und das gehörige Klima abgeht.

Digitized by Google

Auf ähnliche Art, wie die Philosophen unserer Zeit, haben es schon vor zweitausend Jahren die Griechen versucht — die Moral auf theoretische Grundsätze gestützt — demonstrirend zu lehren; kaum aber waren wenige Jahrzehnte verflossen, als ihre philosophischen Lehrgebäude und ihre Demonstrationen von andern wieder verdrängt wurden; — was nach dem Zeugniß der Geschichte der Philosophie mit allen folgenden bis auf unsere Tage der gleiche Fall war.

Man könnte bei dieser Art zu philosophiren, zu bedenken geben, was Schiller vom menschlichen Wissen geschrieben:

„Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
„Weil du in Gruppen für's Aug' ihre Erscheinungen reih'st,
„Deine Schnüre gezogen, auf ihrem unendlichen Felde,
„Wähnest du, es fasse dein Geist, ahnend die große Natur.

Unsere Vernunft kann und soll die Natur der Dinge nicht schaffen, sondern nur auffassen oder in Kunstgebilden nachahmen.

Auf eine von allen philosophischen Schulen ganz verschiedene Weise lehrte Christus, der weiseste und segenreichste Lehrer. Er, der die geistige Weltordnung so tief wie noch keiner durchblickte, der ein Lehrgebäude aufgestellt, das an Dauer und Haltbarkeit

Digitized by Google

alle andere weit hinter sich zurückließ, hätte gewiß eben so gut, wie ein Gelehrter oder Professor unserer Tage vermocht, seine Lehren demonstrirend vorzutragen.

Anstatt aber durch Begriffe, Schlußfolgerungen und so weiter, beweisend zu Werk zu gehen, sprach er einfach: Es ist ein Gott, der Urheber alles Geschaffenen, und aller Menschen Vater; es ist eine Fortdauer, zu welcher ihr berufen seyd, und zu Erreichung dieses Zweckes müßtet ihr die von mir geoffenbarte Glaubens- und Pflichtenlehre erfüllen.

So einfach diese Lehren gegeben wurden, so einfach nahm sie die ungekünstelte Natur der Menschen auf.

Wie durch Wahrnehmung, mittelst der äußeren Sinne, der Mensch ohne fernere Beweise das Daseyn der Dinge erkennt, so gewahrte er unmittelbar durch seine inneren Sinne diese Wahrheiten.

Er fühlte den Einklang dieser Offenbarungen mit seinen innern Geistesanlagen und Fähigkeiten, mit seiner Ahnung, Glaubensfähigkeiten und seinem Gefühl; mit seinem angeschaffenen Moralgesetz und Gewissen, und selbst der reflektirende Verstand mußte diesen Einklang anerkennen, müßte anerkennen, wie diese Offenbarungen, als der Schlußstein unsers Wissens, die ganze Schöpfung zur Einheit verbindet, und dieselbe als hohe gotteswürdige Zweckmäßigkeit darstellt, wofür wir das immerwährende Spiel der

Digitized by Google

Naturkräfte in ihrem ewigen Entstehen und Vergehen nicht halten können.

So war nun bei der ungetrennten, naturgemäßen Thätigkeit unserer gesammten Geistesvermögen — wo sie als ein harmonisches Ganzes wirkten — diese Erkenntniß einer Anschauung gleich; weßwegen Schiller in Wahrheit sagen konnte:

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Man mag es für Mythe oder Wahrheit halten, daß der ungezügelte Drang nach Wissen, nach dem Baum der Erkenntniß, die ersten Menschen aus dem Paradies getrieben. Wir sehen noch heut zu Tag, daß das Gleiche geschieht; der Mensch kann sich ein Paradies in seinem Innern schaffen, ungetrübtes Einverständniß und Frieden in seinem Gemüthe erhalten, wenn er nicht, der Ordnung der Natur zuwider, das Denkvermögen — was doch nur ein Theil von unserem Erkenntnißvermögen ist — aus dem Verband aller übrigen Geistesvermögen trennt, und als entscheidende Vernunft oben anstellt, wenn er nicht die übrigen, von Gott verliehenen Erkenntnißfähigkeiten, als: die Ahnung, der Glaube, das Gefühl, das Gewissen und das eingeborne Moralgesetz aus ihrer gebührenden Geltung verdrängen und von dem kalten Verstande sich abstreiten läßt.

Alle Kräfte und Vermögen, die in uns wirken, haben wir von Gott, der nichts ohne Zweckmäßigkeit

Digitized by Google

geschaffen, und nach meiner Ueberzeugung gebührt nur den gesammten, in Einheit und harmonischer Thätigkeit wirkenden Geistesvermögen der Name: Vernunft.

Nur nach dieser eigenen Lehrweise ihres Stifters werden die Menschen die christliche Offenbarung in ihrem ächten Geiste, und mit inniger Ueberzeugung auffassen; nur auf diese Art kann sich ein Volk dem höchsten Ideal irdischer Glückseligkeit nähern.

Dies sind die verschiedenen Wege, welche Christus und die Philosophen eingeschlagen; — dies ist die große Streitfrage unserer Zeit, und gewiß gibt es in der Wissenschaft nichts Wichtigeres als die Untersuchung: „auf welchen Grund gestützt wir die Religion zur Erkenntniß und Ueberzeugung bringen sollen," zumal in einer Zeit, in welcher der sogenannte Vernunftglaube (wohl zu unterscheiden vom vernünftigen Glauben) seine schlimmen Wirkungen in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft äußert, und besonders dem Volke, welchem die künstlichen Beweisführungen der Philosophen keinen Ersatz für das verlorene Kleinod zu bieten vermögen, seine bisherigen Glaubens- und Sittenlehren erschüttern oder gar zerstören.

Erst neuerlich glaubte die dänische Regierung die verderbliche Quelle der Indifferenz bei den höhern, und der großen Entsittlichung bei den niedern Ständen, in der neuesten Philosophie gefunden zu haben.

Digitized by Google

Jede bestehende Religion stützt sich allein auf den Glauben an eine Fortdauer; könnten wir in unserem zweifel- und selbstsüchtigen Zeitalter diesen wankenden Glauben zur Ueberzeugung steigern, so wäre dies gewiß kein geringer Gewinn.

Weiß der Mensch, daß es ein Jenseits für ihn gibt, daß er zu Höherem berufen ist, daß seine guten und schlimmen Thaten jenseits gewogen werden, so sind die Folgen hievon nicht zu berechnen. Der sicherste und kürzeste Weg hiezu wäre unstreitig eine auf sinnliche Wahrnehmung gegründete Uberzeugung.

Wir sollten daher die Gelegenheit hiezu nicht ohne gründliche Prüfung, nicht ohne ruhige Anhörung der beiderseitigen Gründe von uns stoßen, wenn sie uns auch nur die entfernteste Hoffnung darbietet.

Durch Ruhe und Beharrlichkeit ist in den Wissenschaften schon manches erzweckt worden, was viele anfangs für unmöglich gehalten haben.

Schon früher, in der neunten Sammlung dieser Blätter S. 40, glaube ich nachgewiesen zu haben, daß es nicht unvernünftig, sondern im Gegentheil vernunftgemäß sey, sich unsern Geist — den wir hier auf gleich unbegreifliche Weise mit einer groben Hülle so eng verbunden sehen — in der Fortdauer mit feinerer Hülle verbunden zu denken; dort schon habe ich auf die wichtigen Erscheinungen des thierischen Magnetismus aufmerksam gemacht, welche von der Selbständigkeit unseres Geistes Zeugniß geben, und

Digitized by Google

uns einen tiefen, bisher ungekannten Blick in das geistige Leben gewähren.

Hinsichtlich der für unmöglich gehaltenen Einwirkung einer geistigen Schöpfung auf die unsere, scheint mir noch ein Widerspruch in der Meinung der Gelehrten zu liegen. Mit Recht nehmen sie allgemein an: das All der Schöpfung — der körperlichen und geistigen — sey eine Einheit, ein Zusammenhang; dessen ungeachtet wollen sie es aber für unmöglich halten, daß in dieser Einheit, die ich einem Organismus vergleichen möchte — eine gegenseitige Wechselwirkung statt finden könnte.

Wollten sie vielleicht die Wechselwirkung der geistigen Schöpfung mit der körperlichen allein nicht zugeben, so steht diesem die Thatsache der engen Verbindung unseres Geistes mit unserem Körper entgegen, die uns zwar eben so unbegreiflich als eine Verbindung unseres Geistes mit seinen ätherischen Stoffen im Jenseits; oder überhaupt als jede Verbindung der geistigen Schöpfung mit unserer ist; doch wir müssen gestehen: es ist vieles wirklich, was wir nicht begreifen, und was wirklich ist, das besteht ohne Zweifel, wie alles Geschaffene durch des Schöpfers weise Anordnung.

Ueber die Wirklichkeit eines für die Fortdauer zeugenden Geisterreichs und seines Hereinragens in unsere Natur, oder, wenn man es anders nennen will: seiner Verbindung mit dem uns angewiesenen

Digitized by Google

Schöpfungstheile hat Herr Dr. Kerner den Gelehrten ein Werk zur Prüfung vorgelegt, das er „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur“ benannte.

Die darin vorkommenden Thatsachen tragen alle Kriterien der Wahrheit an sich; sie sind vor den Behörden durch achtundvierzig Zeugen bekräftigt; selbst zwei in der Erzählung angeführte Katzen — die weder durch Ammenmährchen, noch durch Phantasie angesteckt werden konnten — verdienen einige Aufmerksamkeit. Sämmtliche Zeugen waren bei der Sache der Seherin durchaus unbetheiligt; neunzehn davon aus dem gebildeten oder dem Gelehrtenstande, und unter Letzteren mehrere, die ihres offenkundigen Unglaubens an, und ihrer vorgefaßten Meinung gegen dergleichen Erscheinungen lieber das Gegentheil bezeugt hätten.

Viele haben weder ihre Mitzeugen noch deren Aussagen gekannt.

Dessen ungeachtet stimmten alle Zeugnisse auf's bestimmteste überein. Wer persönliche Bekanntschaft mit mehreren dieser zeugenden Gelehrten hat, der wird keinen Grund finden, in ihre Unbefangenheit, Wahrheitsliebe und Umsicht Zweifel zu setzen, und gewiß dürfte unter gleichen Umständen kein Richter Anstand nehmen, den Thatbestand eines Verbrechers als wahr anzuerkennen.

Wir lesen in den Annalen der Naturwissenschaft oder Arzneikunde Regelwidrigkeiten der Natur

Digitized by Google

aufgezeichnet, die uns unbegreiflich sind, und aus dem einzigen Grunde nicht geleugnet wurden, weil sie durch mehrere rechtliche, wissenschaftliche und unbefangene Männer bezeugt waren.

Nur hier sollen alle, sonst überall gültigen, selbst in der Rechtspflege vorgeschriebenen Kriterien der Wahrheit ohne Gültigkeit seyn; dies könnte doch einen Zweifel in die erforderliche Unpartheilichkeit unsers Zeitalters erregen. Nicht durch bloßes Ableugnen und Bespötteln kann ein also erhobener Thatbestand entkräftet werden.

Wie der eine Theil durch eigne Wahrnehmung bezeugt, was er beobachtet hat, so muß der andere auf Wahrnehmung gegründete Zeugnisse bringen, daß dies nicht geschehen sey, oder daß es blos durch wirklichen Betrug oder Täuschung auf diese oder jene Art stattgefunden habe.

Jeder Untersuchungsrichter würde sich einem unverzeihlichen Vorwurf aussetzen, wenn er bei einem begangenen Verbrechen nicht so viel als möglich durch eigene Wahrnehmung die That und ihre hinterlassenen Spuren zu erforschen suchte; wenn er, um die Wahrhaftigkeit der Aussagen zu beurtheilen, nicht den Verbrecher und die Zeugen persönlich vor sich treten ließe, sondern, anstatt diesem, sich an sein Schreibpult setzte und einen Bericht abfaßte, der aus Muthmaßungen, Meinungen und Möglichkeiten für oder gegen die Thatsachen und Aussagen sprechen würde.

Digitized by Google

Einem solchen Verfahren haben die Gegner der Kerner'schen Schrift Spott und beleidigenden Schimpf über Sache und Personen in öffentlichen Blättern beigefügt, wodurch blos die Leidenschaften aufgeregt, die Humanität verletzt, aber nie etwas bewiesen werden kann.

Es ist klar, daß die Frage damit nicht abgemacht ist, wenn auch die Lacher auf ihrer Seite stehen; Zweifel konnte man auf diese Art erregen, und den andern Theil, der nur auf wirkliche Gegengründe, nicht aber auf Muthmaßungen und Spott antworten will, zum Schweigen bringen.

Nachdem Dr. Paulus in dem theologischen Literaturblatt der allgemeinen Kirchenzeitung vieles über „den Unsinn, die Täuschung, den Betrug und die Unmöglichkeit" der Sache vermuthet, gemeint und gespottet hatte, sagt er auf Seite 1094: „Ich bezweifle auch gar nicht, daß das meiste, von sonst unverdächtigen Personen Angegebene, ihnen in der That theils äußerlich, theils innerlich sichtbar und hörbar geworden war. Alles nicht vorsätzlich erdichtete Wunderbare hat wirkliche Erfahrungen zur Grundlage. Der große Fehlgriff der Zeugen und des Verfassers selbst besteht nur darin, daß sie auch die Ursachen gefühlt zu haben sich beredeten, da sie doch nur die Wirkungen sahen, die Ursache davon aber zu suchen nicht verstanden."

Es ist nicht zu verkennen, ist einmal der Thatbestand erhoben, so ist das zweite Geschäft, das

Digitized by Google

Ursächliche zu erforschen. Hiezu hat Herr Dr. Kerner die Gelehrten aufgefordert, und ohne Zweifel werden auch zu dieser Prüfung diejenigen geeigneter seyn, die selbst beobachtet haben. Die Eindrücke von Tönen, Lichterscheinungen ꝛc. — besonders wenn sie ungewöhnlich sind — lassen sich immer richtiger empfinden, als in der Beschreibung geben, und wer sie selbst empfunden hat, muß auch richtiger zu unterscheiden wissen, ob sie von bekannten Naturkräften hervorgebracht werden konnten, oder ob andere Kräfte hier im Spiele waren, indem jedem Naturereigniß eine Kraft zu Grunde liegen muß.

Wenn die Gelehrten, die, um stets in den Wissenschaften fortzuschreiten, nichts unerklärt, nichts unausgemessen liegen lassen wollen (wodurch sie glauben, es gebe sich ihre Vernunft gefangen), mit gleichem Eifer in dieser Sache forschen; so werden wir Erörterungen zu erwarten haben, die zu Aufschlüssen und Entscheidungen führen. Freilich wäre es sehr wünschenswerth gewesen, wenn mehrere Gelehrte vor anderthalb Jahren im Verein nach Weinsberg zu einer Untersuchung gereist wären; zu weit minder bedeutenden Forschungen werden ja oft von ihnen ungeheuere Reisen gemacht.

Hier hätten sie sich das Verdienst erwerben können, die Menschen von einem Irrthum und Aberglauben zu befreien, den sie für höchst gefährlich halten, oder es wäre, dem Bedürfniß unserer Zeit.

gemäß, durch sie der gelockerte Glauben an eine Fortdauer und die Grundsätze der Religion auf eine Art festgestellt worden, welche alle bisherigen Versuche hierüber weit übertroffen hätte. —

All diesem kann ich nur den Ausspruch beifügen: Prüfet Alles — und das Gute behaltet.

Dr. Passavant's neubearbeitete „Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen."

Dieses mit Recht geschätzte Buch, welches längst an Aerzten, Philosophen und Theologen sich dankbare Freunde erworben hat, ist umgearbeitet erschienen (Frankfurt a. M. bei Brönner 1837), und der Verfasser sagt in der Vorrede, diese neue Auflage habe sich fast zu einem neuen Buche gestaltet. Er bemerkt, es habe nicht den Zweck, eine abgeschlossene Theorie der Magie und der Ekstase zu geben, wohl aber solle es den Leser in den Stand setzen, sich frei seine Ansichten darüber aus den angeführten Thatsachen und deren Erörterungen zu bilden. Das Inhaltsverzeichniß selbst beweist jedoch, daß hier dem Forscher umfassende Materialien, von einem denkenden

Digitized by Google

Sachkenner verarbeitet, dargeboten werden. Von den allgemeinen Naturkräften und organischen Kräften geht die Abhandlung zu der lebensmagnetischen Kraft über, beleuchtet den Lebensmagnetismus als Heilmittel, erörtert das Wesen der Ekstase, das Hellsehen im magnetischen Schlaf nach seinen verschiedenen Attributionen, im Traum, in Krankheiten, in der Todesnähe, in der Contemplation und in den Propheten. Es folgt ein historischer Ueberblick der besprochenen psychischen Erscheinungen in der Urgeschichte bei den Israeliten, Indiern, Griechen und Römern, nordischen Völkern und im Christenthum.

Ueber die Natur des Lichts, wovon d. Verf. im ersten Kapitel handelt, habe ich in der zweiten Sammlung meiner Blätter für höh. Wahrh. (S. 230 ff. „Gedanke über Licht und Wärme.") meine Ansichten ausgesprochen, und glaube daselbst den Grund angedeutet zu haben, warum die Physiker in ihrer Theorie darüber nicht einig werden können. Er liegt hauptsächlich darin, daß der Lichtstoff mit andern Stoffen und deren Gesetzen keine Vergleichung zuläßt, während ein Aus- und Einfluß des Lichtstrahls auf das Lichtfähige unleugbar, aber ein solcher ist, welcher „ansteckt," wie das Miasma, und doch bei vielen Körpern, namentlich der Atmosphäre, bleibend seyn muß, wenn nicht ihre Ansteckung erlöschen soll. Ich glaube dort kürzlich gezeigt zu haben, daß die Lichtmaterie allerdings keine besondere, sondern „die

Digitized by Google

Materie selbst in höchster Potenz und Vereinfachung,“ mithin ein Zustand derselben ist, und daß die Wärme und alle Imponderabilien bloße Modifikationen einer und derselben (feurigen) Kraft sind, wogegen man mit der bloßen „Bewegung“ (Vibration, Undulation) nicht auslangt. Hiemit ist der Verf. wenigstens zum Theil einverstanden, obwohl er Gründe gegen die Emanationstheorie anführt. Die Interferenz oder Verdunkelung eines Lichtstrahls durch den andern möchte sich schwerer aus der mechanischen Aufhebung der Bewegung, als aus einer chemisch-elektrischen Abstoßung, Depotenziirung, erklären. — Die organischen Kräfte sieht der Verf. offenbar richtig als Modifikationen der allgemeinen Naturkräfte durch das Lebensprincip an. Hier beginnen aber schon merkwürdige Sympathien, mit oder ohne leitende, organische Vermittelung. Unter den angeführten Beispielen ist das von den bekannten siamesischen Doppelmenschen eine so seltsame Erscheinung, daß sie aus dem Alterthum überliefert als Fabel verlacht worden wäre. — Von der lebensmagnetischen Kraft heißt es (S. 27): „Die Nerventhätigkeit vermag über ihr Organ hinaus zu wirken. Statt ihre Wirkung am Nervenende, wo die Empfindung entsteht, zu beschließen, überschreitet sie diese Grenze und übt unmittelbar einen Einfluß auf nähere und fernere Gegenstände aus. Dies ist wohl die natürlichste Erklärung aller lebensmagnetischen Erscheinungen;“ und (S. 28): „Da die

Digitized by Google

Nervenkraft in ihrer gewöhnlichen Wirkungsweise so entschiedene Aehnlichkeit mit den imponderabeln Agentien hat, so ist es um so begreiflicher, daß sie, gleich jenen, auch in einer gewissen Entfernung wirken kann" ꝛc. Das Nervenagens oder der Nervenäther wird noch weiter mit jenen Kräften, namentlich mit der Elektrizität verglichen, aber zugleich als Diener selischer und geistiger Kräfte betrachtet. — S. 32: „So hätten wir wesentlich drei verschiedene Stufen der lebensmagnetischen Thätigkeit: eine rein organische,*) der eigentlich thierische Magnetismus, die nicht durch bestimmte materielle Organe vermittelte Wirkungsweise, wie wir sie bei allen lebenden Wesen beobachten; eine geistige, wo diese organische Thätigkeit der Intelligenz und dem Willen gehorcht, und endlich eine höhere geistige, wo der Mensch zum freien Leiter göttlicher Kräfte wird, und dadurch eine höhere Weltordnung antizipirt." — Als die Mittel oder Agenten der lebensmagnetischen Einwirkung zeichnen sich Hand und Auge aus (S. 33), dann der Athem und der Speichel (S. 35). Wenn hernach die Fernwirkungen durch dieselbe Nerventhätigkeit erläutert werden, welche in der Nähe wirkt, so bleiben allerdings noch Fragen übrig, allein d. Verf. betrachtet mehrere Gegenstände dieser Art (s. z. B. S. 48 ff.) von Seiten seiner Wissenschaft,

*) Besser gesagt: animalische.

womit sie wenigstens in Zusammenhang stehen, ohne damit andre Ansichten ausschließen zu wollen, die etwa seine Theorie ergänzen mögen. Er stellt auch die magnetische Einwirkung unter die Gewalt des Willens und der Gesinnung (S. 38), und läßt, wie schon bemerkt, die organischen oder animalischen Kräfte gegen höhere geistige Einwirkungen zurücktreten. Folgerecht erklärt er die Heilkraft des Lebensmagnetismus (S. 39), und macht dann auf die Bedingungen eines wohlthätigen oder schädlichen Einflusses der magnetischen Kraft aufmerksam (S. 43), eine sehr praktische und in allem Betracht lobenswerthe Anweisung, die hernach auf die zu Trägern des Magnetismus bereiteten Körper: Wasser, Glas, Metalle übergeht, wobei (S. 47) ein wichtiger Wink über die Verbindung der physischen, organischen und geistigen Kräfte bei Gelegenheit der Zurichtung des Baquets. Bei dem Einfluß der Mondsphasen (S. 48 ff.) hätte noch der Wassersucht gedacht werden können. *) In den „allgemeinen Betrachtungen des Wesens der Ekstase" wird (S. 52) eine Erfahrung mitgetheilt, welche über die Fähigkeit des andern oder magischen Sehens Aufschluß zu geben scheint. Das Hellsehen wird sonach als erweiterte Thätigkeit des innern oder Centralsinns angesehen, der sich zum äußern Sinn entwickelt. Es wird ferner vom Instinkt

---

*) Vergl. m. Hesperiden, pros. Schr. 1. Samml. S. 144.

Digitized by Google

und dessen Vorauswissen, der Ahnung, gehandelt, und von seiner Verwandtschaft mit dem Hellsehen, dann Fortschreiten des magischen Schauens zur gottbegeisterten Seherkraft. Damit vergleicht sich ferner in ihrer Art die geniale Begeisterung (S. 59). Bei dem innern oder geistigen Leib, welchen das Christenthum in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Völkerglauben lehrt (S. 58), wäre jedoch zwischen dem nächsten Vehikel der Seele (Nervengeist, Nervenbild) und jenem wirklichen Leib, der sich in der Auferstehung entwickelt, wohl zu unterscheiden. — Die Unempfindlichkeit im magnetischen Schlaf und ähnlichen Zuständen wird (S. 65) aus dem Zurücktreten des Nervenäthers von den Nervenenden erklärt, wodurch der Nerv nicht mehr als Conductor des äußern Reizes dienen kann. In andern Fällen wird dagegen das Gemeingefühl hoch gesteigert, so daß „das Nervensystem nach außen mehr als gewöhnlich geöffnet" ist. Es fänden sich also hier die Gegensätze vom Zurücktritt und abnormen Hervortreten des Nervenäthers, von Beruhigung und Aufregung, die nach Verschiedenheit der Bedingungen für einander alterniren können, wie Ohnmacht und Ueberreiz in allen nervösen Krankheiten, obgleich Menschen, in denen das Gemeingefühl auf eine besondere Weise erhöht ist, nicht immer schwachnervig oder kränklich sind (S. 69). Die Abhandlung geht von hier auf die Metallfühler über, auf die Wünschelruthe

Digitized by Google

und auf das Durchschauen opaker Körper, mit merkwürdigen Beispielen. Für die Erregung von Ekstasen durch äußere Gegenstände, namentlich Metalle und Edelsteine, wird das des Jak. Böhm angeführt (S. 84), und fragweise Josephs Trinkbecher, worüber die Worte allerdings zweifelhaft sind. Die Edelsteine im Brustschild Aarons (S. 86) hatten jedoch noch eine Zugabe, 2. Mos. 28, 30. 3. Mos. 8, 8. (vergl. S. 199). Indessen findet d. Verf. den Grund der Entwickelung des innern Schauens nicht in diesen Objekten, die nur als Mittel anzusehen seyen, die innere Kraft zu fixiren, oder höchstens sie in die Erscheinung zu rufen, wie denn ohne Wechselwirkung der Kräfte, ohne Empfänglichkeit kein Mittel seinen Zweck erfüllt. Die Versetzung der Sinnesthätigkeit (S. 87) auf das Gangliengeflechte der Magengegend, auf diese Nerven des Gemeingefühls, welche den Gegenpol des Hirnsystems bilden, wird als gewöhnlich, aber nicht nothwendig, zumal bei den höhern Stufen des Hellsehens dargestellt, auch kommen sonstige Versetzungen vor. Ref. erinnert sich hiebei, selbst gegenwärtig gewesen zu seyn, als einer Magnetisirten die Ohren fest verstopft und verbunden wurden, welche gleichwohl standhaft behauptete, was man mit ihr sprach durch die Ohren zu hören, folglich ohne daß der Gemeinsinn, durch den sie hörte, eine Uebertragung erlitt. So geht denn d. Verf. (S. 89) weiter zu der eigentlichen centralen Intuition

Digitized by Google

der Hellsehenden, einem Vernehmen ohne Vermittelung der Sinnesorgane, namentlich im Durchschauen des eigenen Körpers „mittelst eines vom Gehirn ausstrahlenden innern Lichts," gleichwie viele Somnambulen auch alles Lebendige leuchtend sahen. Wenn hier des Heiligenscheins gedacht wird, so mag derselbe wirklich in einem Schimmer von Verklärung seinen Grund haben, den man an frommen Sterbenden und eifrig Betenden beobachtet hat, und der als Ausstrahlung eines innern Lichts angesehen werden kann, aber nicht ohne entzündenden höhern Einfluß, zumal bei dem gleichfalls angeführten Leuchten des Angesichts Mose's, worin sich die göttliche Herrlichkeit spiegelte (vgl. S. 198.) Sodann ferner vom Schauen des Entfernten, vom völlig raumfreien, unvermittelten Hellsehen, durch den Geist beherrscht, wonach (S. 95) eine Seherin ein niederes und höheres Hellsehen unterschied, und jenes ein Sehen in der Seele, dieses ein Sehen im Geist nannte. Wenn vollends die Entbundenheit im magnetischen Schlafe bis zur Erscheinung bei entfernten Personen steigt, so nimmt d. Verf. (S. 94) eine zwiefache Erklärung als möglich an: „entweder setzt der in einem ekstatischen Zustand sich Befindende die Person, an die er mit Intensität denkt, in eine Art von Somnambulismus, in welchem diese den magisch auf sie Wirkenden wahrnimmt, oder der Ekstatische erscheint dem in Rapport Gesetzten mittelst des die Form

seines Leibes an sich tragenden Nervenäthers.“ Diese letzte Art scheint die gemeinste zu seyn, während erstere mehr der anschaulichen Mittheilung höherer Wesen eigen seyn möchte (vgl. Bl. a. Prev. 9. Samml. S. 72). — Nach dem Wahrnehmungsvermögen in Bezug auf den Raum betrachtet es d. Verf. auch in Bezug auf die Zeit, auf Erinnerung und Voraussehen, mit Rücksicht auf das Traumleben. Eine wichtige Bemerkung (S. 101) betrifft die Unabhängigkeit der Seele und des Geistes von ihren leiblichen Werkzeugen. Bei den zur Zeitbestimmung dienenden Zahlen (S. 104) ist zu erinnern, daß die Zehnzahl, mag man sie als aus drei und sieben entstanden, oder als oberste Stufe der Zahlenleiter denken, wodurch die Vielheit potenzirt in die Einheit zurückkehrt, eine heilige Zahl ist, das Symbol der Vollendung, der Fülle des Alls, der Ewigkeit. — Was (S. 111 ff.) von der gesteigerten Mitleidenschaft oder der innigen Verbundenheit mit dem Magnetiseur gesagt wird, hat oft schon große Scheu vor magnetischen Curen erweckt, welche gerecht wäre, träte nicht (nach S. 113) die höchste sittliche Empfindlichkeit des somnambulen Zustandes dazwischen. Beides zusammen enthält aber eine Warnung für Menschen, deren entzündliche Natur nicht zur Uebung dieses Theils der Heilkunde stimmt. Auch kommt dieser „sklavische Rapport“ nur in niedern Zuständen vor. (Der öfter genannte Namen Barbarin ist Barberin

Digitized by Google

zu lesen.) — Das Lesen in den Gedanken (S. 115) ist am Ende eben so unerklärbar, als das leibliche Sehen; der freie innere Sinn erkennt im innern Lichte das ihm Verwandte. — Nützlich ist die Erinnerung (S. 116): „Man irrt aber gewiß sehr, wenn man glaubt, daß die Schlafwachenden in ihren Ansichten immer durch den Magnetiseur oder andre auf sie einwirkende Personen bestimmt würden.“ —*) Wenn (S. 117) der Nervengeist oder das Eidolon als der „Keim des geistigen Leibes“ angesehen wird, so widerspricht dieser Annahme die höchst bestimmte und in dem Erlöser klar bethätigte Versicherung der Auferstehung des Leibes, allerdings als eines verwandelten. Jenes Nervenbild ist vielmehr dessen geistiger Magnet, er sein künftiges Gewand. Auch die hoch verklärte Seele ist noch eine nackte Seele. In ihrem unsterblichen Leibe, den sie hiernächst wieder anzieht, offenbaren sich vollends, verhimmlischt oder verhöllischt, die eigenthümlichen Kräfte, die in ihm bei der Geburt ins Fleisch ihr durch den kosmischen Einfluß beigelegt und hierauf durch Wahlfreiheit weiter so oder so ausgewirkt wurden, wodurch eben jene unzählige Mannigfaltigkeit der Individuen oder Glieder des großen Menschheitsorganismus an den Tag kommt, wovon d. Verf. im Gegensatz der pantheistischen Verflößung der Persönlichkeiten (S. 121 ff.)

*) Dies gilt namentlich hauptsächlich auch bei der Seherin von Prevorst. K. —

Digitized by Google

so schön redet. Denn keine göttliche Schickung vergeht, kein Temperament wird zernichtet. Wir können schon hier eine Ahnung davon haben, wenn wir z. B. Uebergänge von angeborner Sinnlichkeit zur wärmsten göttlichen Liebe sehen (vgl. Luc. 7, 37 ff.). — Das Kapitel vom höhern Bewußtseyn (S. 122) ist besonders wichtig für Religion und Pneumatologie. — Von hier an weicht die Abhandlung von der eigentlichen magnetistischen Betrachtung ab, und wendet sich (S. 129) mit dem Hellsehen im Traum u. s. w. (s. oben) zu allgemeinen psychologischen Materien, wo man überall geistreichen, tiefen Ansichten und merkwürdigen Beispielen begegnen wird. Sie gehören aber allerdings in diesen magischen Bereich, und es zeigt sich hier ihre enge Verwandtschaft mit einer Sache, die als Kunst entdeckt werden mußte, während sie nie aufgehört hatte, als Natur vorhanden zu seyn. — S. 153: „Das hebräische Wort Nabi, Prophet, bedeutet auch einen Wahnsinnigen“ — dieser Gedanke scheint aus den Stellen 2. Kön. 9, 11 und Jerem. 29, 26 entstanden zu seyn, die es aber nicht beweisen. An sich schwankt der Begriff von Nabi zwischen Wortführer und Inspirirter. — Die Bemerkung (S. 168): „Im Alter überwiegt die Nachtseite des Lebens; der Greis träumt mehr als er wacht“ — ist ein Commentar zu dem Prophetenwort (Joel 3, 1. Apost. 2, 17): „Eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“

Digitized by Google

Es werden hiebei noch tröstliche Blicke für das scheinbar todte Greisenalter angereiht, und das folgende Kapitel: „Hellsehen in der Contemplation“ führt dahin, daß das Alter auch außer dem somnolenten Zustand schauen kann. Aber wie erquicklich sind die Aussagen derer, welche kurz vor ihrem Tode in ein seliges Schauen entrückt wurden! — Bei den Nachrichten von der h. Hildegard (S. 177) dringt sich wiederholt der Wunsch auf, ihre Schriften endlich einmal vollständig edirt zu sehen. — S. 184 ff.: „Der Begriff des göttlichen Propheten besteht darin, daß er nicht blos Seher ist, sondern daß er als Seher Organ des göttlichen Willens ist und göttliche Offenbarungen verkündet. Es findet demnach bei diesem Sehervermögen nicht blos ein Erheben des menschlichen Geistes in der Ekstase statt, sondern ein Empfangen eines höhern Lichts in derselben. Der göttliche Seher ist der von Gott erleuchtete und begeisterte Seher.“ Wenn man diese einfachen, klaren Sätze festgehalten und sie auch auf den Wunderthäter (napi poël) übertragen hätte, so würde man seit der Entdeckung des Magnetismus nicht den öftern Mißgriff gethan haben, die göttliche und die erhöhete menschliche Kraft zu verwechseln oder aus vermeinter Orthodoxie letztere um der erstern willen zu leugnen und falsch auszulegen. Indessen ist eine absolute Scheidung dennoch oft schwierig und zwar je geheiligter die Seelen sind. Der Satz aber (S. 185): „Der geschaffene Geist

Digitized by Google

existirt überhaupt nicht an und für sich, er ist nur in Bezug zum absoluten Wesen" — möchte einer Erklärung bedürfen, um nicht mißverstanden zu werden. — Bei Hesek. 1, 27. 28. (S. 187) wäre die berichtigte Uebersetzung vorzuziehen gewesen. — (S. 188 statt choreh lies choseh.) — Daß das unmittelbare Wirken und Erkennen, die magische Kraft, als ein der Menschheit angebornes Vermögen, an der allgemeinen Verschuldung und Verirrung des menschlichen Geistes in den Völkern des Heidenthums Theil nahm, daher hier Licht und Finsterniß vermischt war, ist (S. 195) sehr richtig gesehen (vgl. S. 201 ff.). — Die hierarchischen Formen des christlichen Kultus (S. 199 ff.) erklären sich wohl am besten als eine rückgängige Herabstufung von dem formeulosen Wunderleben der ersten Christengemeinde zur alttestamentlichen heiligen Magie, mithin als dessen unvollkommener Ersatz, ohne Ausschluß desselben bei Einzelnen. Im Protestantismus sollte nach Gottes Absicht vollends (im Allgemeinen) der wunderlose, darum aber nicht minder seligmachende Glaube seine Stelle finden. — Die (S. 203 Anmerk.) bemerkte und sehr merkwürdige Verschiedenheit der Uebersetzung: geöffnet und geschlossen, hängt blos an einem diakritischen Punkt, wonach sch'thüm oder s'thüm gelesen werden kann. — Die oft krankhaft ekstatische Philosophie der Indier ist (S. 218) gründlich gewürdigt, und dabei der Omphalopsychen oder Hesychiasten

gedacht. — (S. 222 st. $\tau\eta\nu$ l. $\tau o \nu$.) — S. 231 werden die Griechen treffend mit den Worten charakterisirt: „Das Göttliche erschien ihnen als das Schöne,“ aber eben so wahr der Einfluß des Orients (einschließlich Aegyptens) auf sie behauptet. Eigentlich vergestaltete Javan (oder Hellas) die ihm schon ursprünglich mit dem Orient gemeinsame höhere Wissenschaft in schönsinnliche Form, unter der sie endlich erlosch, je vollendeter und reizender diese Oberfläche wurde. Da sie so erdrückt oder zum Phantasiespiel geworden war, so schlug sie durch die Philosophen wieder als Logik aus, welche gleichwohl zur bessern Belehrung in den „Barbarenländern“ und deren alten Fundgruben Umschau ($\vartheta\varepsilon\omega\mu\iota\alpha\nu$) hielten. Dabei blieb es jedoch nicht; daher endlich die neuplatonische Schule, über die, so wie über Plato, seine Dämonenlehre, den Dämon des Sokrates, die Orakel, die Philosophie der Divination nach Cicero, den Tempelschlaf, den Ursprung der Heilkunde und die Sibyllen, vom Verf. gehandelt wird. Wegen des zweiten Buchs de divinatione ist (zu S. 256) zu bemerken, daß Cicero darin gegen seinen Bruder Quintus den Akademiker spielt. — Wegen des Buddha (S. 289) beziehe ich mich auf m. Blätter f. höh. Wahrheiten, 9. Samml. S. 382. — (S. 292, Z. 12 st. zu l. des.) — Belehrend ist, was über die Pflanzennamen (S. 302 ff.) vorkommt. Ferner überaus richtig, was (S. 307) über den Zauberglauben gesagt wird. Es

Digitized by Google

muß nur immer im Auge behalten werden, daß alle reine Magie der Völker mit der Zeit einen bösen Ausgang nahm (vgl. S. 340 ff. 342 ff.) Die altdeutschen Seherinnen, das zweite Gesicht der Hochschotten, die Zaubereien der Lappen, Finnen und andern Skandinavier nebst ihren Runen, die Schamanen Nordasiens u. s. w. sind nicht übergangen. Sonderbar erscheint Shakespeare's Macbeth, in der Originalsage von Bonthius, eigentlich Boyce, aufbewahrt, gleicherweise latinisirt als Maccabäus! wozu natürlich das englische th die Zunge lieh. Auf die schauderhafte nordische Magie folgt schließlich das sanfte, hypermagische Licht des Christenthums in einer kurzen, schönen Betrachtung.

Möge dieses ausgezeichnete Buch, diese compendiarische Anleitung zu allen in sein Fach gehörigen Spekulationen, ferner die verdiente Aufnahme und Beherzigung finden!

J. F. v. Meyer.

Der Apoldanismus.

Unsere geistreichen Zeitgenossen halten sich an neue Wörter, mit denen sie liebäugeln, sich damit herausputzen und ein ander Mal gleichsam wie mit einer Fliegenklappe dreinpatschen. Dieser Stich-, Schlag- und Zauberwörter gibt es verschiedene zu

Digitized by Google

verschiedenem Gebrauch. Dahin gehören z. B. die „Zustände,“ der „Anhaltspunkt,“ das „Bewußtseyn“ — vor ein paar Jahrzehnten sagte man von Allem: „es spricht sich aus,“ und dgl. cursirende Münze, wiewohl verrufen, sind noch: der „Pietismus,“ woneben gleichwohl die „Pietät“ gelten soll, und der „Mysticismus,“ dessen Avers und Revers aber die ihn scheltenden Numismatiker gar nicht zu erklären wissen. Weil jedoch allmälig der Pietismus und der Mysticismus so abgegriffen sind wie die Brabanter Quartchen (die doch dem Vernehmen nach Gold enthalten), so hat man in Zeitblättern ein neues Wort geprägt, es heißt: „Prevorstianismus!“ Was es bedeuten soll, verstehen die Leser von selbst, und vielleicht besser als die Münzmeister, die es geschlagen haben.

Analogisch wird nun hier von uns der „Apoldanismus“ geschaffen, der einer Erläuterung bedarf. Wir verwahren uns vor allen Dingen, daß wir der gewerbfleißigen Apoldaer, oder der würdigen Männer, die zu jener Wortschöpfung den dankenswerthen Anlaß gegeben haben, nicht spotten wollen; sondern liegt Spott in dem Terminus für eine dem Publikum neue Sache, so trifft er die, welche über das damit Bezeichnete spotten werden, und der Ausdruck soll nur sagen, daß es nicht blos in Würtemberg einen Prevorstianismus gibt, sondern daß er in seiner Art auch in Thüringen und anderwärts zu Hause ist.

Digitized by Google

Man höre also! Zu Apolda, in der Nähe der Universität Jena, hat sich eine magnetistische Geschichte begeben, die eben sowohl wie die Prevorstische ihre besondere Merkwürdigkeit hat, und erst in der Abendzeitung, dann vollständiger beschrieben worden ist in einem Buch unter dem Titel:

Richard's natürlich-magnetischer Schlaf. In protokollmäßiger Darstellung herausgegeben von seinem Bruder Bernhard Görwitz. Leipzig 1837 bei Schumann. 170 Seiten in 8.

Sie hat sehr glaubhafte Zeugen für sich. Mystisch ist sie nun freilich in hohem Grade, aber pietistisch keineswegs, obgleich sie sich in einer Predigerfamilie zugetragen; man könnte sie weltlich nennen, aber sie ist vorzugsweise magisch, wiewohl auch das Magische mancherlei Abtheilungen und Uebergänge hat. Dieses ist der wesentliche Unterschied zwischen Richard Görwitz und Frau Hauffe. Wem also der Prevorstianismus zu fromm ist, der lerne aus dem Apoldanismus, daß es mehr Reiche der Dinge und größere Kräfte des Menschen gibt, als wovon die Gelehrsamkeit und jedes Thier weiß. Das Hellsehen und Fernsehen des jungen, vierzehnjährigen Richard war bewundernswürdig, nicht minder seine erhöhte Intelligenz im Schlafe. Sein äußeres Benehmen erscheint natürlich und gemein, in Ausdrücken zuweilen roh, wie es Knaben seines Alters eigen zu seyn pflegt, auch gutartigen, unter die Richard ohne

Digitized by Google

Zweifel gehört. Von Verstellung kann keine Rede seyn. Die Heilung von seiner siebenjährigen Kränklichkeit wurde durch seine Vorschriften bewirkt. Was aber diese Geschichte auszeichnet, ist von so besonderer Art, daß auch glaubige Leser daran irre geworden sind. Sie haben nach unleugbaren neuern Beispielen auf Besessenheit schließen wollen. Nun sind die Erscheinungen, die dabei fast ununterbrochen vorkamen und den Schläfer inspirirten, zwar dämonisch, aber nicht satanisch, und wenigstens gewiß nicht alle von unseligen Verstorbenen herrührend. Es thut sich hier ein anderer Geisterkreis auf. Man braucht nur eine geringe Einsicht in die magische Wissenschaft zu haben, um sogleich zu erkennen, daß hier Mittelgeister, Astralgeister, Elementargeister spielen, und wer das Buch ohne Vorurtheil studiren will, wird darüber guten Aufschluß darin finden. *) Es spukt vornehmlich ein schwarzes und hernach ein weißes gekröntes Männchen; letzteres ist gutartig, ersteres von zweideutiger, wohl gar tückischer und verlogener Natur. Es sagt selbst (S. 37): „er wäre halb ein guter, halb ein böser Geist," will ein Mensch, und zwar ein Soldat im dreißigjährigen Kriege gewesen seyn, der schlimme Thaten verübt; aber man braucht ihm das nicht auf sein Wort zu glauben. Wir haben in

---

*) Vgl. in dieser Blätter 8ten Sammlung das System der unsichtbaren Welt.

diesen Blättern schon bemerkt *), daß bei wirklich Besessenen die Teufel sich für Seelen Verstorbener ausgeben können, um ihre Natur zu verbergen und andre Zwecke zu erreichen, und es gibt Mittelgeister, die an die Kreise der Finsterniß grenzen, sich von deren Inwohnern gebrauchen lassen und ihren Sinn annehmen. Ein absolut böses Wesen kann das, wenn auch ein wenig grauenhafte schwarze Männlein mit den blauen Hosen und den rothen Federn auf dem Kopfe nicht gewesen seyn. Der geh. Hofrath Kieser, der auch zum Besuche kam, sah freilich in diesen Geschöpfen, seinem bekannten System getreu, nur das hinausgespiegelte Ich des Knaben, wurde darüber ausgelacht, und mag wieder lachen. Jeder nach seinem Belieben! Wir dagegen müssen dieses Büchlein als von großem Interesse für alle Forscher in den Fächern der natürlichen und göttlichen Geheimnisse empfehlen. Sogar über den Ursprung der Poesie und ihrer Erzeugnisse wird man an einer gewissen Stelle etwas lernen können. Was aber ganz zu dieser mittelgeistigen Region paßt, in die wir das Hellsehen des Richard G. klassifiziren, das sind gegen das Ende die sehr unvollkommenen, verworrenen und bibelwidrigen Ansichten von der menschlichen Seele und ihrem Schicksal nach dem Tode, denn davon wissen die Naturgeister nichts, unter deren Einfluß der junge Schlafseher stand.

*) S. besond. 9te Samml. S. 212.

Was also für ein Unterschied zwischen Prevorstianismus und Apoldanismus ist, welche beide in ihrer Art lehrreich sind, wird man aus Obigem ersehen. Man lasse sich aber durch letztern nicht am erstern irre machen, sondern vervollständige beide durch einander. Es wird noch mehr Vervollständigungen geben, denn die Thür ist aufgegangen; wer sie zuhalten will, wird sich die Hand verrenken, und wer unvorsichtig hineinrennt, wird sich den Kopf anstoßen.

— y —

Beitrag zur Geschichte des Lebens-Magnetismus.

Als ich im März 1784 mit Hrn. R., hochfürstl. Leiningischen Hofrath, der in Amtsgeschäften nach Paris reiste, in dieser Hauptstadt ankam, und mich einige Tage hindurch, vermittelst eines guten Plans derselben, mit ihren Hauptstraßen bekannt gemacht hatte, besuchte ich den damals sich in dieser Stadt aufhaltenden Hrn. Doctor Mesmer, um ihn zu befragen, ob er glaube, die Taubheit eines meiner nächsten Anverwandten durch Magnetismus heilen zu können. Mit vieler Bescheidenheit bemerkte er mir, daß die magnetische Kraft zwar unstreitig auf den Organismus des Menschen einen großen Einfluß

Digitized by Google

hätte, daß er aber nie mit Gewißheit behaupten könnte, daß Heilung des Gehörs erfolgen müßte, da bei einer Schwächung des Gehörnerven eine unheilbare Verhärtung des Trommelfells statt finden könnte; bei solchen Umständen wäre dem Tauben vorzuschlagen, daß er während zwei bis drei Monaten einen Versuch wagen sollte, sich bei ihm oder seinem Gehülfen Hrn. Deslon magnetisiren zu lassen.

Ich meldete dieses meinem tauben Anverwandten, dessen Lage ihm aber nicht erlaubte, nach Paris zu reisen und sich so lange Zeit daselbst aufzuhalten. Da mir jedoch der thierische Magnetismus, in physischer und psychologischer Rücksicht, ein großes Interesse einflößte, so besuchte ich auch Hrn. Deslon, und unterhielt mich mit ihm über die Wirkungen des thierischen Magnetismus. Deslon betrug sich sehr höflich, ob er gleich sehr zurückhaltend bei Fragen war, die sich dem damaligen Geheimnisse der magnetischen Behandlung zu nähern schienen, deren Mittheilung zu hundert Louisd'or angeschlagen war. Während meines Aufenthalts in Paris fand ich Gelegenheit, manche, von glaubhaften Personen bezeugte, Thatsachen über den damals sogenannten magnetischen Somnambulismus zu erfahren. Eine der merkwürdigsten war wohl die Magnetisirung einiger feilen Dirnen des Palais royal und der Halle aux bleds, die gewöhnlich den Mund nicht öffnen, ohne durch ihre unzüchtige Sprache ihr Gewerbe zu verrathen.

Digitized by Google

Mehrere derselben wurden durch magnetische Behandlung Somnambüle und redeten in ihren Krisen (so nannte man damals den Zustand des Hellsehens) eine rein moralische Sprache, ja sie wiesen mit Unwillen einige junge Leute zurück, welche immoralische Fragen an sie thaten. Kaum aber waren diese Freudenmädchen aus ihrem magnetischen Traumzustande erwacht, so vertrugen sie willig jedes unzüchtige Gespräch und redeten ihre gewöhnliche bekannte Sprache. Ich habe Grund zu vermuthen, daß diese Thatsache dem Ritter B...... Gelegenheit gab, die magnetisch-psychische von Mesmer ganz unabhängige Schule in Lyon zu bilden, wodurch der Mesmerische Magnetismus einen viel höhern Schwung nahm, und wichtige Thatsachen darstellte, die zu keiner Publizität geeignet scheinen. Aus allem, was ich über Mesmer, Deslon und ihre Schüler in Paris erfahren konnte, ist es mir klar geworden, daß diese Magnetisten den sogenannten thierischen Magnetismus für eine in dem Weltall strömende unsichtbare Kraft hielten, die sich durch Manipulation und andre physische Vorkehrungen, wie die mineralisch-magnetische, elektrische und galvanische Materie anhäufen und dadurch verstärken lasse. Dies wollten sie durch magnetische Wannen (baquets), magnetisirte Bäume, Gläser, Metalle u. s. w. beweisen. Und da sich die Wirkungen des Magnetismus in manchen Krankheiten heilend bezeigten, wie dies der Arzt

Digitized by Google

Mesmer zuerst in Wien bei Gelegenheit der Anwendung der mineralischen Magnete, die ihm der Pater Hell verfertigte, entdeckte, so blieb Mesmer und seine ersten Schüler bei dem Grundsatze stehen, der thierische Magnetismus wäre ein neu entdecktes Heilmittel, das man bei allen Krankheiten anwenden könne, ob es gleich nicht alle zu heilen vermögend sey. In diesem Satze liegt auch vielleicht der natürlichste Stoff zu einer Vertheidigung Mesmers, als man ihn in Wien beschuldigte, er habe gelogen, indem er behauptete, die blinde Fräulein Paradis sehend gemacht zu haben. Wahrscheinlich wurde dieselbe durch Mesmers magnetische Behandlung hellsehend und sah wirklich in dem Schlafwachen die ihr von ihrem Magnetiseur vorgewiesenen Gegenstände mit ihren Farben, und, da zu dieser Zeit (im Jahr 1777) Mesmer von dem heut zu Tage allgemein bekannten Hellsehen noch nichts wußte, und doch wahrnahm, daß Paradis in seiner Gegenwart (folglich im Rapport mit ihm) die Farben unterschied, so erklärte er, durch eine unschuldige Selbsttäuschung verführt, dieses Hellsehen für eine Herstellung des gewöhnlichen Sehvermögens. Daß aber, als Mesmer auf Befehl der von der Kaiserin zur Untersuchung dieser Sache ernannten Kommission sich von Paradis entfernen mußte, diese keine von den Kommissarien ihr vorgezeigten Farben mehr

Digitized by Google

unterscheiden konnte, läßt sich leicht dadurch erklären, daß die Mitglieder der Kommission in keinem Rapport mit der Hellsehenden standen.*) Hätte diese Kommission Mesmern wieder hereintreten und ihn selbst die Paradis über die Farben befragen lassen, so würden jene gelehrten Herren zwar durch diesen neuen Versuch nicht klüger geworden seyn als vorher, doch aber würden sie durch fortgesetzte scharfe Beobachtung des Magnetisten ihm die ehrenrührische Beschuldigung erspart haben, als hätte er, durch gegebene Zeichen, eine betrügerische Komödie mit der Blinden gespielt.**)

In einem ähnlichen Irrthum scheint, wenigstens in mehreren Fällen, die Kommission gewesen zu seyn, welche der König Ludwig XVI. im Jahr 1784 ernannt hatte. Sie bestand aus vier Mitgliedern der medizinischen Fakultät von Paris, auf deren Begehren noch fünf Mitglieder aus der königlichen Akademie der Wissenschaften beigefügt wurden.

*) Es gibt auch Hellsehende, die keines solchen Rapports zum Sehen für jedermann (objectiv) bedürfen.

**) Es freut den Verfasser dieses Aufsatzes, eine Gelegenheit gefunden zu haben, etwas zur Ehrenrettung eines Mannes beitragen zu können, der, wenn er noch lebte, das Gebäude anstaunen würde, das so viele gelehrte Baumeister auf den Grund errichtet haben, den Mesmer unstreitig gelegt hat.

Digitized by Google

Dieser Kommission war hauptsächlich aufgetragen, die Thatumstände oder Wirkungen des Mesmerischen Magnetismus zu untersuchen und als solche darzustellen. Die Abgeordneten untersuchten zwar die magnetische Behandlung nicht bei Mesmer selbst, (warum, konnte ich nicht erfahren), sondern bei seinem Gehülfen Deslon, Arzt zu Paris, und bei dessen Amtsgenossen Jumelin. Da der in 4° gedruckte Bericht dieser Kommission, anstatt die beobachteten Thatsachen darzustellen, fast nur allein dies zu beweisen sich bemühete, daß die Wirkungen der magnetischen Behandlung, die sie zu leugnen sich nicht getrauten, blos der Einbildungskraft zuzuschreiben wären; so ernannte die königliche Gesellschaft der Arzneiwissenschaft in Paris ebenfalls eine Kommission zu gleichem Zwecke und ließ ihren Bericht drucken, der mit dem der obgemeldten Kommission im Ganzen übereinstimmte, wiewohl Jussien eines der Mitglieder derselben, einen besondern Bericht abstattete, der mit dem der übrigen Mitglieder der Kommission nicht übereinstimmte, und dem Magnetismus mehr Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Beide Berichte fanden keinen großen Beifall in Paris, deren Gelehrte und andere kultivirte Männer eine getreue Darstellung der Thatumstände der magnetischen Behandlung mit Ungeduld erwarteten und sich weniger um das Urtheil einiger Akademiker bekümmerten, die in einer noch so

wenig gekannten Sache dem Publikum ihre individuelle Ansicht für unumstößliche Wahrheit darboten. Diese Akademiker und ihre Anhänger wußten jedoch ihre Behauptungen am Hofe und in den Vereinen der vornehmen Welt (salons) durchzusetzen, und fanden bald Mittel, die magnetische Behandlung lächerlich zu machen; man ließ den Somnambulismus auf den kleinen Volkstheatern verspotten, ob ihn gleich angesehene Männer, als der Marquis de Puyssegur, de Leuze und andere in Schutz nahmen, und ersterer sogar eine magnetische Gesellschaft in Straßburg bildete, von welchem Zeitpunkte an denkende Aerzte und Psychologen mit der dem deutschen Gelehrten eigenen Ruhe untersuchten, prüften und die Ergebnisse ihrer Beobachtungen, nebst ihren für oder wider den Werth des thierischen Magnetismus dienenden Ansichten, der Beurtheilung des Publikums darboten. Auch in Petersburg wurde im Jahr 1816 eine Kommission der Regierung beauftragt, den Nutzen des Magnetismus zu untersuchen. Ganz anders als in Paris erklärte diese Kommission, daß der Magnetismus ein wichtiges Heilmittel wäre, daß sich aber nur wohl unterrichtete Aerzte dessen bedienen sollten. Die russische Regierung hat den Aerzten befohlen, alle Woche dieser Kommission von ihren hierüber angestellten Erfahrungen Kenntniß zu geben.

T......r.

Digitized by Google

Einige Mittheilungen aus magnetischen Zuständen.

(Aus der Schweiz.)

Herr von Tolosen, ehemaliges Mitglied des Pariser Parlaments, verließ sein Vaterland in den ersten Jahren der französischen Revolution und setzte sich in Freiburg in der Schweiz. Frau von T. war eine sehr liebenswürdige Dame, und ihr Haus in kurzer Zeit der Sammelplatz der guten Gesellschaft.

Einst als ich nebst einigen Hausfreunden bei ihr zu Gaste geladen war, fiel es uns allen auf, einen Bonapartischen General unter den Geladenen zu finden, eine Erscheinung, die uns in diesem sehr royalistisch gesinnten Hause etwas sonderbar scheinen mußte; auch der über und über mit Gold gezierte Herr schien sich in unserer Gesellschaft etwas unbehaglich zu befinden.

Frau von T. wies dem Gaste am Tische den ersten Platz ihr gegenüber an, und überhäufte ihn mit Höflichkeiten.

Plötzlich bemerkte ich eine auffallend ängstliche Veränderung an der Physiognomie des Hausherrn. Er flüsterte einem aufwartenden Bedienten etwas ins Ohr, der sich dann sogleich entfernte.

Nun wandte sich Frau von T. mit einer spöttischen Miene, die ich sonst nie an ihr bemerkte, an den

Digitized by Google

General und sprach: „Ich hoffte, mein Herr, Sie würden unsere Einladung ablehnen, Sie fühlen wohl selbst, daß Sie nicht in unsern Kreis passen; Herr von T. wünscht halt von der Emigrantenliste gestrichen zu werden, und meint, Sie könnten uns gute Dienste leisten, ich aber — — — hier kam der Haushofmeister und bat sie, einen Augenblick herauszukommen.

Man denke sich unsere Verlegenheit! Herr von T. nahm den Platz seiner Frau, gegenüber dem General ein, gestand daß seine Gemahlin zuweilen an Geistesabwesenheit leide, und bedauerte gar sehr, daß dieser sonst höchst seltene Fall sich gerade jetzt ereignen mußte. Der General nahm die Sache nicht hoch auf und sprach dem vortrefflichen Weine wacker zu; wir alle strengten uns an, den Mann bei Laune zu erhalten. Ein diplomatischer Freiburger brachte sogar die Gesundheit des ersten Konsuls in Vorschlag. Wir dachten, er solle leben, weil es doch nicht anders seyn könne. Frau von T. kam noch ehe das Dessert aufgetragen wurde ganz unbefangen wieder zu Tische und sagte dem General die artigsten Sachen; wir konnten uns nur mit großer Anstrengung des Lachens enthalten, der gute General besonders schnitt die sonderbarsten Gesichter. Die Somnambüle erinnerte sich nichts von allem, was sie gesagt hatte. *)

*) Als sie jene Wahrheiten sagte, war in ihr der Zustand des Innern, der keine Verstellung zuläßt,

Wenige Monate nachher erhielt der Herr von T. die gewünschte Ausstreichnug aus der Liste der Verbannten. Der General hatte mit dieser Geschichte seinen Prinzipal belustigt. „Nest ce pas, Fouché," soll Bonaparte gefragt haben, „vous ne vous soucierez pas de cette maladie là?" Er erwiederte: „Mais je pense que votre Majesté *) ne me garderait pas long-temps à son service si je l'avais

---

Katharine Schürmann, eine etwa zwanzigjährige Dienstmagd litt sehr an Nervenschwäche. Ich setzte sie an das Baquet von Kieser, sie gerieth bald in magnetischen Schlaf. Nach wenig Tagen fing sie an zu sprechen, und erzählte uns, als wirklich geschehend, eine Geschichte, die sich wohl vor mehr als hundert Jahren ereignet haben mag.

„Was ist das für ein Reiter in alter Tracht, er hat ein großes Kreuz auf das Kleid genäht, eine goldene Kette am Hals mit einem großen goldenen Thaler. Seht! er steigt ja vor dem Hause ab, jetzt kommt er die Treppe herauf! Nun beschrieb sie uns den Ritter, ganz nach einem alten Familienportrait,

---

eingetreten und sie konnte nicht anders sprechen. Mit Aufhören desselben trat wieder der äußere Zustand und mit diesem die Verstellung ein.

*) Im engeren vertrauten Kreis soll Bonaparte diesen Titel recht gerne angenommen haben.

Digitized by Google

das sie nie sah; (da er einen ausgezeichnet großen Kopf hatte, nannte sie ihn nur den Großgrind) eine Frau mit einer Schiffkappe (eine Art wollener Grenadiermütze, die unsere Ahnfrauen trugen und deren ich noch eine in einem alten Kasten fand) empfängt ihn oben an der Stiege und führt ihn in eine altmodische Stube, er setzt sich und zieht einen schweren Geldbeutel heraus und zählt der Frau viel Geld vor. Sie versorgt es in einen Kasten. Jetzt läßt sie ihn allein. Sie kommt wieder mit einem schönen etwa sechsjährigen Kinde, das heftig weint; die Alte weint auch; er nimmt das Kind beim Arm!" — Hier wurde sie durch ein starkes Geräusch unterbrochen; eine Dame, welche meine Frau besuchen wollte, fand die Hausthüre offen und trat mit großem Geräusch in die Stube, Katharine erwachte erschrocken, und seither wollte sie nicht mehr an das Baquet, denn sie behauptete, es werde ihr ganz bange. Mir und besonders meiner Frau fiel diese Geschichte sehr auf, denn als Kind hatte sie diese Schiffkappenfrau, wie sie sie nennt, oft als Geist gesehen, auch ein Kind, wie es die Magd beschrieb. In unserem sehr alten Hause zeigen sich oft, besonders im Advent und im Monat August Spuren von Geisterwesen, die aber ehemals viel stärker waren und die auch mir nicht ganz fremd blieben.

Diese Katharina Schürmann hatte eine Schwester Josephe, die als natürliche Somnambüle viel Aufsehen

Digitized by Google

machte und während mehrerer Jahre wirklich auf-
fallende Kuren im Schlaf diktirte, und jetzt noch, wie
ich aber glaube ohne Inspiration ums Geld, dem
löblichen Sanitätsrath zum Trotz und mit sehr zwei-
deutigem Erfolg kuriren will.

Später magnetisirte ich ein fast blindes Fräulein
von Z., die eine höchst interessante Somnambüle
ward und unter geschickteren Händen gewiß wichtige
Aufschlüsse geliefert haben würde. Einsmals rief sie
plötzlich: „Jage mir die alte Frau weg, das ist eine
böse Frau, sieh, sie kömmt auf mich zu, sie trägt
eine Schiffkappe und lange Manschetten!“ Ich befahl
dem Geiste, sich zu entfernen, und das Fräulein be-
ruhigte sich. Finde ich die Noten wieder, welche ich
während dem Laufe der magnetischen Behandlung
aufschrieb, so werde ich Ihnen manches nicht unwich-
tige mittheilen; lange bevor die Seherin von Pre-
vorst erschien, sahe sie etwas, das sie mit dem Ziffer-
blatt auf einer großen Uhr verglich, schrieb mit dem
Finger auf den Tisch sonderbare Figuren, die sie
Buchstaben nannte. Auch sah sie in der Mitte des
Kreises eine Uhr, deren Zeiger auf halb zwölf stund.
Oft sagte sie: „mir ist so wohl wenn ich keinen Kopf
habe.“ Der magnetische Rapport war so stark, daß
ich sie auf ziemliche Distanz, nur mit meinem Willen
allein, einschläfern konnte. Das Magnetisiren mit

Digitized by Google

einem eisernen Stäblein hatte ihr die Augen so gestärkt, daß sie Leute auf mehrere Schritte weit erkennen konnte, die ihr vorher nur wie in einem Nebel erschienen. Sie war auf dem Punkte, sich zu verheirathen, und jammerte immer, sie werde nicht glücklich seyn, ich solle ihr aber im wachenden Zustande ja nichts davon sagen, denn es würde doch nichts nützen. Sie heirathete wirklich und hatte richtig vorhergesehen; doch ist ihr Gesicht schärfer, als es vor der Behandlung war, geblieben. Ob ihre Vorsage: ich werde wenige Monate nach ihr sterben, sich bewähren wird, steht noch zu erwarten. Sie ist um vieles jünger als ich. Oft antwortete sie mir auf meine Gedanken. Sie sagte auch acht Tage vor dessen Ableben den Tod eines Oheims voraus, der sich damals noch recht wohl befand.

Ihren jüngst verstorbenen Bruder sah sie im Grabe, wie ihn die Würmer verzehrten. Bei jeder Sitzung beschrieb sie mir die Fortschritte seiner Verwesung, was keine angenehme Unterhaltung war.

Ich sah sie erst einmal seit mehreren Jahren wieder. Sie befindet sich recht wohl. Sie bekräftigte mir ihre frühere Aussage, daß sie unglücklich verheirathet sey. Sie hat mehrere schöne und gesunde Kinder.

P — r.

Digitized by Google

Merkwürdiges Schlafleben.

Aus Abercrombie's Inquiries concerning the intellectual powers, 5te Ausg.

Die folgende Geschichte habe ich von einem sehr verständigen Frauenzimmer erhalten, welches selbst Zeuge der von ihr erzählten Thatsachen war.

Ein Mädchen von sieben Jahren, eine Waise aus dem niedrigsten Stande, wohnte bei einem Pächter im Hause, der sie zum Hüten des Viehes gebrauchte. Sie schlief gewöhnlich in einem Gemach, das durch einen ganz dünnen Verschlag von einem andern abgesondert war, welches öfters ein reisender Geiger einnahm. Dieser Mann war ein Musiker von vorzüglicher Geschicklichkeit, und brachte oft einen Theil der Nacht mit Ausführung schön komponirter Stücke zu, worauf aber das Kind nicht achtete, außer als auf einen unangenehmen Lärm.

Nach einem Aufenthalt von sechs Monaten in dieser Familie, verfiel das Mädchen in Kränklichkeit und wurde in das Haus einer wohlwollenden Dame gebracht, wo es nach seiner Genesung von einem langwierigen Uebelseyn als Magd verwendet wurde. Als sie einige Jahre bei dieser Dame gewohnt hatte, hörte man oft in diesem Hause bei Nacht die allerschönste Musik, was eine nicht geringe Aufmerksamkeit und Verwunderung in der Familie erregte, und

Digitized by Google

man verwachte viele Stunden in dem Bemühen, den unsichtbaren Spielmann zu entdecken. Endlich führte die Spur des Schalles nach der Schlafkammer des Mädchens, das man fest eingeschlafen fand, während sie durch die Lippen einen Ton von sich gab, der genau den sanftesten Klängen einer kleinen Violine glich. Bei weiterer Beobachtung fand man, daß, nachdem sie ungefähr zwei Stunden zu Bette gelegen, sie unruhig wurde und für sich zu murmeln anfing; sie gab alsdann Töne von sich, die vollkommen dem Stimmen einer Violine glichen, und endlich, nach einigem Vorspiel, sprang sie zu wohlgeordneten Musikstücken über, die sie auf eine klare und gemessene Art vortrug, und mit einem Tone, der ganz den zartesten Modulationen dieses Instruments ähnlich war. Während des Vortrags hielt sie zuweilen ein, ließ einen Laut hören, als wenn sie ihr Instrument wieder stimmte, und alsdann fing sie genau wieder an, wo sie stehen geblieben war, auf die korrekteste Weise. Diese Paroxysme fielen in unregelmäßigen Zwischenräumen vor, wechselten zwischen einer und vierzehn oder selbst zwanzig Nächten, und es folgte darauf jedesmal ein gewisser Grad von Fieber und Schmerzen an verschiedenen Theilen ihres Leibes.

Nach ungefähr zwei Jahren beschränkte sich ihre Musik nicht auf die Nachahmung der Violine, sondern wechselte oft mit der eines Piano von sehr alter Beschaffenheit, welches sie in dem Hause, worin sie

Digitized by Google

jetzt wohnte, zu hören pflegte; und alsdann fing sie auch an zu singen, indem sie genau die Stimmen verschiedener Frauen von der Familie nachahmte. Ein Jahr später begann sie viel im Schlaf zu reden, wobei sie sich einzubilden schien, als unterrichtete sie eine jüngere Gespielin. Sie handelte oftmals mit der äußersten Geläufigkeit und Richtigkeit die mannigfaltigsten politischen und religiösen Themata ab, die Neuigkeiten des Tags, die biblischen Geschichten, öffentliche Charaktere, und besonders die Charaktere von Mitgliedern der Familie und deren Besuchern. Bei diesen Verhandlungen zeigte sie die wundervollste Unterscheidungsgabe, öfters mit Sarkasmen und erstaunenswürdigem Vermögen des Nachspottens verbunden. Ihre Sprache war durchgängig fließend und korrekt, und ihre Erläuterungen oft kräftig und selbst beredt. Sie liebte ihre Gegenstände mit demjenigen zu erläutern, was sie eine Fabel nannte, und hierin war ihre Bildnerei so angemessen als zierlich. „Sie war keineswegs — sagt meine Berichtgeberin — eingeschränkt in ihrem Bereich; Bonaparte, Wellington, Blücher und alle Könige der Erde, traten zwischen der Phantasmagorie ihres Gehirns auf, und alle wurden mit so unverhaltener Freiheit getadelt, daß ich öfters denken mußte, die arme Nancy (Annchen) sey in der Frau von Genlis Wahrheitspalast verzückt worden. Die Richtigkeit und Wahrheit ihrer Bemerkungen über alle Gegenstände erregte

Digitized by Google

außerordentliches Erstaunen bei denen, die ihre beschränkten Kräfte zu Aneignung des Unterrichts kannten."

Es kam bei ihr vor, daß sie lateinische Zeitwörter richtig konjugirte, die sie vermuthlich in der Lernstube der Familie gehört hatte; und einsmals hörte man sie verschiedene Sentenzen ganz richtig auf französisch aussprechen, zugleich mit der Angabe, daß sie solche von einem fremden Herrn gehört, welchen sie zufällig in einem Laden getroffen. Als sie darüber im Wachen befragt wurde, so erinnerte sie sich, den Herrn gesehen zu haben, konnte aber kein Wort von dem, was er gesagt hatte, wiederholen. Während ihrer Paroxysmen war es fast unmöglich, sie aufzuwecken, und wenn man ihre Augenlieder in die Höhe schob und eine Kerze in die Nähe des Auges brachte, so schien die Pupille für das Licht unempfindlich. Mehrere Jahre lang war ihr während der Paroxysme die Gegenwart anderer Personen ganz unbewußt; aber um das Alter von sechzehn fing sie an die, welche im Zimmer waren, zu bemerken, und sie konnte genau ihre Zahl sagen, obgleich die äußerste Sorgfalt angewandt wurde, die Stube dunkel zu halten. Sie wurde nun auch fähig, auf an sie gethane Fragen zu antworten und Bemerkungen zu vernehmen, die man in ihrer Gegenwart machte, und in beider Rücksicht zeigte sie eine erstaunenswürdige Scharfsinnigkeit. Ihre Wahrnehmungen waren

Digitized by Google

in der That oft solcher Art, und stimmten so genau mit Personen und Erfolgen überein, daß die Landleute glaubten, sie sey mit übernatürlichen Kräften begabt.

Während des ganzen Verlaufs dieser merkwürdigen Behaftung, welche wenigstens zehn oder elf Jahre lang sich fortgesetzt zu haben scheint, war sie im Wachen ein dummes, unbeholfenes Mädchen, sehr langsam in Aufnahme jeder Art von Belehrung, ob man gleich viel Sorgfalt auf sie wandte, und in Betreff des Verstandes war sie weit unter den übrigen Dienstboten der Familie. Insonderheit zeigte sie keinerlei Hinneigung zur Musik. Sie schien keine Wiederbesinnung von dem zu haben, was während ihres Schlafs vorgegangen war; aber während ihrer nächtlichen Faseleien hörte man sie mehr denn einmal über die Schwachheit klagen, die sie an sich habe, im Schlafe zu reden, mit dem Zusatz, wie glücklich es für sie sey, daß sie nicht bei den andern Mägden schlafe, weil sie schon jetzt sie genug darüber neckten. Ungefähr mit einundzwanzig Jahren wurde sie unsittlich in ihrer Aufführung und von der Familie entlassen. Ihr Hang zum Schlafreden dauerte bis zur Zeit ihrer Entlassung, aber es war eine große Veränderung in ihrem nächtlichen Gespräch eingetreten. Es hatte allmälig seine Schärfe und seinen Glanz verloren, und wurde zuletzt ein leeres Plappern eines gemeinen Gemüths, oft mit unziemlichen

Bemerkungen gegen ihre Vorgesetzten vermischt, und mit dem ruchlosesten Spott gegen Sittlichkeit und Religion. Man glaubt, sie sey späterhin wahnsinnig geworden.

So weit Abercrombie. Wir haben hier erstlich eine Menschenseele im Gefängniß eines unglücklichen äußern Organismus, daher es unrecht ist, die Philosophen zu tadeln, welche den Leib als den Kerker des innern Menschen ansahen, was ja auch die h. Schrift thut (Röm. 7, 24 rc.), oder die vielfachen Stufen der Zurechnungsfähigkeit, Freiwilligkeit, Geistesfreiheit, Geisteskraft, sammt ihrem Grunde zu verkennen. Dieser eingesperrte Seelgeist wird aber hier im Schlafe frei und beurkundet ein Doppelleben; entbunden von der astralisch-physischen Disposition der Materie offenbart er zuerst eine wunderbare Macht des Gedächtnisses (die wohl manches Herz in heilsamen Schrecken setzen dürfte für die Ewigkeit), und zugleich des Gebrauchs der Stimmwerkzeuge. Mit dieser Erinnerungskraft *)

*) Von deren Stärke in außergewöhnlichen Zuständen erzählt Dr. Steinbeck ein ähnliches Beispiel in seinem Buch: „Der Dichter ein Seher" (Leipzig 1836) S. 462 ff. „Ein Landgeistlicher (der Vater eines hier in Brandenburg wohnenden und lehrenden Professors) wurde zu einem Bauer zur Darreichung des heiligen Abendmahls gerufen. Bei

zeigt sich auch ein antinormaler, aber sehr edler Geschmack an der Musik, dieser wahren Seelensprache, die bis in den Himmel reicht. Hierauf wird der Geist wach, wiederholt vormals gehörte Sprachformen und Denksprüche, und gibt sich selbst Unterricht in mancherlei Wissenswürdigem unter Vorstellung einer andern Person, die sein Lehrling ist, eigentlich aber das tölpelhafte Ich des gemeinen Wachens. Hier scheinen sich aber schon fremde geistige Potenzen (Luftgeister?) einzumischen; denn die Gallerie aller Helden und Könige der Erde und ihre oft sarkastische Kritik scheint einem so unwissenden Kinde nicht allein anzugehören, man müßte denn annehmen, daß zuvor dessen eigener Geist sich sehr in die Weite begeben und in den Handlungen und Gesinnungen der Beurtheilten gelesen hätte, was bei Personen der nähern Umgebung wohl geschehen seyn kann. Das Mädchen sieht auch zukünftige Ereignisse, und es ist hiebei wieder die Frage, ob aus eigenem geistigen Vermögen

seinem Eintritt in die Krankenstube hörte er den halb Sterbenden griechisch und hebräisch beten, zu seiner größten Verwunderung. Nach der Herstellung des Kranken konnte sich dieser selbst dies auffallende Faktum nicht anders erklären, als aus einem unmittelbaren Jugendeindrucke, indem er als kleiner Knabe bei dem damaligen Prediger öfters griechisch und hebräisch beten gehört hatte, ohne sich jedoch um das Behalten der Gebete bemüht zu haben."

Digitized by Google

oder durch Eingeistung. Jetzt aber wird mit den Jahren der Geschlechtstrieb rege, und erweist sich auch hier als die Quelle alles Unheils, obgleich der süßesten und selbst reinsten Freuden (als Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen). Da das Herz unbefestigt ist und kein Cherub vor dem innern Paradiese der Unschuld lagert, so schiebt sich an die Stelle des klugen Weltgeistes der böse Lustgeist, und hilft das schwache Gefäß verführen. Die Lust gebiert die Sünde, und mit ihr erlischt das Licht der Weisheit; es bleibt Gemeinheit übrig, und in allmälig wachsenden Lästerungen entdeckt sich eine eingetretene festere Besessenheit, die sich zuletzt bis zu entschiedenem Wahnsinn oder gar zur Raserei steigert. O welch' eine lehrreiche Geschichte! Wäre dieses Mädchen keusch geblieben (denn „die Weisheit von oben ist aufs erste keusch," Jak. 3, 17), oder hätte zu rechter Zeit in eine ordentliche Ehe treten können und hiedurch auch die Bitterkeiten des Geschlechtsverhältnisses zu tragen bekommen, so wäre ihr verborgenes Talent nicht abwärts gesunken, sondern als ein gesegnetes Gewächs in höhere Lüfte emporgestiegen. Ihr Schlafwachen, das nach und nach hellsehender zu werden und sich nach außen zu wenden anfing, hätte seine Lichtstrahlen in das gemeinwache Daseyn erstreckt, und das heimlich durch sich selbst unterrichtete Annchen wäre eine gebildete und christlich erleuchtete Person geworden, wie davon Beispiele

Digitized by Google

bekannt sind. Aus diesem Grunde sucht der Feind nicht nur die Naturtriebe zu reizen und zu erhitzen, sondern hindert und erschwert auch so viel möglich den gottgefälligen Ehestand an Menschen, welche Neigung dazu haben. Man widme daher jungen Leuten, an denen sich etwas Außerordentliches von der erzählten Art regt, große Aufmerksamkeit, um ihr Herz und ihren Wandel auf reinem Wege zu erhalten, indem es zwar ganz falsch ist, daß der Somnambulismus, wie Einige wollen, allein und unmittelbar aus der Geschlechtsentwickelung, aus Hysterie entspringe, wohl aber die innere Entfaltung auf einer gewissen Stufe, und durch anderweite Medien, mit dem niedern Gefühl eine gefährliche Verbindung eingehen kann; wie wir denn auch sehen, daß aufgeweckte Köpfe meist am geneigtesten zu fleischlichen Ausschweifungen sind. Ein sanguinisch-melancholisches, empfindsames Temperament steht von Natur immer auf dem Scheidewege, ist aber auch der höchsten und heiligsten Ausbildung fähig. Man bedenke aber noch weiter: wie Vieles mag an jedem Menschen von Jugend auf im Schlaf geschehen!

— v —

Welby's Sammlung von Erzählungen aus dem Gebiete der Seelenkunde und des Geisterreichs.

Im Jahr 1825 erschien zu London ein Buch, betitelt: Signs before death and authenticated apparitions, in one hundred narratives. Collected by Horace Welby (Vorboten des Todes und beglaubigte Erscheinungen, in hundert Erzählungen. Gesammelt von Horatius Welby). *) Das Titelkupfer stellt Hogarth's bekanntes Gemälde: „Das Ende aller Dinge," vor, das für den Künstler selbst ominös war. Hogarth hatte, wie hier erzählt wird, einige Gäste geladen, und während die Flasche umherging, so sagte er: „mein nächstes Unternehmen wird das Ende aller Dinge seyn." — „Wenn das der Fall ist," versetzte einer der Freunde, „so werden Ihre Geschäfte geendigt seyn, denn der Maler wird auch ein Ende nehmen." — „Das wird er," antwortete Hogarth mit einem schweren Seufzer, „und je eher ich fertig bin, desto besser." — Er fing gleich am nächsten Tage die Zeichnung an, und es war wirklich seine letzte Arbeit, indem er einen Monat hernach, den 25. Oct. 1764 plötzlich an einer Pulsadergeschwulst im siebenundsechzigsten oder achtundsechzigsten Lebensjahre starb.

---

*) Es ist bereits angeführt in dieser Bl. 4. Samml. S. 84.

Digitized by Google

Der Verfasser vertheidigt in der Einleitung die Wahrheit geistiger Erscheinungen unter Anführung von Autoritäten, und nennt unter den Schriftstellern, aus denen seine Sammlung mehrentheils geschöpft ist: Beaumont's history of apparitions, Glanvils Sadducaeismus triumphatus, Baxter's visits from the world of spirits, Sinclair's invisible world u. s. w. Beispiele von Ahnungen, Träumen, Gesichten, Spukereien, kurz, was diesem ganzen geheimnißvollen Reich zugehört, werden hier aus alter und neuer Zeit geliefert, auch meist mit Namen und Quellen belegt; darunter häufige Verabredungen des Besuchs nach dem Tode, und Einiges was schon aus diesen Blättern bekannt ist. Eine und die andre Geschichte dürfte wohl Roman seyn, namentlich der aus dem Französischen übersetzte „Mitternachtssturm" (S. 181), und was (S. 285) der berühmten Ninon de l'Enclos (geb. zu Paris 1615, gest. 1706) begegnet seyn soll, der nämlich ein sich so nennender „Nachtwandler" angeblich die Wahl vorlegte zwischen den höchsten Ehren, unermeßlichem Reichthum und ewiger Schönheit, und nachdem sie letztere gewählt ihr am Ende ihrer langen verliebten Laufbahn, unter Vorzeigung der von ihr erhaltenen Namensunterschrift, den Tod ankündigte. Wer diese Geschichte zuerst erzählt hat, weiß man jetzt nicht zu sagen, und der Verfasser sagt es auch nicht. Manches bei ihm ist von geringerer Bedeutung. Man scheide dergleichen immer

4*

Digitized by Google

aus, und sehe scharf auf die Gewähr. Ueberhaupt sind Vorkommenheiten dieser Art am wichtigsten, wenn sie neu und aus jüngster Zeit sind, wenn sie lebendige Zeugnisse für sich haben, oder ältere, wenn etwas für die Sache daraus zu lernen ist. Denn wie schon öfter bemerkt worden, es handelt sich von dem Anbau einer Wissenschaft, und nicht von Mährchen. Aeltere Beispiele und Sammlungen davon dienen aber immer zum Beweis, daß dergleichen stets vorgefallen, und nicht blos geglaubt, sondern auch von glaubwürdigen Personen bezeugt worden.

Eine der ausführlichsten und wunderlichsten Geschichten ist (S. 44) die von dem Trommler zu Tedworth, vom Jahr 1661, einem verabschiedeten Soldaten unter Cromwell, der sich dafür, daß ein Herr Joh. Mompesson ihm seine Trommel und die falschen Pässe abnehmen ließ, auf die er bettelte, durch einen sehr lästigen und nachtheiligen zauberischen Spuk rächte, womit seitdem dessen Haus heimgesucht war. Die Sache war in England so bekannt, daß sie Stoff zu einem Schauspiel gab.

Bei Gelegenheit einer schrecklichen Vergiftung eines Hrn. Blandy durch seine Tochter (S. 64) und der ihr vorausgegangenen Vorboten wird erzählt, daß, als dessen Frau noch vorher gestorben, und wenige Tage vor ihrem Tode einen Traum gehabt, welcher ihr jene Unthat verkündigte, zu gleicher Zeit sich um Mitternacht ein großer Musikchor habe hören

Digitized by Google

lassen, der aus dem Garten hinter dem Zimmer der Kranken zu ertönen schien. Die Kranke, mit ihrem Traum beschäftigt, hörte nichts davon, wohl aber die Tochter und einige Dienstboten. Man vergleiche dazu die Fürbitte der Todten, Bl. a. Prev. 8te Samml. S. 200.

Die Geschichte von Dr. Donne, dessen entfernte Frau ihm mit einem todten Kinde in den Armen erschien (s. Blätter 9te Samml. S. 164), wird hier ebenfalls (S. 108) und zwar nach Isaak Walton erzählt.

Einiges verdient umständlicher ausgezogen zu werden. Einem Hrn. Thornton (S. 109) träumte in einer Nacht zweimal, sein Gärtner ermorde die Köchin. Durch die Wiederholung des Traums aufgeschreckt, eilt er mit dem Nachtlicht hinunter, um nach der Stelle zu gehen, wo er die That im Traum gesehen hatte. Es war vier Uhr, Mondschein und kalt. Als er den kürzesten Weg in den Garten durch die Küche will, findet er hier die Köchin weiß angezogen, wie sie die Haube aufsetzt und den Mantel anthut, als wenn sie verreisen wollte. Auf seine Frage entdeckte sie ihm, sie sey im Begriff, sich mit dem Gärtner trauen zu lassen, der am Ende des Gartens mit einem Pferd und Wagen halte, um sie in einem benachbarten Dorf zur Kirche zu führen. Thornton sagte, er habe wohl gegen die Heirath nichts einzuwenden, finde aber die Verheimlichung unrecht, und sie solle nur einige Augenblicke warten bis er wieder komme, indem er vorher mit dem

Digitized by Google

Gärtner sprechen wolle. Als er an den von ihr bezeichneten Ort kam, war weder der Gärtner noch Pferd und Wagen da. Er ging weiter nach dem Platz, den ihm der Traum gezeigt hatte; und hier arbeitet ein Mann, ihm den Rücken kehrend, sehr eilfertig an einer Grube, etwa sechs Fuß lang und vierthalb Fuß tief und breit, ganz nach Art eines Grabes. Thornton nähert sich leise und ergreift den Menschen plötzlich und heftig bei der Schulter. Der Gärtner blickt nach seinem Herrn um, zittert und fällt in Ohnmacht. Man denke das Uebrige hinzu.

Sehr lehrreich ist (S. 118) eine von einem würdigen Prediger Ruddle zu Launceston in Cornwall berichtete und mit Bemerkungen begleitete eigene Erfahrung vom J. 1665. Seit Anfang dieses Jahrs herrschte dort eine gefährliche Krankheit, woran auch einige von seinen Schülern starben. Unter den Opfern der Seuche war ein vortrefflicher Jüngling von sechzehn Jahren, Eduard Elliot, dem er die Leichenrede hielt. Ein dabei anwesender alter Herr wurde sehr davon gerührt, indem er dabei an seinen Sohn gleichen Alters dachte, der durch ein seltsames Geschick seine Eltern bekümmerte. Nach der Beerdigung nöthigte dieser Mann den Prediger dringend, bei ihm einzukehren, und nach mehrern Einladungen und Verhinderungen kam dieser endlich acht oder vierzehn Tage später zu ihm zum Mittagessen. Er fand dort scheinbar zufällig einen Amtsbruder aus der Nachbarschaft,

Digitized by Google

welcher ihn nach Tisch im Garten umherführte, und ihm die Ursache der Bewirthung entdeckte. Der sonst so hoffnungsvolle jüngste Sohn, sagte er, ist zum äußersten Schmerz der Familie tiefsinnig geworden, hat den Verstand verloren; er glaubt von Geistern verfolgt zu werden, und hat die Ueberzeugung, daß ihm auf einem gewissen Feld, ungefähr eine halbe (engl.) Meile von hier, ein böser Geist begegne, so oft er diesen Weg nach der Schule geht. — Während des Gesprächs kamen die Eltern hinzu, bestätigten die Aussage und Alle wollten schließlich Ruddle's Meinung über die Sache hören. Er erklärte diese für seltsam, doch nicht unglaublich, und verlangte vor einem nähern Urtheil eine vertrauliche Unterredung mit dem jungen Menschen. Als dieser gerufen war, suchte er ihn vor allen Dingen durch Freundlichkeit zu gewinnen, fand ihn aber gleich offen, und hörte von ihm, er werde beständig von einer weiblichen Erscheinung auf einem benachbarten Felde beunruhigt, wobei er mit einem Strom von Thränen klagte, daß die Seinigen so unbillig seyen, ihm weder zu glauben, noch Mitleid mit ihm zu haben; wolle Jemand mit ihm dahin gehen, so werde er sich überzeugen, daß er die Wahrheit rede. Die Frau, die mir erscheint, sagte er, war eine Nachbarin meines Vaters, ist vor ungefähr acht Jahren gestorben, und hieß D o r o t h e a D i n g l e y; er beschrieb dann ihr Alter und Aussehen, und

erzählte, daß sie nie mit ihm sprach, sondern schnell vorüberging, und ihm insgemein zwei bis dreimal auf dem Felde begegnete. Es war etwa ein Jahr her, seit er sie zuerst bemerkte. *) Anfangs hielt er sie für eine in der Nachbarschaft lebende Frau, die oft des Wegs käme, und erinnerte sich wohl des Gesichts, aber nicht des Namens. Als sie aber beständig Morgens und Abends, oft zwei bis dreimal, auf demselben Felde bei ihm vorüberkam, und er sie endlich für einen Geist halten mußte, hatte er dennoch guten Muth, redete sie oft an, erhielt aber nie Antwort. Nun änderte er seinen Weg nach der Schule, sie begegnete ihm aber auch hier. „Am Ende," sagte er, „fing ich an davor zu erschrecken, und betete beständig, Gott wolle mich entweder davon befreien, oder mich wissen lassen, was es bedeute. Tag und Nacht, im Schlaf und Wachen, ging mir die Gestalt immer im Sinn herum, und ich wiederholte oft die Sprüche der Schrift: Du erschreckest mich mit Träumen, und mit Gesichten machest du mir Grauen (Hiob 7, 14), und: Des Morgens wirst Du sagen: Ach daß es Abend wäre! und des Abends wirst du sagen: Ach daß es Morgen wäre! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst (5. Mos. 28, 67). — Pfarrer Rubble war über die Aufrichtigkeit des

*) Also sieben Jahre nach ihrem Tode.

Digitized by Google

Jünglings und über die passende Anwendung der Bibelstellen erfreut, und hieß ihn weiter erzählen. — „Allmälig," sagte er, „wurde ich sehr nachdenklich, so daß es meiner ganzen Familie auffiel. Als ich heimlich darüber befragt wurde, sagte ich es meinem Bruder Wilhelm, und er vertraute es meinen Eltern. Sie lachten mich aber aus, befahlen mir, meiner Schule abzuwarten, und mir solche Phantasien aus dem Kopf zu schlagen. Ich ging demnach oft in die Schule, begegnete aber immer der Frau unterwegs." Der Pfarrer erbot sich zuletzt, ihn auf das Feld zu begleiten, worüber er höchst vergnügt war. Nun kamen aber die Eltern mit dem andern Geistlichen voll Ungeduld wegen des Ausgangs der Unterredung, und da der Junge so fröhlich aussah, so fing der Vater sogleich an: „kommen Sie, Herr Rudble, Sie haben mit Samuel gesprochen, ich hoffe, er wird jetzt gescheuter seyn; ein fauler Bursche! ein fauler Bursche!" — Bei diesen Worten lief der Jüngling ohne Erwiederung zur Treppe hinauf in sein Zimmer, und Rudble beschwichtigte die Neugierde der Uebrigen mit der Versicherung, daß er Stillschweigen gelobt habe und Wort halten werde, daß sie aber bald Alles erfahren sollten. Am nächsten Morgen vor fünf Uhr war der Jüngling in des Pfarrers Zimmer; dieser stand auf und ging mit ihm. Das Feld, wohin er ihn führte, war ganz frei und ungefähr drei Furlongs *)

*) 1 Furlong = 1/8 engl. Meile.

von allen Häusern entfernt. Sie hatten kaum den dritten Theil zurückgelegt, als das Gespenst in weiblicher Gestalt, mit allen zuvor beschriebenen Umständen ihnen begegnete und vorbeiging. Der Pfarrer war etwas betroffen; er hatte sich fest vorgenommen es anzureden, konnte aber nicht, und wagte auch nicht zurückzusehen. Sie gingen bis ans Ende des Feldes, aber das Gespenst begegnete ihnen nicht wieder. Bei der Heimkunft erwartete ihn die Mutter; er sagte ihr, die Klage ihres Sohnes sey seiner Meinung nach nicht zu verwerfen, sie solle aber vorsichtig seyn, daß es keinen Lärm in der Gegend gebe. An einem folgenden Morgen (am 27. Jul.) ging Ruddle allein über das Feld, ohne daß ihm etwas begegnete. Er kehrte um und machte noch einen Gang, da erschien ihm das Gespenst ungefähr auf derselben Stelle wie vorher, als der junge Mann bei ihm war; es schien sich aber schneller als damals zu bewegen, und war etwa zehn Schuh weit rechts von ihm. Abends an demselben Tage waren die Eltern und der Sohn bei ihm auf seiner Stube; er schlug ihnen vor, nächsten Morgen zusammen hinzugehen, und sie entschlossen sich dazu. In der Frühe, um kein Aufsehen bei dem Gesinde zu erregen, gingen sie unter dem Vorwand hinaus, einen Waizenacker zu besehen, der Pfarrer auf seinem Pferde nahm einen Umweg, und traf bei einer verabredeten Steige *) mit ihnen zusammen.

*) Stile, Querbalken an einem Zaun, wo man übersteigt.

Digitized by Google

Von da wandelten sie alle Vier gemächlich in das Feld, und waren schon über die Hälfte, ehe das Gespenst erschien. Alsdann kam es, erzählt Ruddle, über die Steige, die gerade vor uns lag, und bewegte sich mit solcher Geschwindigkeit, daß, während wir sechs oder sieben Schritte gethan hatten, es vorüber war. Ich wandte mich um und lief ihm nach mit dem Jüngling zur Seite; wir sahen es über die Steige gehen, durch die wir hereingekommen waren, aber nicht weiter; ich stieg auf die Hecke an einen Platz und er an einen andern, wir konnten aber nichts wahrnehmen, so daß ich behaupten darf, daß das schnellste Pferd in England nicht in so kurzer Zeit aus dem Gesicht hätte verschwinden können. Zweierlei beobachtete ich bei der Erscheinung an diesem Tage: 1) daß ein Hühnerhund, welcher der Gesellschaft unbemerkt folgte, bei dem Vorübergang des Gespenstes bellte und davonlief, woraus leicht zu schließen ist, daß nicht unsere Furcht oder Einbildung das Gespenst erschaffen; 2) daß die Bewegung des Gespenstes keine schreitende oder tretende war, so daß es die Füße bewegt hätte, sondern eine Art von Gleiten, wie das der Kinder auf dem Eis oder eines Boots auf einem schnellen Strom abwärts, was genau mit der Beschreibung übereinstimmt, welche die Alten von der Bewegung ihrer Lemuren machen. Dieser Augenschein (fährt Ruddle fort) überzeugte, erschreckte aber auch außerordentlich den alten Herrn

Digitized by Google

und seine Gemahlin, welche die Dorothea Dingley bei Lebzeiten gekannt hatten, bei ihrem Begräbniß gewesen waren, und vollständig ihre Züge in der jetzigen Erscheinung wiedersahen. Ich war entschlossen zu handeln, und Mittel zu gebrauchen, dergleichen unterrichtete Männer in solchen ungewöhnlichen Fällen mit Erfolg angewandt haben. Den nächsten Morgen (es war Donnerstag) ging ich sehr früh für mich aus, und wandelte etwa eine Stunde lang in Betrachtung und Gebet in den Feldern, die an jenes grenzten. Bald nach fünf Uhr schritt ich über die Steige in das beunruhigte Feld, und hatte nicht über dreißig oder vierzig Schritte gethan, als das Gespenst an der weitern Steige erschien. Ich redete es mit lauter Stimme an, worauf es sich ganz langsam näherte, und als ich näher trat, so bewegte es sich nicht. Ich redete wieder, und es antwortete mit einer Stimme, die weder sehr hörbar noch verständlich war. Ich war nicht im mindesten erschrocken, und hielt mithin an, bis daß es wieder sprach und mich befriedigte. An demselben Abend, eine Stunde nach Sonnenuntergang, begegnete es mir wieder bei der nämlichen Stelle, und nach wenig Worten von beiden Seiten verschwand es ruhig, und erschien seitdem nicht mehr, wird auch nie wieder erscheinen um irgend Jemand zu beunruhigen. Die Unterredung am Morgen dauerte ungefähr eine Viertelstunde. Diese Dinge (fährt Rudble fort) sind wahr, ich weiß

Digitized by Google

das mit so vieler Gewißheit, als Augen und Ohren mir gewähren können, und bis ich überzeugt werden kann, daß meine Sinne mich über ihre eigenthümlichen Gegenstände betrügen, und durch diese Ueberzeugung mich des stärksten Beweggrundes zum Glauben an die christliche Religion berauben kann, muß und werde ich behaupten, daß diese Dinge, die hier auf dem Papier stehen, wahr sind. Ich weiß vollkommen wohl, wie schwer Nachrichten von so ungemeiner Natur und Verrichtung Glauben finden. Dieser Unglaube läßt sich zuschreiben 1) den unendlichen Mißbräuchen des Volks und den Täuschungen seines Glaubens durch verschmitzte Mönche u. s. w. in den Tagen der Finsterniß und der Päbstelei. Denn sie machten Erscheinungen, so oft es ihnen beliebte, und gewannen Geld und Kredit, indem sie die Terriculamenta vulgi stillten, die ihre eigene Kunst hervorgerufen hatte. 2) Dem vorherrschenden Somatismus und den hobbesischen Grundsätzen in diesen Zeiten, worin die Lehre der Sadducäer wieder auflebt, und mit der Natur der Geister auch nothwendig ihre Erscheinung geleugnet wird. 3) Der Unwissenheit unserer Zeitgenossen in diesem besondern und geheimnißvollen Theil der Philosophie und Religion, namentlich der Communikation zwischen Geistern und Menschen. Kein Gelehrter unter zehntausend (wenn auch sonst von vortrefflichen Kenntnissen) weiß etwas davon oder kennt den Weg der Behandlung. Diese Unwissenheit

Digitized by Google

erzeugt Furcht und Abscheu vor einer Sache, die außerdem eine unvergleichliche Wohlthat für das menschliche Geschlecht werden könnte. — So weit dieser erleuchtete Geistliche. Der Bericht und die Bemerkungen sind so frisch und merkwürdig, als wenn sie von heute wären, und man sieht, daß Ruddle, der die Ursache der Unruhe des Geistes, und wodurch ihm geholfen worden, mit Stillschweigen bedeckt, ihn auf eine Weise zu besprechen und zufrieden zu stellen verstand, welche dem Christenthum Ehre macht und es bestätigt. Was wäre ohne diesen Mann für diese Seele nicht nur, sondern auch für die Familie, aus der Geschichte geworden? und was in aller Welt können die Somatiker hier einwenden? — Zu den Betrachtungen, die sich dabei darbieten, gehört auch die psychologische Frage, ob R. die Erscheinung, die anfangs nur unvernehmlich lallte, gleichsam aus ihrem Seelenschlafe wecken, ihr das Bewußtseyn und die Besinnung, und dadurch die Sprache, mithin den Geist, wieder verschaffen mußte, damit sie ihm ihr Begehren deutlicher zu erkennen geben konnte, oder ob er nur zuerst nicht im Stande gewesen ist, in ihrem Sinn ohne hörbare Worte zu lesen und eben so Antwort zu erhalten, was vielleicht zusammen richtig ist.

Ein Beispiel von Seyn außer dem Leibe (völliger Ekstasis), *) durch heftige Sehnsucht gewirkt, schickte

*) Vgl. Blätter a. Prev. 9te Samml. S. 150.

ein Prediger Tilson an Baxter als Beitrag zu seinem Werk über die Geisterwelt ein (S. 132). Marie, Ehefrau des Joh. Goffe zu Rochester, ging wegen langwieriger Kränklichkeit zu ihrem Vater nach West-Mulling, ungefähr 9 engl. Meilen von dort, und starb in dessen Hause am 4. Jun. 1691. Den Tag vor ihrem Tode sehnte sie sich mit Ungeduld, ihre zwei Kinder zu sehen, die sie unter der Pflege einer Wärterin zu Hause gelassen hatte. Sie bat ihren Mann, ein Pferd für sie zu miethen, sie müsse heim und bei ihren Kindern sterben. Man stellte ihr die Unmöglichkeit vor, auch nur das Bette zu verlassen; sie sagte aber: wenn ich nicht zu Pferd sitzen kann, so will ich darauf liegen, denn ich muß meine armen Püppchen sehen. Abends um zehn Uhr war ein Pfarrer des Orts bei ihr, sie vertraute auf die Barmherzigkeit Gottes und war zu sterben bereit, sagte aber: mein Jammer ist, daß ich meine Kinder nicht sehen kann. Früh zwischen ein und zwei Uhr fiel sie in eine Entzückung. Eine Wittwe Namens Turner, die in der Nacht bei ihr wachte, fand ihre Augen offen und starr, die Kinnlade eingefallen (her jaw fallen); sie legte ihr die Hand auf Mund und Nase, und konnte keinen Athem spüren, war daher zweifelhaft, ob sie noch lebe oder todt sey. Den folgenden Tag sagte die Sterbende zu ihrer Mutter, sie sey zu Haus bei ihren Kindern gewesen. „Das ist unmöglich," versetzte die Mutter, „du lagst ja die

ganze Zeit hier zu Bette.“ „Ja,“ antwortete jene, „ich war aber letzte Nacht bei ihnen als ich schlief.“ Die Wärterin zu Rochester, Wittwe Alexander mit Namen, wollte einen Eid schwören und das Sacrament darauf empfangen, daß an dem Morgen kurz vor zwei Uhr sie das Ebenbild jener Marie Goffe aus dem nächsten Zimmer kommen gesehen (wo das ältere Kind allein im Bette lag und die Thür offen stand), und daß sie an der Seite ihres Bettes ungefähr eine Viertelstunde gestanden, wo das jüngere Kind neben ihr lag; ihre Augen bewegten sich und ihr Mund ging auf und zu, aber sie sprach nichts. Die Wärterin versicherte, daß sie völlig wach gewesen; es war schon hell, da es einer von den längsten Tagen im Jahr war. Sie setzte sich im Bette auf und sah die Erscheinung fest an; da hörte sie die Glocke draußen auf der Brücke zwei schlagen, und sagte hernach: „Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, was bist du?“ Darauf entfernte sich die Erscheinung und ging weg; sie schlüpfte in ihre Kleider und folgte ihr, kann aber nicht sagen, was aus jener geworden. Erst jetzt kam sie großer Schrecken an, sie ging zur Hausthür hinaus, wandelte über den Kai (denn das Haus lag gerade am Fluß) ein paar Stunden lang, und sah nur von Zeit zu Zeit nach den Kindern. Um fünf Uhr klopfte sie an einem Nachbarhaus, wo sie aber nicht aufstehen wollten; wieder um sechs Uhr ließ man sie ein. Da erzählte sie den ganzen Vorfall;

Digitized by Google

man wollte sie überreden, es sey ein Irrthum oder Traum gewesen; sie versicherte jedoch, so wahr sie je in ihrem Leben die Frau gesehen habe, so habe sie sie diese Nacht gesehen. — Das Uebrige des Berichts dient zur Bestätigung der Glaubwürdigkeit.

Die Erscheinung des „strahlenden Knaben," den Lord Londonderry bei einem Besuch in Irland gesehen (s. Blätter 6te Samml. S. 63), wird hier auch erzählt (S. 162). Ferner kommt (S. 264) vor, was (4te Samml. S. 57) von einem schrecklichen Flug eines Hrn. Booty nach Strombely mitgetheilt worden. Deßgleichen die Geschichte von einem Major v. Blomberg, welche ebenfalls früher geliefert worden (4te Samml. S. 80), nur mit dem Unterschied, daß sie sich nicht, wie dort gesagt, auf St. Domingo (Hayti), sondern auf der Insel Dominica zugetragen haben soll (eine wenig bedeutende Verwechslung), und da das englische Buch von zwei Kindern redet, so ist zu bemerken, daß die deutsche Erzählung, und nach einer bestätigenden handschriftlichen Privatnotiz richtiger, nur von Einem Knaben spricht. Eben diese Notiz nennt auch Dominica.

Eine Besessenheitsgeschichte aus dem Jahr 1788 (S. 242) machte damals in der Grafschaft Somerset großes Aufsehen; sie hat den Charakter aller in unsern Tagen vorgekommenen. Was aber dabei auffällt, ist, daß der Patient, welcher über achtzehn Jahre lang von sieben Dämonen besessen war, von diesem Uebel

Digitized by Google

betroffen wurde, als er an einer Weihnachtsmummerei Theil nahm.

Ein seltsamer Traum mit Ekstase ist (S. 266) folgender, von Joseph Wilkins, Dissenter-Prediger zu Weymouth, aus seiner frühern Lebenszeit erzählt. „Einst Nachts, bald nachdem ich mich zu Bette gelegt hatte, schlief ich ein, und träumte, ich gehe nach London. Ich dachte, es liege nicht weit aus meinem Wege, wenn ich durch Glocestershire ginge, und dort die Meinigen besuchte. Ich machte mich also dahin auf, erinnere mich aber nicht, was mir unterwegs begegnete, bis ich an meines Vaters Haus kam. Als ich an die Vorderthür ging und sie öffnen wollte, fand ich sie zu; ich ging dann an die Hinterthür, machte sie auf und trat ein. Da ich aber fand, daß die ganze Familie zu Bette war, ging ich nur durch die Zimmer, dann die Treppe hinauf, und in die Kammer, wo meine Eltern zu Bette lagen. Als ich an die Seite von meines Vaters Bette kam, fand ich ihn schlafend, oder dachte, er schlafe, ging dann nach der andern Seite, und da ich eben um den Fuß des Bettes herum kam, fand ich meine Mutter wachend, zu welcher ich diese Worte sagte: Mutter, ich mache eine weite Reise, und bin gekommen, euch Lebewohl zu sagen; worauf sie mir erschrocken zur Antwort gab: O theurer Sohn, du bist todt! Hiemit erwachte ich, und achtete nicht mehr darauf als auf einen gewöhnlichen Traum, außer daß er mir

sehr lebhaft schien. Wenige Tage nachher, so schnell ein Brief zu mir gelangen konnte, empfing ich einen von meinem Vater, worüber ich etwas betroffen war, und vermuthete, es müsse was Außerordentliches vorgefallen seyn, weil ich erst kurz zuvor ein Schreiben von den Meinigen erhalten hatte, und sich alle wohl befanden. Bei der Eröffnung war ich noch mehr betroffen, denn mein Vater schrieb an mich, als ob ich todt wäre, mit dem Verlangen, wenn ich lebte, oder in wessen Hände der Brief fallen möchte, ihm unmittelbar zu schreiben; sollte mich aber der Brief am Leben finden, so meinten sie, ich werde nicht lange leben, und gaben als Grund ihrer Besorgniß an, daß in einer gewissen Nacht, die sie nannten, als sie zu Bette gelegen, mein Vater schlafend, meine Mutter wach, diese gehört, wie Etwas die Vorderthür zu öffnen gesucht, aber weil es sie verschlossen gefunden, an die Hinterthür gegangen, sie aufgemacht, eingetreten und gerade durch die Zimmer zur Treppe herauf gekommen, und sie vollkommen meinen Tritt erkannt habe; daß ich dann an ihr Bette gekommen und zu ihr die Worte gesagt: Mutter, ich mache eine weite Reise, und bin gekommen euch Lebewohl zu sagen; worauf sie mir erschrocken geantwortet: O theurer Sohn, du bist todt! was denn eben die Umstände und Worte meines Traums waren; sie hörte und sah aber weiter nichts, gleichwie auch ich im Traum. Darauf weckte sie meinen

Digitized by Google

Vater und erzählte ihm den Vorfall; er suchte sie zu beruhigen und zu überreden, daß es nur ein Traum gewesen sey; sie beharrte dabei, es sey kein Traum gewesen, sie sey so wach gewesen wie jemals, und habe nicht die geringste Neigung zum Schlaf gehabt, seitdem sie zu Bette gegangen. Aus diesen Umständen bin ich genöthigt zu schließen, daß es gerade in demselben Augenblick geschehen, wo mir der Traum vorkam, obgleich die Entfernung zwischen uns gegen hundert (engl.) Meilen war; jedoch kann ich darüber nichts Bestimmtes sagen. Dieses begab sich, als ich auf der Akademie zu Ottery in Devon war, im Jahr 1754, und noch in diesem Augenblick ist jeder Umstand frisch in meinem Andenken. Ich hatte seitdem öfters Gelegenheit, mit meiner Mutter von der Sache zu reden, und Alles war ihr eben so frisch im Gedächtniß wie mir. Ich habe oft gedacht, ihre Empfindung sey in diesem Betreff stärker als die meinige gewesen. Was sonderbar scheinen mag, das ist, daß ich mich keiner merkwürdigen Vorfallenheit erinnern kann, die darauf erfolgt wäre. Dieses ist eine ganz nackte, einfache Erzählung von einer Thatsache." — Hr. Wilkins, setzt der Mittheiler hinzu, starb am 15. Nov. 1800, in seinem siebenzigsten Lebensjahr. — Ist nun irgend eine Geschichte geeignet, uns mit solchen Phänomenen der geistigen Natur vertraut zu machen und Furcht und Schrecken davor zu benehmen, so ist es vermuthlich diese. Wir

brauchen nicht an-   men, daß ein oder ein paar Dämonen den Spuk bei Mutter und Sohn hervorgebracht, sondern die Seele des jungen Wilkins scheint etwa durch körperliche Veranlassung (wie mancher andre junge Mensch in der Aufwallung des Bluts aus dem Bette fällt), in diese Extravaganz gerathen und wirklich an dem Ort gewesen zu seyn, wo sie gesehen wurde, auch alles das gethan und geredet zu haben, was oben erzählt ist, ohne daß es die mindeste üble Folge gehabt hätte, die Angst der Eltern abgerechnet. Der Jüngling meinte im Traum, er wandre nach London; das war seine weite Reise, welche die Mutter von der Reise in die andre Welt auslegte. Außerdem müßte man eine sympathetische Fernwirkung annehmen, wodurch die Mutter genöthigt worden, sich alles das vorzustellen, was sie gehört und gesehen hat, und diese Idee ist viel unwahrscheinlicher. Man vergleiche oben die Erscheinung der Marie Goffe bei ihren Kindern.

Zum Schluß wenden wir uns noch zu einer weniger gleichgültigen, vielmehr preiswürdigen Begebenheit (S. 290). Ein Hr. Weston, von Old-Swinford in Worcestershire, ging im Sommer 1759 eines Abends in den schönen Park des Lords Lyttleton zu Hagley (in Thomsons Jahrszeiten als das brittische Tempe bezeichnet) spazieren, als ihn ein Regenschauer überfiel, und er nach einer Grotte lief, wo er sich unter eine breite Eiche stellte, in deren Schatten

Digitized by Google

verschiedenes Vieh weidete. Er stand kaum zehn Minuten hier, als er die Gestalt eines Mannes dicht dabei über den Bach kommen sah. Da er ihn für einen armen Bauer hielt, welcher lange für ihn gearbeitet hatte, so rief er ihn beim Namen, bekam aber keine Antwort, und da die Erscheinung schnell verschwand, so wurde er sehr bestürzt. Des Gewitters ungeachtet, verließ Hr. Weston seinen Zufluchtsort, und ging um einen aufsteigenden Hügel herum, bemüht, die Gestalt, welche sich ihm gezeigt hatte, zu entdecken. Das blieb zwar ohne den gewünschten Erfolg, aber es hatte einen weit heilsamern; denn eben als er den Gipfel eines Hügels erstiegen hatte, der auf seinem Rückweg zur Grotte lag, schoß ein fürchterlicher Blitzstrahl gegen die ehrwürdige Eiche, zersplitterte sie und tödtete zwei Stück Vieh unter ihren Aesten. Bei seiner Rückkunft nach Swinford fand Hr. Weston, daß so eben der Tod des Arbeitsmanns in der Nachbarschaft angesagt war. Er erzählte sogleich die Begebenheit weiter, ließ den Leichnam auf seine Kosten anständig begraben, und trug zum Unterhalt der Wittwe bei, indem er ihr nicht nur ein Jahr Pacht für ihr Häuschen und Grundstück erließ, sondern ihr auch ein kleines Jahrgeld aussetzte, bis sie sich wieder verheirathen würde.

Bei allem Obigen kann nun weder von dem „alten Aberglauben," noch von „Betrug," noch von dem verbotenen „Todtenfragen" die Rede seyn, womit vor einigen

Digitized by Google

Zeit das Monatsblatt von Beuggen seine Leser erschreckte, vielmehr von einer Sache, die, wenn man nähere Kenntniß davon nehmen wollte, wie Pfarrer Rubble mit Recht sagt, „eine unvergleichliche Wohlthat für das menschliche Geschlecht werden würde."

— h —

Mittheilungen aus dem Gebiete des innern Schauens.

(Aus Rußland.)

Auch ich erlaube mir als Beisteuer zur Wahrheit, Ihnen meine und der Meinigen Wahrnehmungen aus dem Nachtgebiete der Natur beifolgend mitzutheilen. Zwar sind es, in historischer Hinsicht und im Vergleich mit manchen andern Erzählungen, nur Kleinigkeiten, die, hätten Ungläubige sie erlebt, auch wahrscheinlich unbeachtet, oder doch wenigstens unbedacht geblieben wären; — aber für mich haben sie psychologisches Interesse, da ich sie größtentheils selbst mit Aufmerksamkeit wahrnahm und möglichst untersuchte; und ich meine, daß solche Wahrheiten, seyen sie auch noch so einfach und ungeschmückt, noch immer und so lange der Mittheilung werth sind, bis ihnen eine allgemeine Anerkennung zu Theil wurde.

Sollten Sie diese Erfahrungen mit den wenigen beigefügten Mittheilungen andrer glaubwürdiger

Digitized by Google

Personen in Ihre Blätter einrücken wollen, so mag es immerhin unter meinem vollen Namen geschehen, denn ich scheue mich nicht die Wahrheit zu bekennen, wenn auch Unwissenheit, Vorurtheil und Weltklugheit darüber spötteln. — Im Falle des Gedrucktwerdens hege ich nur den Wunsch, daß diese meine Erzählungen mit sammt diesem Briefe, in der Ihnen gewordenen Folge und zusammenhängend, dem Publikum übergeben werden.

Wer in pantheistische Theorien befangen, oder auch nur durch sinnlichen Schein geblendet, — an ein persönliches Fortleben nach dem Tode nicht glaubt, der kann in solcher Kurzsichtigkeit freilich auf keine Weise die Möglichkeit und Wirklichkeit der Geistererscheinungen, oder überhaupt die Rückwirkungen Abgeschiedener zugeben; er muß, wenn sich dennoch unbestreitbar dahin deutende Thatsachen finden, seine Zuflucht zu den unzureichendsten Erklärungen nehmen und sich bestmöglichst damit begnügen. — Wie aber Solche, die an eine Unsterblichkeit überhaupt glauben, die Möglichkeit einer Wechselwirkung zwischen dem Diesseits und Jenseits geradezu leugnen und mit der hartnäckigsten Abgeneigtheit selbst die glaubwürdigsten Thatsachen mit den seichtesten Meinungen zurückweisen, das ist mir unbegreiflich; da doch die Möglichkeit solcher Wirkungen durchaus mit keinen zureichenden Gründen zu widerlegen ist; denn was die Philosophie, wenn sie persönliche

Digitized by Google

Fortdauer zugab, gegen die Möglichkeit solcher Rückwirkungen aufstellen konnte, das gründet sich nur auf willkürlich angenommene Prämissen, die höchstens nur Abstraktionen aus dem sinnlichen Scheine, aber keineswegs aus dem Wesen der Natur sind, und nicht selten sogar, auf blinden Glauben.

So ist es eine nur auf den oberflächlichsten Schein sich gründende philosophische Meinung, daß der irdisch-materielle Leib, die alleinige Ursache der räumlichen und zeitlichen Beschränkung des in ihm wohnenden Geistes sey, und daß letzterer mit dem Tode dieses Leibes auch gänzlich alles Leibliche verliere und dann ungenirt außer Zeit- und Raumverhältnissen fortlebe, und daß folglich zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Leben keine Analogie stattfinden könne. Was anders denn, als nur der sinnliche Schein berechtigte zu dieser Meinung und ihrer Schlußfolge, der Materie eine so beschränkende Macht über den Geist zuzuschreiben? Welcher sichere Grund ist dafür da, daß dem auch wirklich so sey? Auch hat man ja und nicht mit Unrecht behauptet, daß der Geist nicht unmittelbar auf die Materie wirken könne, und so vermag auch wohl diese nicht unmittelbar auf jenen zu wirken. Ist nicht vielmehr die Beschränkung des Geistes das Werk eines übersinnlichen Princips, eines Mediums zwischen ihm und der Materie? dessen wirkliches Vorhandenseyn sich uns ja auch unverkennbar,

Digitized by Google

wenigstens in Beziehung auf die Leiblichkeit, offenbart, daß, wie die Erfahrung lehrt, auch die Materie beherrscht, sie zum Leibe des Geistes gestaltet und die chemischen Gesetze, was kein Laborant vermag, zu organischen Zwecken modifizirt, und das folglich, als höhere Potenz, nicht durch Chemismus zerstört werden, wohl aber durch entstehendes Uebergewicht desselben, von ihm sich scheiden kann, und auf jeden Fall dem Geiste näher verwandt seyn muß, als die Materie. Ueberdies noch ist ja auch die Möglichkeit alles Vereinzelt-Entstandenen und Existirenden nur allein in Raum- und Zeitverhältnissen denkbar; und somit sind diese auch wohl in einer für uns übersinnlichen Welt noch gültig.

So auch gründet sich die Meinung, daß nach der Trennung des Geistes vom irdischen Leibe, ersterer dann in keiner Verwandtschaft mehr zur körperlichen Natur stehe und überhaupt keine Wechselwirkung zwischen Sinnlichem und Uebersinnlichem stattfinde, nur allein auf einen stockblinden Glauben; denn die lehrt ja schon täglich jedem vorurtheilsfreien Beobachter, daß alles Produzirende in der sinnlichen Natur ein Uebersinnliches ist; ja daß das Sinnliche überhaupt eigentlich nur ein Produkt des Uebersinnlichen sey und nur aus solchem und durch solches bestehe, und daß eben darum beides gerade in der genauesten Wechselbeziehung stehe.

Digitized by Google

Warum sollte nun ein mit der irdischen Welt innigst verbunden gewesener Geist auf einmal durch den leiblichen Tod alle gesetzliche Verwandtschaft, die doch überall so unveränderlich ist, verlieren, ihm gar keine Rückwirkung mehr möglich seyn und keine Mittel, sich uns wahrnehmbar zu machen, zu Gebote stehen? Ich wüßte wahrlich dafür keinen nur einigermaßen genügenden Grund anzugeben. Auch erkannte ja schon längst die Philosophie einen gesetzlichen Zusammenhang aller Dinge untereinander als nothwendig an; und die Geister- und Körperwelt, die hier so innig zusammenhängen, sich so durchdringen und auf einander wirken, sollten dennoch im Allgemeinen ganz geschiedene Dinge seyn? — Welch eine Inkonsequenz!

Um übrigens wissen und beurtheilen zu können, was in der Natur überhaupt möglich oder nicht möglich sey, müßte man sie auch durch und durch kennen und begreifen, und die Wissenschaft sie erschöpft haben; da wir aber wohlbekannter Weise noch gar sehr von solchem Ziele entfernt sind und wir mithin im Allgemeinen noch lange nicht über Mögliches und Unmögliches entscheiden können, so ist es wahrlich auch eine sehr übereilte und vorlaute Anmaßung, alles, was nicht nach den alltäglichen Erfahrungen und unsern bisherigen Theorien darüber sich erklären läßt, geradezu als unwahr und unvernünftig zu verwerfen.

Digitized by Google

Immer scheint es mir ein bedenkliches Zeichen zu seyn, wenn Menschen jede angebliche Kunde vom Jenseits, die, wenn sie wahr wäre, doch billig das Interessanteste für uns in Beziehung auf unsere Zukunft seyn müßte, mit Spott von sich weisen und es nicht einmal der Mühe werth achten, das darüber Gesagte einer vorurtheilsfreien Prüfung zu würdigen. Solche sind aber auch nicht ungeneigt zu glauben, daß keine Erinnerung vom diesseitigen Leben mit uns hinübergehe, als ob das Gedächtniß aus Fleisch und Knochen bestände und nicht eben so geistig wäre wie das Denken 2c. Warum nicht mit ungetrübter Zuversicht und gern in die Zukunft geschaut, und gehofft, daß wir der Geschichte unseres Ichs uns deutlich bewußt bleiben? — Ohne solche Erinnerung wären ja alle bisherigen Lebenserfahrungen für die Folge nutzlos und auch keine einstige Verantwortlichkeit möglich.

Ein kleinliches Vorurtheil ist es auch, wenn man meint, daß, weil Gott uns überhaupt unsern jenseitigen Zustand so verborgen hält, wir auch gar nicht befugt seyen, darüber nachzuforschen und Aufschlüsse zu suchen. Dann wären ja die Religionslehren auch zu tadeln, die uns gerade auf eine jenseitige Existenz aufmerksam machen, und zu solcher Wißbegier anregen. Wie viele Natureigenschaften, die nicht minder tief verborgene Geheimnisse waren, wurden erst nach Jahrtausenden zu unserm Nutzen und Vergnügen entdeckt; und mit wie vielem dürfte künftig, bei

Digitized by Google

dem steten Fortschritte der Wissenschaft, unsere Erkenntniß noch bereichert werden, von dem wir bis jetzt noch keine Idee haben. Nach solchem Vorurtheile müßte denn auch jede Naturforschung und Spekulation für unsern nach Erkenntniß und Wahrheit dürstenden Geist etwas Unzuläßiges und Unerlaubtes seyn; denn die Natur ist uns ja auch von jeher ebenfalls ein göttliches Mysterium. Meines Bedünkens ist die Natur uns gerade darum so geheimnißvoll, damit unser Geist in ihrer Erforschung eine unerschöpflich interessante Beschäftigung fände, seinen Lebensgenuß immer mehr durch eigenes Streben vervollständige und die unergründliche Weisheit und Macht Gottes überhaupt wahrnehme.

Unendlich viel wäre aber gewiß für die Menschen gewonnen, wenn immer mehr durch unwiderlegbar festgestellte Thatsachen, jeder eine unbezweifelbare Gewißheit von seiner jenseitigen Fortdauer und seiner einstigen Verantwortlichkeit für diesseitige Lebensweise bekäme; auch wenn wir außerdem sonst nichts Spezielleres als bisher darüber erfahren sollten. Mit wie viel mehr Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit würde bei solcher Ueberzeugung dann jeder schon um sein Selbst willen handeln und um wie viel mehr dadurch das innere wie das gesellschaftliche Wohl verbessert. Und dahin kann und muß es, da großentheils die Zeit des frommen Glaubens jetzt vorüber

Digitized by Google

ist, noch kommen; eine solche Offenbarung ist gerade jetzt nothwendig.

Nicht minder aber wäre es für die Wissenschaft auch von der höchsten Wichtigkeit, etwas Bestimmtes von dem Verhältnisse eines abgeschiedenen Geistes zu seiner jenseitigen Leiblichkeit, wie von seinem Verhältnisse zur diesseitigen Sinnenwelt zu erfahren; man würde ohne Zweifel noch zu neuen allseitigeren Naturansichten gelangen, vielleicht bisher noch unbekannte Eigenschaften und Modifikationen der Materie kennen lernen, und so auch unsere bisherigen Theorien rektifiziren können.

Alle, welche die Wahrheit wahrhaft lieben, müssen Ihnen daher mit Recht höchst dankbar seyn, daß Sie mit edler Freimüthigkeit und ohne Menschenscheu Ihre wohl beobachteten Erfahrungen in diesem Gebiete, und auch die von andern glaubwürdigen Personen bekannt machen; und dieser Dank gebührt Ihnen auch von solchen, die, wie ich, in so mancher Hinsicht von Ihren Religionsansichten abweichen. Gedenken Sie immerdar Ihres eigenen und schönen Spruches:

„— was auch die Menschen sagen,
Mich rühret nicht die Erde an,
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfassen kann.

Moskau, im April 1837.

Renatus Lüderitz.

Digitized by Google

1.

Im Jahre 1817 miethete in A. bei H. einer meiner Freunde ein Haus, dessen Eigenthümer nicht lange zuvor Wittwer geworden und ausgezogen war. — Mein Freund bezog nun mit seiner Familie die untere Etage des Hauses, seine Schwiegermutter aber die eine Hälfte der oberen; die andere Hälfte wurde schon früher von einer andern Wittwe bewohnt. Die Schwiegermutter, die oben allein schlief und sehr zeitig zu Bette ging, erwachte nun gegen ihre Gewohnheit alle Nächte um zwölf Uhr, und es war ihr immer so, als habe sie jemand gerufen und geweckt; mehrere Male wurde ihr auch sogar das Kopfkissen herunter gezogen. Da es ihr bei diesen Vorfällen in ihrer nächtlichen Einsamkeit sehr unheimlich wurde, so verlangte sie, daß künftig ein Dienstmädchen bei ihr im Zimmer schlafen solle. Nun traf es sich gerade, daß diese Familie ein so eben vom Lande gekommenes Mädchen in den Dienst nahm und dieses mußte nunmehr der Schwiegermutter Gesellschaft leisten. Das allnächtlich plötzliche Erwachen letzterer dauerte aber fort.

Nach Verlauf von acht Tagen kündigte dieses Mädchen der Familie den Dienst auf, mit dem Bemerken, sie könne nicht länger in diesem Hause bleiben. Da man mit ihr zufrieden war und sie nicht gerne schon wieder verlieren wollte, so fragte man sie, was sie denn zu diesem Entschluß veranlaßt habe;

Digitized by Google

und nach langem Zureden gestand sie endlich, sie möge darum nicht bleiben, weil es hier im Hause spuke. Durch weitere Nachfrage erzählte sie nun auch, daß alle Nächte eine Frau vom Boden herunter in das Schlafzimmer der Schwiegermutter komme, zu deren Bett gehe und hineinsehe (dies war der Moment, wenn letztere erwachte), dann sich an den Tisch setzte, den Kopf traurig auf die Hand stütze, so beinahe eine halbe Stunde verweile und dann schnell wieder hinausgehe. Nun mußte sie auch noch das Aussehen der angeblichen Gestalt beschreiben, und aus ihrer Erzählung erkannte man deutlich, daß es die verstorbene Frau des Hausbesitzers sey. Mein Freund und seine Familie hatte sie sehr gut und zwar als geizig gekannt, aber das Dienstmädchen wußte zuvor nichts von ihr, und konnte nur erzählen was sie sah.

Nach diesem Bericht wollte die Schwiegermutter nicht mehr oben wohnen und schlafen. Man räumte ihr unten ein Zimmer ein; das Mädchen blieb noch einige Zeit im Hause und die obere Wohnung leer. Abends ging nun niemand mehr hinauf. Zuweilen hörte man oben Gepolter und Gehen, und die Leute meines Freundes wollten auch öfters selbst in den Hofgebäuden Gestalten gesehen haben.

Nach Verlauf von einem Jahre kaufte sich mein Freund ein eigenes Haus, bezog es mit seiner Familie, und nun blieb dieses unbewohnt bis auf die

Digitized by Google

halbe obere Etage, deren Bewohnerin eine Predigerswittwe war, die an Unsterblichkeit nicht glaubte, und auch, wie sie versicherte, nie eine Spukerfahrung in diesem Hause gemacht hatte.

Da ich im Juli des Jahres 1819 eine beabsichtigte Reise nach Rußland anzutreten gedachte, so kündigte ich bis zu diesem Termin meinem Hauswirthe die Wohnung auf und letzterer vermiethete sie nun unterdessen schon an eine andere Familie. Mit den von mir übernommenen Arbeiten wurde ich jedoch nicht bis zur bestimmten Zeit fertig, und war deßhalb genöthigt, mich in A. noch einen Monat länger aufzuhalten; aber meine bisherige Wohnung mußte ich schon im Juli verlassen, und war in nicht geringer Verlegenheit, wo ich auf so kurze Zeit eine andere für mich passende finden sollte. Da fiel mir jenes leer stehende Haus ein.

Ueber die Spukereien darin, an die ich zwar glaubte, dachte ich so: vielleicht ist die Erzählung davon übertrieben und somit zum Theil Einbildung, vielleicht hat dergleichen schon aufgehört; doch sollte es wirklich noch so seyn, was gehen uns die Geister an? mögen sie immerhin und nach Belieben ihr Wesen da treiben, wir treiben das unsere und brauchen uns gegenseitig nicht zu geniren. Meine Frau lachte über meinen altmodischen Glauben an Spukgeister und war fest überzeugt, daß es keine gäbe; sie glaubte ihrem Vater, der ihr solche Geschichten

Digitized by Google

immer als Fabel und Aberglauben geschildert hatte. Da wir demnach beiderseits keine Bedenklichkeit hatten, da weder meine Kinder noch die Magd etwas von jener Spukgeschichte wußten, und auch die Nothwendigkeit es gebot, so miethete ich auf einen Monat dieses Haus.

In der Mitte des Gebäudes war von der Vorder- bis zur Hinterthür eine schmale Hausflur, an deren beiden Seiten Treppen in die obere, in zwei Wohnungen abgetheilte Etage führten; nach der Straße waren rechts und links zwei Zimmer und nach dem Hofe zu Schlafstube und Küche.

Am andern Tage, — ich war so eben ausgegangen, — wetzte um elf Uhr Vormittags unsere Magd an der ziemlich hohen und nach oben in die leere Wohnung führenden Treppe unsere Tischmesser; da hörte sie jemand mit sehr vernehmlichen Tritten diese Treppe herunter kommen und dicht an ihr vorbei gehen. Da sie dies auf das Bestimmteste hörte, auch gern wissen wollte, wer es sey, und dennoch niemand sah, so überfiel sie ein so unheimliches Grauen, daß sie höchst alterirt sogleich zu meiner Frau eilte, und ihr ihren Schreck erzählte. Meine Frau suchte, wenn gleich vergeblich, ihr dies auszureden; aber es war nun einmal doch die erste Erfahrung solcher Art, die sich ganz in ihrer Nähe zutrug. Mir, wie unsern Kindern, erzählte sie aber damals noch kein Wort davon

Digitized by Google

und gebot auch der Magd zu schweigen, denn sie wollte mir nicht gestehen, daß mein Glaube doch wohl seine Richtigkeit haben könne.

Zwei Tage später erwachte meine Frau schon gegen fünf Uhr des Morgens durch ein Geräusch und hörte auf der Treppe der Pastorin jemand schnell herunter und an unserm Schlafzimmer (dessen Thüre ein wenig offen stand) vorbeigehen, die Hinterthür aufschließen, aufriegeln, öffnen und wieder hinter sich zuschlagen. Meine Frau war völlig überzeugt, daß es die Magd der damals kranken Wittwe war, die in den Hof gegangen sey; und obwohl es ihr auffiel, daß dies so früh geschah, so war es ihr, da sie zu unserer Abreise noch viel zu beschicken hatte, doch lieb, dadurch schon geweckt zu seyn, und stand sogleich auf. Aber wie erstaunte sie, da sie, um sich Kaffee bereiten zu können, nun ihre eigene im Hofgebäude schlafende Magd wecken wollte und die Thüre noch verschlossen und von innen verriegelt fand. — Es war also kein irdisch-lebender Mensch, der so eben hinausging, sonst könnte die Thüre nicht von innen noch verriegelt seyn; dies mußte sie sich gestehen; aber aus leidiger Rechthaberei sagte sie mir auch von diesem Vorfalle noch kein Wort, obgleich sie nun eine selbsteigene Erfahrung gemacht hatte.

Am darauf folgenden Sonntage, Morgens 9 Uhr, ging ich aus der Schlafstube in die Küche, um meine

Digitized by Google

Pfeife anzuzünden und zugleich der Magd zu befehlen, daß sie mir warmes Wasser bringen solle. Ich fand sie nicht in der Küche, hörte aber unterdessen jemand mit langsamen und schwerfälligen Tritten die in die leere Wohnung führende Treppe, welche sich über unsere Küche hinzog, hinauf gehen. In fester Ueberzeugung, daß dies die Magd sey, die vielleicht Wäsche herunter holen wolle, beauftragte ich im Herausgehen meine Tochter, die sich im Vorderzimmer befand, sie solle der Magd, wenn sie von oben herunter komme, sagen, daß sie mir sogleich Wasser bringe. Aber meine Tochter erwiederte, die Magd sey nicht im Hause, sondern ausgeschickt, um etwas einzukaufen. So muß, entgegnete ich, so eben ein fremder Mensch hinaufgegangen seyn, der uns vielleicht bestehlen will. Ich eilte daher schnell hinauf, um den unbefugten Treppensteiger zur Rede zu stellen; durchsuchte alle Zimmer und Winkel bis unter's Dach, doch ich fand niemand.

Nun erzählte ich meiner Frau, was mir so eben wiederfahren sey, und zwar mit der nachdrücklichen Bemerkung, daß denn doch des Freundes frühere Aussage nicht ohne Grund sey. Da lächelte sie und erwiederte, daß auch sie nun an dergleichen glaube, und erst jetzt erzählte sie mir auch ihre beiden Erfahrungen.

Eines Nachmittags, — ich war ausgegangen, — meine Frau und Kinder befanden sich in einem der

Digitized by Google

Vorderzimmer und waren mit Arbeiten beschäftigt, — geschah ein so heftiger Schlag an ein Fenster dieses Zimmers, als ob der Wind es mit Gewalt zuschlüge, daß sie alle sehr erschracken. Meine Frau, die nun meinte, das Fenster sey offen, aber nicht angehängt gewesen, und natürlich diese Wirkung dem Winde zuschrieb, trug sogleich meinem Sohne auf, das Fenster gehörig zu befestigen, damit keine Scheibe zerbrochen würde. Als er aber nachsah, fand er kein einziges Fenster los, sondern alle fest zu. Während sie sich nun über diesen sonderbaren Vorfall besprachen und die Kinder (damals vierzehn und zwölf Jahre alt) eine Erklärung verlangten, da schlug es wieder mit noch stärkerer Gewalt, und wie mit geballter Faust, von außen an die Stubenthüre. Es wurde augenblicklich nachgesehen, ob jemand draußen sey, aber niemand war zu finden.

Einmal des Vormittags (Frau und Kinder waren ausgegangen, ich arbeitete im Vorderzimmer, die Magd in der Küche, und wegen der heißen Witterung waren alle innern Thüren offen), da hörte ich in der Küche etwas sehr hart fallen und zugleich von der Magd einen lauten Schrei. Da auch ich erschrack und fürchtete, es sey ein Unglück geschehen, so eilte ich sogleich in die Küche, um zu erfahren, was vorgefallen sey. Aber die Magd konnte mir nur sagen, es sey so eben hier etwas von oben herunter

Digitized by Google

auf den Fußboden gefallen, doch sehe und wisse sie nicht was. Wir durchsuchten nun alles genau, fanden aber nicht die geringste Veranlassung zu diesem Ereigniß.

Wieder einmal war ich um elf Uhr Vormittags im Vorderzimmer und meine Frau mit der Köchin in der Küche beschäftigt. Da entstand in dieser plötzlich ein so heftig klirrender Schlag, als würden mit einem Male einige Dutzend Teller auf den Fußboden geworfen und zertrümmert. Frau und Magd erschracken so sehr, daß sie laut aufschrien. Da auch ich in meinem Zimmer durch diesen Lärm erschreckt wurde und zugleich den Verlust so vieler Teller bedauerte, so trieb mich mein Unwille über solche Unvorsichtigkeit sogleich in die Küche. „Was ist geschehen?“ fragte ich heftig, da ich keine Scherben vorfand. Meine Frau, die sich von ihrem Schrecken noch nicht erholt hatte, zeigte auf einen dicht neben ihr stehenden Fliegenschrank und sagte: „der Schlag geschah in diesem Schranke und ganz ohne äußere Veranlassung; alle darin befindlichen Teller müssen zerschlagen seyn.“ Ich öffnete ihn sogleich. Aber zu unserer höchsten Verwunderung fanden wir darin Alles ganz und in gehöriger Ordnung.

Außerdem hörten wir noch öfters Gehen; zuweilen bewegten sich offenstehende Thüren, und mein Sohn, den diese Vorfälle interessirten (der den Geist auch zu sehen wünschte, und darum oft hinauf auf den

Digitized by Google

Boden ging), versicherte, eine unbestimmte Nebelgestalt da gesehen zu haben, und daß ihm auch einige Mal mit Kalk nachgeworfen worden sey.

Bemerkenswerth scheint es uns aber, daß wir alle diese Erfahrungen immer nur des Tags machten und keine einzige des Nachts; daß, wenn wir von solcher Spukerei sprachen, oder auch nur daran dachten, niemals dergleichen geschah; daß daher alles, was sich ereignete, uns nicht nur ganz unerwartet überraschte, sondern auch immer für etwas Natürliches von uns gehalten wurde, bis erst eine genaue Untersuchung uns überzeugte, daß keine sinnlich-wahrnehmbare Veranlassung die Ursache davon seyn konnte. Des Spukgeistes Absicht scheint daher nur die gewesen zu seyn, uns zu schrecken und die Wohnung zu verleiden; und dieses gelang ihm auch vollkommen, denn nach Verlauf des Monats waren wir sehr zufrieden, ein Haus verlassen zu können, in welchem wir fast täglich, auch wenn nichts Sinnlich-wahrnehmbares sich ereignete, von unheimlichen Gefühlen angewandelt wurden.

2.

Im März 1824 starb meine, zum Glauben an Spukgeister nun bekehrte Frau, nach neunmonatlicher Krankheit an der Wassersucht. Der Annäherung ihres Todes, den sie in dieser Krankheit mit Gewißheit erwartete, sah sie, als rechtschaffene und fromme

Digitized by Google

Christin, mit Besonnenheit und freudiger Zuversicht entgegen, und wünschte endlich nichts sehnlicher, als daß ihr Gott nur recht bald die Barmherzigkeit erzeigen möge, sie durch den Tod von ihren Leiden, die ihr gegen das Ende der Krankheit fast unerträglich wurden, zu befreien. In unserer letzten und traulichen Unterhaltung (es war am Vorabende ihres Hinscheidens), als wir von Unsterblichkeit und Geisterwelt und der uns nun bevorstehenden Trennung gesprochen hatten, da überwältigte mich das schmerzliche Gefühl des unvermeidlichen und gewaltsamen Scheidens von ihr, von einer Frau, mit der ich zwanzig Jahre hindurch Alles getheilt hatte, was unser beiderseitiges Geschick an Freude und Leid, an Hoffnung und Sorge enthielt, und dies veranlaßte mich, sie angelegentlich zu bitten, mir nach dem Tode zu erscheinen; jedoch nur unter der Bedingung, wenn es ihrer jenseitigen Bestimmung nicht entgegen wäre.,

Sie erwiederte mir hierauf: „Warum soll ich dir erscheinen? du würdest dich ja vor mir fürchten." Ich antwortete: „komme am Tage und nicht in der Nacht." „Nun," sagte sie, „wir wollen sehen." Dieses Gespräch fand statt zu einer Zeit, wo wir ganz allein und ohne Zeugen waren.

Da mir nach ihrem Begräbnisse nun schon vierzehn Tage in vergeblicher Hoffnung und Erwartung

Digitized by Google

ihrer Erscheinung und ohne die mindeste Wahrnehmung solcher Art, vergangen waren, so wanderte ich eines Abends spät und in gespannter Phantasie zur Stadt hinaus, und war um Mitternacht auf dem Kirchhofe und ganz allein bei ihrem Grabe. Wenn mich damals und überhaupt im wachen Zustande eine erhitzte Einbildungskraft zu täuschen vermocht hätte, so müßte es hier, unter den tausend Gräbern, in meiner einsamen Trauer geschehen seyn. Ich kniete auf ihrem Grabe; ich rief sie und sprach mit ihr; ich hoffte und erwartete ihr Erscheinen, und war ganz Auge und Ohr; doch ich sah nichts, hörte nichts, und empfand auch nicht den mindesten Schauer.

Nachdem ich so eine Stunde am Grabe verweilt hatte, kehrte ich traurig in meine Wohnung zurück. Die Hoffnung, sie hier wiederzusehen, gab ich nun auf; auch waren wir ja sinnlich geschieden, aber meinem Gefühle nach war ich dennoch mit ihr verbunden, und dieses verlor sich auch erst nach sechs Monaten. Es war in mir ein Gefühl der Unfreiheit und Unselbstständigkeit, das sich allerdings eben sowohl der langen Gewohnheit des Beisammenseyns, als einem fortdauernden Rapporte zuschreiben läßt; aber das ist gewiß, daß ich mich erst nach dieser Zeit vollkommen von ihr geschieden fühlte.

Einige Tage nach meinem Gange auf den Kirchhof besuchte ich mit meiner Tochter einige Freunde,

Digitized by Google

und da ich vermuthete, etwas spät nach Hause zu kommen, so sagte ich meinem Sohne, der nicht mitging und des Abends beim Lesen leicht einschlief, er solle sich ja wach erhalten und auf's Licht achtgeben, damit dadurch kein Schaden entstehe. Er versprach mir dies zwar, schlief aber dennoch ein. Da sah er im Traume seine Mutter an den Tisch treten und mit dem Finger auf das Licht zeigen. Er erschrack darüber, erwachte und das Licht war so eben im Erlöschen.

Sechsundvierzig Tage nach dem Tode meiner Frau hatte meine Tochter (damals ein Mädchen von siebenzehn Jahren) einen merkwürdigen Traum, den sie mir sogleich aufschreiben mußte. Es ist wörtlich folgender:

Mir träumte, daß wir Alle zu Bette gegangen und eingeschlafen waren. Da hörte ich im Schlaf, daß man mich einige Mal bei Namen rief; auch kam es mir vor, als ob es die Stimme der Mutter wäre, doch ich achtete nicht weiter darauf. Aber bald nachher hörte ich wieder hinter meinem Bette rufen: „Betty! Betty!“ Ich drehte mich nun um und sah die Mutter auf dem Stuhle hinter meinem Bette sitzen. Sie fragte: „ist dir nun auch bange durch mich?“ Ich antwortete und fragte: „wie könnte ich das? aber wie kömmst du denn hieher?“ Sie erwiederte: „Ich habe mich in Körpergestalt verwandelt, um dich zu sehen; nun gib mir

auch deine Hand.“ Ich stand auf, gab sie ihr und freute mich sehr, sie wieder zu sehen. Nun fragte ich sie: „wie sieht es denn im Himmel aus, ist es da schön und sind da Stufen? „Herrlich ist es da und es sind auch Abtheilungen da.“ Ich: „in welcher Abtheilung bist du denn?“ Darauf antwortete sie: „Wo ich bin, ist es herrlich und schön, aber in welcher Abtheilung ich bin, weiß ich selbst noch nicht.“ Ich: „kann man von dort auch auf die Erde sehen und wissen was man hier macht?“ Sie: „Ja wohl, Alles ganz deutlich.“ Ich: „Aber wenn wir hier von dir sprechen, bist du dann bei uns?“ Sie: „Nicht immer.“ Ich: „Hat Gott dir denn aber auch erlaubt, daß du hieher kommen kannst?“ Sie: „Ja wohl!“ Ich: „Werde ich bald sterben?“ Sie: „Das darf ich dir nicht sagen.“ Darauf wurde es Tag und ich führte sie hin zum Vater, welcher zuerst sehr erschrack, dann aber sich auch herzlich freute, sie wieder zu sehen. Sie setzte sich zu ihm auf den Sopha und wir sprachen vielerlei. Bald nachher kam Dr. W. (der Arzt, welcher sie behandelt hatte) zu uns und als sie ihn sah, sagte sie: „Guten Morgen! Guten Morgen! wie gehts?“ Er aber erschrack sehr und erwiederte: „Mein Gott, wie kommen Sie denn hieher, sind Sie vielleicht lebendig begraben worden, oder wie ist es?“ Darauf erzählte sie ihm, wie sie hieher gekommen wäre, und sagte dann:

Digitized by Google

„Nun ist es Zeit, ich muß fort.“ Ich fragte: „Wann kömmst du wieder?“ Sie antwortete: „Künftigen Monat um dieselbe Zeit.“ Darauf ging sie ins Nebenzimmer; man hörte etwas fallen; sie rief „Adieu!“ und indem wir ein Geräusch vernahmen, als ob etwas in die Höhe flöge, war sie verschwunden.

Dieser Traum meiner Tochter war mir nicht nur interessant, da er so zusammenhängend und verständig geträumt und so deutlich in ihrem Gedächtnisse geblieben war; er wurde mir auch psychologisch bedeutungsvoll, denn ich mußte seine Entstehung einem wirklichen Einflusse des mütterlichen Geistes zuschreiben, da ich in ihm das Widerspiel von jenen Worten fand, welche allein zwischen meiner Frau und mir gewechselt waren und von denen meine beiden Kinder keine Ahnung hatten und haben konnten. Man vergleiche nur meine Worte, „erscheine mir nach dem Tode, wenn es deiner jenseitigen Bestimmung nicht entgegen ist,“ mit jener Frage meiner Tochter im Traume, „hat Gott dir aber auch erlaubt, daß du hieher kommen kannst?“ und jene Erwiederung meiner Frau, „du würdest dich vor mir fürchten,“ mit ihrer Frage an meine träumende Tochter: „Ist dir nun auch bange durch mich?“ und mein und des Arztes geträumtes Erschrecken bei ihrer Erscheinung, auch meine Erwiederung, „komme

am Tage und nicht in der Nacht," mit der Traumerzählung meiner Tochter, „darauf wurde es Tag und ich führte sie hin zum Vater," so ist die wirkliche Einwirkung des abgeschiedenen Geistes auf den Träumenden in Beziehung auf mich unverkennbar.

Außerdem aber hielt ich diesen Traum auch für einen absichtlichen Vorbereitungswink, auf eine mir nun noch bevorstehende sichtbare Erscheinung meiner Frau. Ich äußerte aber nichts gegen meine Kinder über diese Vermuthung, denn ich wollte wissen, ob vielleicht ihre Phantasie auch nochmals, ohne meinen Beitrag, wieder mit ins Spiel gezogen würde.

Im Traume hieß es: „künftigen Monat um dieselbe Zeit." Den Datum schrieb ich mir auf und endlich kam die so sehnlich erwartete Nacht. Ich durchwachte sie munter und unbeschäftigt und in gespannter Erwartung bis zum hellen Morgen. Doch ich empfand, hörte und sah nichts; und blieb eben so unbefriedigt, wie damals am Grabe. Auch meine Kinder hatten in dieser Nacht nichts von der Mutter geträumt.

Diese vereitelte Hoffnung betrübte mich tief und ich mußte mir nun leider gestehen, daß wirklich aller Verkehr zwischen ihr und mir aufgehört habe, daß das Band gegenseitiger Verständigung für uns gänzlich zerrissen sey.

Digitized by Google

In dieser traurigen Ueberzeugung verlebte ich nun mehrere Tage und suchte in Gesellschaften außer dem Hause die mir so nothwendige Zerstreuung und Aufheiterung. — Eines Abends kam ich gegen zwölf Uhr zu Hause. Meine Kinder fragten mich, ob ich schon vor einer halben Stunde an der Thüre gewesen sey, es habe an der Thürklinke gedreht und wie ich, mit dem Stocke angeklopft, (welches ich immer that, um mich von andern zu unterscheiden); da aber nicht zugleich auch geklingelt wurde, so hatten sie, weil es schon so spät war, nicht gewagt, die Thüre zu öffnen. Meine Antwort war natürlich, nein. Den folgenden Abend geschah dieses wiederum in meiner Abwesenheit, jedoch früher. Mein Sohn öffnete die verschlossene Thüre, fand aber niemand draußen. Den dritten Tag geschah das Nämliche des Mittags; meine Tochter, die allein zu Hause war, sah sogleich nach, und es war ebenfalls niemand da.

Einige Tage nach diesem dreimaligen Zeichen, das wir natürlich auch einer ungewöhnlichen Ursache zuschrieben, war ich, nachdem die Kinder schon schliefen, um Mitternacht allein in meinem Zimmer und sehr angelegentlich mit philosophischen Studien beschäftigt. Auf einmal hörte ich rechts dicht neben mir ganz dumpf einige Worte murmeln, die ich aber nicht verstand, obwohl sie meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Da ich nun aber wissen wollte, ob nicht mein Ohr mich getäuscht habe,

und vielleicht dies Sprechen von Menschen außerhalb dem Hause herrührte, so öffnete ich sogleich das Fenster, fand aber niemand auf der Straße. So auffallend mir dieses nun auch war, so beschäftigte mich doch zu sehr eine Idee, die ich so eben niederschreiben wollte und woran mich dieses Gemurmel verhindert hatte; ich dachte daher auch nicht weiter an das Gehörte und setzte mich nieder, um zu schreiben. Kaum hatte ich aber einige Worte auf dem Papier, so wurde ich wieder durch drei sehr vernehmliche Schläge gestört, die im Nebenzimmer, wie mit meinem Stocke geschahen, und zwar gerade so, wie ich es beim Zuhausekommen zu thun pflegte. So wie ich dies hörte, erinnerte ich mich wieder des dumpfen Sprechens, und zugleich fiel mir auch unwillkürlich der Name meiner Frau ein, und die feste Ueberzeugung entstand, sie ist da, und will sich mir auf irgend eine Art zu erkennen geben.

Nun ergriff ich sogleich ein Licht, um dahin zu gehen, wo die drei Schläge geschahen. Doch zuvor sah ich nach, ob die äußersten Thüren gehörig verschlossen wären, und ob die Kinder ruhig schliefen; und nachdem ich nun keine anderweitig-mögliche Veranlassung dieses Geräusches auffinden konnte, ging ich ruhig nach dem mir durch den Gehörsinn bezeichneten Ort.

In jenem Zimmer sah ich zwar keine Erscheinung, so gewiß ich sie auch erwartet hätte; als ich

aber genau an den Ort kam, wo ich die Schläge gehört hatte, da überfiel mich plötzlich ein so schauerliches Gefühl, wie ich es noch nie zuvor hatte, und die ganze Oberfläche meines Körpers gerieth in die unangenehmste und höchste Spannung. Hier blieb ich nun stehen und sagte laut: „Ja ich weiß, du bist nun hier und willst dich mir zu erkennen geben.“ Kaum hatte ich dieses ausgesprochen, so verschwand augenblicklich das so schauerliche Gefühl und die gespannte Empfindung, und verwandelte sich in ein unbeschreiblich heiteres und liebliches Gefühl und mit ihm durchdrang mich eine höchst angenehme Wärme.

In diesem so glücklichen, ja seligen Momente, sprach ich nun noch manches aus dem Herzen zu ihr, als sähe ich sie lebendig vor mir stehen. Doch nach etwa zehn Minuten war auch diese so angenehme gemüthlich-sinnliche Aufregung, in der ich mich so gern noch länger erhalten hätte, plötzlich verschwunden, und ich befand mich wiederum ganz in der ernst-besonnenen Stimmung, in welcher ich kurz zuvor studirte. Ich fühlte, sie ist nicht mehr da, und ich wußte, daß ein längeres Verweilen an dieser Stelle ohne Zweck sey. Heiter aber und befriedigt kehrte ich nun in mein Zimmer zurück und schrieb weiter.

Später noch sah ich meine Frau dreimal im Traume. Sie war sehr heiter; wir unterhielten uns

Digitized by Google

über jenes Leben, und sie beantwortete mir alle dahin zielenden Fragen; doch von dem Inhalte ihrer Rede ging beim jedesmal gleich darauf erfolgten heitern Erwachen nichts in das Bewußtseyn meines wachen Zustandes über.

Nicht lange nach dem Tode meiner Frau fügte sich's auch, daß einer Anstellung wegen mich meine Geschäfte verpflichteten, fast täglich von neun Uhr Morgens bis drei Uhr außer dem Hause zu seyn. Meinen Sohn gab ich zu einem Architekten in die Lehre, und meine Tochter, die nun ebenfalls dem Schulunterrichte entwachsen war, blieb allein zu Hause. Ich machte es ihr daher zur Pflicht, sich jeden Vormittag zwei Stunden auf dem Pianoforte zu üben. Sie befolgte dieses Gebot aber nicht, obwohl sie meine Fragen: „hast du gespielt?“ immer bejahte. Da hatte sie nun einst des Nachts folgenden zurechtweisenden Traum, zu dessen Erzählung sie sich aber erst nach einem Monate entschloß, und den sie mir wörtlich, wie hier folgt, niederschreiben mußte.

„Mir träumte, daß man klingelte, und da ich vermuthete, daß es der Vater wäre, so stellte ich geschwind Noten auf das Fortepiano, damit er glauben sollte, daß ich gespielt hätte. Aber die Thüre öffnete sich und die Mutter trat als Geist herein. Ich flog ihr schnell entgegen und sagte: „Gott sey Dank, daß du doch einmal zu uns kömmst.“ Aber

Digitized by Google

sie hob den Finger drohend in die Höhe und erwiederte: „Betty! Betty! du betrügst und hast lange nicht gespielt, ich bin sehr böse auf dich,“ und damit verschwand sie. „Ich war,“ fügte meine Tochter noch hinzu, „darüber sehr betroffen, und seitdem habe ich alle Tage gespielt.“

Weitere Wahrnehmungen von ihr wurden uns nicht zu Theil, und nach einem sechsjährigen Wittwerstande mußte ich mich wieder verheirathen.

Wollte man etwa, wie es so gern geschieht, auch diese Vorfälle nur als Produkte unserer eigenen Individualität erklären, so müßte man wahrlich nicht nur den Zufall, der solche entstehen machte, sondern auch die so zweckmäßige und überlegte und dennoch zugleich bewußtlose Erfindungskraft unseres Geistes im Wachseyn wie im Schlafe noch weit wunderbarer finden, als nach der so nah gelegenen und natürlichern Erklärungsart einer, wenn auch ungewöhnlichen, aber doch statt gefundenen unmittelbar geistigen Einwirkung; und jener rationelle Erklärungsversuch dürfte hier wohl nicht minder ungenügend ausfallen, wie der des Hrn. Dr. Strauß im Junihefte der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1836, über das Besessenseyn, der mir wirklich nur eine indirekte Bestätigung der Ansicht des Hrn. Dr. Kerners von der Thatsache ist.

Digitized by Google

3.

Die Mutter meiner jetzigen Frau, welche bei uns wohnte und sehr kränklich war, schlief in einem Zimmer neben unserer Schlafstube, dessen Thüre immer offen blieb, und war gewohnt, wenn sie Nachts unwohl wurde und Hülfe bedurfte, mit einem Theelöffel an ein Trinkglas zu klingeln, um damit meine Frau herbei zu rufen. Als 1831 die Cholera in P. ausbrach, war sie eine der ersten, die davon befallen wurden. Sie starb nach dreien Tagen, am 20. Juni. Vierundzwanzig Stunden nach ihrem Tode begleiteten wir sie zu vorläufiger Beisetzung in ein an der Kirche befindliches Leichenhaus.

Noch an demselben Abend nach ihrer Entfernung aus unserer Wohnung, als ich so eben zu Bette gegangen und meine Frau gerade im Begriff war, auch sich niederzulegen, wurde in meinem Zimmer, dessen Thüre offen stand und in welchem niemand war, dreimal ziemlich stark an ein Trinkglas geschlagen, gerade so, wie es oftmals von der Mutter geschah. „Hörtest du die drei Töne?“ fragte ich meine Frau. „Ja!“ war ihre Antwort. Kaum hatten wir dieses gesprochen, so erfolgten nochmals drei eben solche Klänge. Ich theilte nun meiner Frau meine Vermuthung mit, daß dieses wohl durch die Mutter veranlaßt sey und sie sich uns dadurch bemerkbar machen wolle, und bat sie, sobald sie aufstände und noch ehe sonst jemand in mein Zimmer komme, das

Digitized by Google

wahrscheinlich darin vorhandene Glas zu untersuchen, um zu erfahren, ob wirklich an solchem gerade dieser Ton entstehen konnte. Am andern Morgen bestätigte sich's wirklich an dem völlig gleichen Klange, daß es ein Trinkglas war, dessen sich früher die Mutter zu gleichem Zwecke bedient hatte.

4.

Nachdem im Herbste 1833 unsere zweijährige Tochter Emilie schon mehrere Wochen am Keuchhusten gelitten hatte, träumte mir in einer Nacht Folgendes:

Ich war an meinem Schreibtische des Abends beschäftigt, und meine Frau, die in einiger Entfernung hinter mir saß, sagte etwas zu mir. Da ich mich aber umwandte, um ihr zu antworten, sahe ich sie unbeschäftigt und in tiefer Betrübniß. Zugleich aber erblickte ich auch dicht hinter der Lehne meines Stuhles einen Kinderkopf hervorragen; den Körper desselben wurde ich nicht deutlich gewahr. Aus der Zartheit und Durchsichtigkeit des Gesichtes vermuthete ich sogleich, es sey eine Geistererscheinung. Um diese nun genau zu betrachten, stand ich auf und drehte mich um. Da wich sogleich die Erscheinung in einem Kreisel schnell sich drehend immer weiter zurück, wurde unterdessen immer größer, gestaltete sich immer deutlicher und blieb am entfernten Ofen ruhig stehen. Was ich anfangs nur als Kinderkopf und undeutlich sah, das hatte sich während dieses Zurückweichens

Digitized by Google

zu einem völlig erwachsenen Mädchen ausgebildet. Ihr Gesicht war oval und regelmäßig schön, und mit dem Ausdrucke der reinsten Unschuld blickte sie mich an. Ihr Haar war blond und gescheitelt, ihre Gestalt schlank, und bekleidet war sie mit einem einfachen grauen Kleide. Allem Schauer ungeachtet, der mich bei dieser lieblichen Erscheinung dennoch anwandelte, näherte ich mich ihr, bis in die Mitte des Zimmers, blieb dann stehen und bat sie, mir zu sagen, welchen Zweck wohl ihr Erscheinen habe. Da legte sie schweigend beide Hände kreuzweis über die Brust, lächelte und neigte mit einer verneinenden Bewegung das Haupt, als dürfe sie es nicht sagen. Nun erwachte ich sogleich mit schauerlicher Empfindung und der festen Ueberzeugung, daß dieser Traum eine Vorbedeutung von dem baldigen Tode unseres Kindes und seiner daraus dann folgenden schnellern Entwickelung sey.

Und diese Ueberzeugung wurde nur allzuwahr, denn, aller ersinnlichen Pflege ungeachtet, starb unsere Emilie schon vierzehn Tage darauf in einem Alter von zwei Jahren, und zwar kurz vor Weihnachten. Der Geist dieses Kindes hatte sich schon ungewöhnlich früh und weit über sein Alter hinaus entwickelt und durch die Nachgiebigkeit, mit welcher es in seiner Krankheit behandelt wurde, gewann es eine solche Charakterfestigkeit, daß es, wenn es einen Wunsch hegte oder etwas begehrte, sich durch keine abschlägige

Digitized by Google

Antwort zurückweisen ließ, sondern mit unermüdlicher Geduld sein Verlangen so oft wiederholte, bis man es ihm gewährte. Eine seit dem Tode der Schwiegermutter bei uns wohnende Tante, deren besonderer Liebling dieses Kind war, trug jedoch zu dessen Verwöhnung besonders viel bei. Ueber den Tod des Kindes war diese Alte fast untröstlich und versicherte uns oft, daß alle ihre Freude nun dahin und sie fest überzeugt sey, daß sie ihm baldigst nachfolgen werde.

In der ersten Nacht nach dem Begräbniß des Kindes schlief die Tante, der es in ihrem Kabinette nun zu traurig und einsam war, in unserm Schlafzimmer. Zwischen jenem und diesem war mein ziemlich großes Arbeitszimmer, in welchem auch die Leiche des Kindes gestanden hatte. Am nächsten Morgen erwachte ich schon um sechs Uhr und hörte in meinem Zimmer jemand hin- und hergehen, an Stühle stoßen, und bei jedem Hergang an der leicht beweglichen Thürklinke unseres Schlafzimmers rütteln, als wolle man die Thüre öffnen. Meine Tante und meine Frau schliefen noch, und in mein Zimmer, welches an der entgegengesetzten Seite verschlossen war, konnte man nur durch unsere Schlafstube kommen. Ich horchte einen Augenblick auf, dachte, es ist das Stubenmädchen, welches das Zimmer in Ordnung bringt und schlief sogleich wieder ein. Doch bald

Digitized by Google

erwachte ich wieder und hörte nochmals das nämliche Geräusch, aber jetzt mit beobachtender Aufmerksamkeit. Es war ein langsames Hin- und Hergehen mit öfterem Anstoßen (wie das erste Mal, und glich vollkommen dem Hin- und Hertragen des Kindes, das während seiner Krankheit täglich und stundenlang von ihm verlangt wurde und auch geschah. Meine Frau, die, sobald es stille ward, erwachte, fragte ich nun, ob etwa eines von den Dienstmädchen aufgestanden und schon durch unsere Schlafstube in mein Zimmer gegangen sey, ich hörte darin gehen. „Nein, ich glaube nicht," war ihre Antwort. Um aber entschiedene Gewißheit zu haben, daß das gehörte Gehen wirklich kein menschliches war, so bat ich sie, aufzustehen und sogleich nachzusehen, ob die beiden Mädchen sich noch in der Küche befanden. Sie that's, und fand beide noch in ihren Betten. Am Vormittage erzählte das eine Mädchen (die frühere Wärterin der Kleinen), daß sie gerade um die Zeit, als meine Frau zu ihnen gekommen sey, schon gewacht habe und ihr, sie wisse nicht warum, ganz besonders schauerlich zu Muthe gewesen wäre.

Unserer ziemlich abergläubigen Tante, sowie auch den Mägden, sagten wir kein Wort davon, sonst hätte erstere sicher keinen Muth gehabt, in der darauf folgenden Nacht schon wieder in ihrem Kabinette, das nur durch eine dünne Bretterwand von meinem Zimmer geschieden war, zu schlafen, und dies geschah

Digitized by Google

auch wirklich die folgende Nacht, jedoch in Gesellschaft einer ebenfalls bejahrten Freundin.

Ohne von meiner Erfahrung etwas zu wissen, hörten beide Damen in der Nacht ein eben solches Gehen und erzählten es uns am darauf folgenden Morgen.

Da solches nur in den zwei ersten Nächten nach dem Begräbniß geschah, so glaube ich, daß es nur durch unsere Emilie veranlaßt wurde, die, nach Entbindung vom irdischen Körper und in einer neuen ihr unbekannten Umgebung sich befindend, ihre alten Gewohnheiten nicht sogleich aufgeben wollte, und bei ihrer Charakterfestigkeit und ganz besondern Liebe zu uns auch anfänglich darauf bestand, wieder zu uns zurückzukehren; denn ihr Geist war noch nicht daran gewöhnt, sich selbst überlassen zu seyn und unter Unbekannten sich sogleich orientiren zu können.

Außerdem hörte ich nur zuweilen noch in unserm Schlafzimmer, sobald ich zu Bett gegangen war, (welches gewöhnlich geschieht, wenn schon alle Uebrigen schlafen) ein schwaches Geräusch, so, als ob auf dem Fußboden eine Erbse rolle, ohne daß eine vorhanden war; oder als ob von ziemlicher Höhe auf den Nachttisch eine Stecknadel falle, ohne daß sich nachher eine darauf befand; oder auch ein Rauschen wie mit Papier. Doch alles dies dauerte nur ein paar Wochen.

Digitized by Google

5.

Unsere Tante war fünfundsechzig Jahre alt, von guter Familie und seit fünfundzwanzig Jahren Wittwe. Einen festen und entschiedenen Charakter hatte sie nicht, doch waren bei einem sehr lebhaften unruhigen Temperamente ihre vorherrschenden Eigenschaften: Gutmüthigkeit, Freigebigkeit, Dienstfertigkeit, Eitelkeit, Unbesonnenheit und Leichtsinn; aber sie war auch eigensinnig, mißtrauisch, neidisch, streitsüchtig und unwahr; Putz, Leckereien und sinnliche Zerstreuungen waren ihr alleiniger Lebensgenuß, und die Pflege unserer Emilie war, wenn sie sich zu Hause befand, ihr Hauptinteresse und ihre einzige Beschäftigung. Jede Lektüre war ihr zuwider, keine Predigt, obwohl sie oft die Kirche besuchte, verstand sie, und keine Belehrung fand bei ihr Eingang; auch war ihr Gedächtniß ungemein geschwächt. An Vorbedeutungen und Traumdeutungen, wie sie sich im Volksglauben finden, glaubte sie zuversichtlich; doch für Religion hatte sie wenig Sinn, obwohl sie bei unüberlegten Handlungen sich vor deren üblen Folgen immer mit der Phrase zu schützen glaubte: Gott ist gnädig. An der linken Seite über der Brust hatte sie ein stark hervortretendes Aneurysma, wodurch sie denn öfters sehr hinfällig und beängstigt wurde. Uebrigens war sie gesund und wegen ihres Uebels, dessen Bedeutsamkeit sie nicht kannte, unbesorgt. Auf ein Fortleben nach dem Tode machte sie sich wenig Hoffnung.

Digitized by Google

Ihre Gutmüthigkeit ging so weit, daß sie oft auch das Beste verschenkte, doch mußte es auch als Wohlthat anerkannt werden; hatte sie sich's aber vorgenommen, etwas für sich zu besitzen, so gönnte sie auch niemand nicht einmal dessen augenblickliche Benutzung, und war sehr ungehalten, wenn ihr solche Zumuthungen gemacht wurden. Uns liebte sie vorzugsweise, und ihren etwaigen kleinen Nachlaß hatte sie für meine Frau bestimmt und schon ein Papier darüber ausgefertigt, das nur der Unterschrift von noch einer Person bedurfte.

Da die Tante nie gern allein seyn mochte und sich besonders des Abends lieber bei uns aufhielt, so mußte sie, obgleich ungern, auch öfters Zuhörerin meines Vorlesens seyn. Nun fügte sich's, daß ich einige Wochen nach dem Tode unseres Kindes, das Werk über die Seherin von Prevorst erhielt, und ich freute mich nicht wenig, in ihm großentheils eine Bestätigung meiner schon vor mehreren Jahren mir aufgestellten Theorie über die Unsterblichkeit zu finden. Mit lebhaftem Interesse las ich dieses Buch meiner mit mir gleich gestimmten Frau vor und richtete es so ein, daß auch die Tante jedesmal zuhören mußte. Letztere bezeigte große Abneigung bei dieser Unterhaltung und sprach sich sehr dagegen aus, obgleich ich ihr alles möglichst zu erklären suchte. Eines Abends geriethen wir aber in einen heftigen Wortwechsel darüber; sie behauptete geradezu, es gäbe keine Geister und

Digitized by Google

alle Erzählungen dieser Art wären unwahr und dummes Zeug. Ich gerieth darüber so in Eifer, daß ich sagte: „wenn wir, was gewiß ist, unsterblich sind, so gibt es Geister, und solche, von denen hier die Rede ist, sind eben darum so erbärmlich, weil sie nie mit Ernst weder wahrhaft religiös und gewissenhaft waren, noch sich jemals mit Ernst um die Erkenntniß des Wahren bemühten und darum auch keinen Genuß an dem wirklich Edlen und Schönen, sondern nur Sinn für thierisches Interesse hatten; es sind Geister, welche diesseits gegen alle Verständniß ihrer eigenen Bestimmung gleichgültig waren, und die noch jetzt mit albernen Vorurtheilen so behaftet sind, daß sie sich von ihren irrigen Ideen nicht freimachen wollen, und zu dieser Klasse von Geistern gehören auch Sie. Darum ist es aber auch für Sie hohe Zeit, daß Sie sich endlich bemühen, andern Sinnes zu werden, und auch über ein zukünftiges Leben ernsthaft nachdenken; denn der Tod könnte Sie leicht, ehe Sie es glauben, von all den kleinlichen Liebhabereien und Spielereien trennen, die jetzt Ihre alleinige Freude sind; bleiben Sie aber bei der Meinung, daß dies Alles dummes Zeug sey, so werden Sie uns gewiß dereinst noch genug mit Ihrem unstäten Geiste beunruhigen und hier bei uns spuken.“ — Zu meiner Rede wie zu dem weitern Vorlesen schwieg sie nun, aber dies schien auch die einzige Wirkung davon zu seyn.

Digitized by Google

Gegen Ende Februar kränkelte sie beständig und versicherte, daß, sobald sie sich wieder wohl befinde, sie auch unverzüglich die noch nöthige Unterschrift besorgen wolle; und dieses versprach sie auch noch am 9. März, an welchem Tage sie sich besonders unwohl fühlte. Ich behauptete diesmal, daß ich ohne solche Unterschrift unvermeidlich vielen Unannehmlichkeiten von einem Verwandten ausgesetzt seyn würde; sie meinte das Gegentheil, da sie dieselbe besorgen wolle, sobald sie wieder wohl sey. Ihr Uebelbefinden nahm aber stündlich zu, und der Arzt erklärte, daß keine Hoffnung mehr zur Genesung sey. Durch Zureden genoß sie noch des Abends das h. Abendmahl, bei welchem sie die Gebete des Predigers wörtlich und laut nachsagte, besorgte nun unaufgefordert die nöthige Unterschrift, ließ sich dann in ihr Kabinet führen, in ihr Bett legen, und starb gleich nach Mitternacht, ohngefähr zehn Wochen nach dem Tode des von ihr so geliebten Kindes. Und so war denn die Ahnung der Tante, daß sie unserer Emilie bald nachfolgen werde, auch wirklich erfüllt.

Nach ihrem Begräbniß erwachte meine Frau vierzehn Tage hindurch, jeden Morgen um sechs Uhr, und immer mit der Empfindung, als habe man sie geweckt; doch dies könnte wohl auch aus Gewohnheit erklärt werden, da es früher oftmals von der Tante, die des Morgens immer sehr zeitig wach war, geschah. Aber aus bekannten Ursachen blieb es doch

unerklärbar, daß die ersten acht Nächte unsere Lampe immer, bald nachdem wir eingeschlafen waren, auslöschte, welches früher fast nie geschah, da doch Oel und Baumwolle von gleicher Art waren und meine Frau den Docht immer mit derselben Sorgfalt bereitete. Nach Verlauf dieser acht Nächte brannte die Lampe wieder wie früher bis an den hellen Morgen.

Am 18. April 1834, Nachmittags vier Uhr, brachte mir der Briefträger einen Brief von jenem Verwandten, der auf die beleidigendste und unverschämteste Weise an der Gültigkeit, ja sogar an der Existenz des erwähnten Papiers zweifelte. Ich legte diesen Brief mit dem größten Unwillen aus der Hand, und in diesem Augenblicke hörte ich in derjenigen Gegend meines Zimmers, wo sich die Thüre in das Kabinet der Tante befindet, ein, beinahe eine Minute anhaltendes Geräusch auf dem Fußboden, so, als ob Einer heftig und vielmals rasch hintereinander mit dem Fuße trete. Dieses Ereigniß war so auffallend, daß ich sogleich alles genau untersuchte, um die Ursache davon zu finden; aber es war vergeblich. Ich ging nun wieder nach dem Briefe zurück, um ihn nochmals zu lesen; doch kaum hatte ich ihn in die Hand genommen, als sich eben so heftige und rasche Tritte wiederholten. Nun erst fiel mir die Tante ein und unser Gespräch an ihrem Sterbetage, sowie das sonderbare

Zusammentreffen dieses früher nie gehörten Geräusches mit solchem Briefe. Da durchaus keine sinnliche Ursache desselben zu entdecken war, da das Geräusch sogleich nach Lesung des Briefes, und sobald als ich diesen zum zweiten Mal wieder in die Hand nahm, entstand, und es folglich mit letzterem in Beziehung zu stehen schien, da ferner keine anderweitige Erklärung möglich war, aber der Inhalt des Briefes wirklich im Interesse der Tante lag, indem er ihren letzten Willen umzustoßen versuchte, so kann ich auch keinem Andern, als der Tante selbst, das Gehörte zuschreiben. Ob es aber ihren Unwillen über den Brief oder einen Scherz über die Ohnmacht meines Gegners andeuten sollte, das weiß ich nicht zu entscheiden.

In dem Kabinette der Tante blieb seit ihrem Tode alles unverändert, nur Bett und Bettstelle waren daraus entfernt. Nun fügte sich's gerade, daß eine Freundin meiner Frau den Wunsch äußerte, einige Monate bei uns zu wohnen; und da wir ihr dies gern bewilligten, so überließen wir ihr dieses Kabinet zum beliebigen Gebrauche. Die Bettstelle der Tante wurde nun wieder hineingestellt, und am 24. April bezog es Dem. K. Sie bediente sich dieser Bettstelle und eines daselbst vorhandenen Nähtisches und stellte unter das Kopfende ersterer zwei Körbchen; das eine mit Schuhen angefüllt, das andere mit feiner Wäsche, die mit einem Tuche zugedeckt war.

Digitized by Google

Tages darauf gegen ein Uhr saß Dem. K. am Nähtische und bemerkte, daß besagte Körbe in Bewegung geriethen; der mit Schuhen wurde so gerüttelt, daß zwei Paar herausfielen; der andere weiter unter das Bett geschoben. Dem. K. erschrack so darüber, daß sie sogleich meine Frau herbeiholte, und auch diese fand noch den Korb mit Schuhen in Bewegung, und von dem andern unter das Bett geschobenen war das Tuch herunter gezogen und lag mit einigen Stücken von der Wäsche auf dem Fußboden. Da wir nun überzeugt sind, daß dieses weder durch Menschen noch Thiere geschah, und die Körbe solches auch nicht durch sich selbst vermögen, so kann ich diesen Vorfall nur einem Unwillen der Tante zuschreiben, in deren Charakter es lag, ihre frühere, ihr so lieb gewordene Behausung der jungen Einwohnerin nicht zu gönnen, obwohl sie dieselbe schon längere Zeit kannte.

Gegen Ende Juni waren wir eines Tages auf das Land gefahren und Dem. K., die allein zu Hause blieb und unsere späte Zurückkunft erwarten wollte, ging gegen Mitternacht in das Kabinet, um in dem Gesangbuche der Tante, das noch auf ihrer Kommode lag, etwas zu lesen. Die Thüre desselben stand den ganzen Tag offen und war so beschaffen, daß sie unmöglich von selbst zugehen konnte. Kaum hatte sie sich aber niedergesetzt und zu lesen angefangen, als

plötzlich die Thüre mit einer solchen Gewalt zugeworfen wurde, daß alle an der hölzernen Wand hängenden Bilder auf das heftigste erschüttert wurden. Da durch Zugwind dies nicht geschehen seyn konnte, weil alle Fenster und übrigen Thüren zu waren, so verursachte solches der Dem. K. in ihrer Einsamkeit keinen geringen Schreck. Ich halte es daher und wohl mit Recht ebenfalls für eine Aeußerung jenes Unwillens.

Vierzehn Tage später, blies ich mit zweien Musikern Waldhorn-Trio's. Einer derselben vergaß bei mir seinen F-Bogen. Dieser Bogen lag zwei Wochen ruhig auf meinem Pianoforte, das seinen Platz an der Wand des Kabinettes hatte. Mein Waldhorn hing an der gegenüberstehenden, ziemlich entfernten Wand und darunter hingen meine Hornbögen, die, nach meiner gewohnten Weise, alle mit einer Schleife locker zusammengebunden waren. Nachdem ich schon über acht Tage keinen Ton geblasen und weder ich noch ein Anderer mein Horn seitdem berührt hatte, fuhren wir Alle eines Tages, es war Anfangs Juli, in Gesellschaft und erlaubten daher auch den Mägden auszugehen. Ich war der Letzte, der Nachmittags zwei Uhr die Wohnung verschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte.

Um zehn Uhr Abends kam ich wieder nach Hause, schloß die Thüre auf und wollte so eben in meinem Zimmer einen Schlafrock anziehen, als ich zu meiner

Digitized by Google

nicht geringen Verwunderung einen von meinen Hornbögen auf einem Stuhle neben dem Sopha liegen sah. Wie kam dieser (es war der Es-Bogen) von der Wand aus seinem Bündel heraus und auf diesen ungewöhnlichen Platz? fragte ich mich und die Meinigen, und weder sie noch ich konnten darauf Bescheid geben. Vor unserer Ausfahrt lag er hier nicht und während unserer achtstündigen Abwesenheit konnte kein Fremder und niemand in die Wohnung herein. Nun nahm ich mein Bogenbündel von der Wand, um den herausgewanderten wieder hinein zu binden; da sah ich aber zu noch grösserer Verwunderung, daß anstatt meines Es-Bogens nun jener F-Bogen des Musikers hineingebunden war. Ich untersuchte dies nun genau und fand, daß das Band zuvor ganz abgewickelt sein mußte, ehe mein Bogen heraus, und der fremde, so wie er hineingefügt war, dazu kommen konnte; auch war das Band ganz anders, wie ich es gewohnt bin, gebunden; denn zuerst war es einige Mal sehr fest um alle Bögen herum gewunden, dann dicht an ihnen in einen doppelten sehr festen Knoten verschlungen, und nun noch die beiden äußersten Enden des Bandes ebenfalls in einen sehr festen Doppelknoten geknüpft, so daß dies eine Schlinge bildete, an welcher die Hornbögen hingen.

Da ich und die Meinigen wissen, daß während unserer Abwesenheit niemand in der Wohnung war und hineinkommen konnte, und dennoch während

dieser Zeit nicht nur das Band der Hornbögen gelöst und wieder auf andere Weise zugeknüpft war, sondern auch mein Bogen von der Wand bis auf den Stuhl sich vier Schritte weit, und jener fremde vom Piano bis an die gegenüberstehende Wand, zehn Schritte weit bewegt hatte; so konnte dies alles, so unglaublich es auch seyn mag, durchaus nur durch unsichtbare Hände geschehen seyn, und da sich nicht vermuthen läßt, daß ein mir unbekannter oder auch ein mir schon entfremdeter Geist darauf verfallen sollte, gerade mein Waldhorn, mit dem ich sehr eigen bin, zum Gegenstande seines Scherzes zu machen, so muß ich auch diesen Vorfall der verstorbenen Tante zuschreiben, in deren Charakter es lag, auf gutmüthige und kindische Weise zu scherzen.

Dieses auf so ungewöhnliche Art entstandene und so merkwürdige Gebinde respektirte ich auch gern so lange wie möglich, und konnte mich zu dessen Auflösung nicht eher entschließen, als bis nach vierzehn Tagen der Musikus kam, seinen Bogen forderte, und ich in seiner Gegenwart den räthselhaften Knoten löste.

Nachdem die Dem. K. schon seit zwei Monaten unsere Wohnung verlassen hatte und es ihr in ihrer neuen Behausung an einem Nähtische fehlte, so schenkte meine Frau ihr den der Tante, dessen sie nicht bedurfte. Als nun eines Abends der Bediente kam, um solchen abzuholen, und wir vergessen hatten, ihn von seinem Inhalte zu leeren, so warf ich in der

Digitized by Google

Elle alle darin befindlichen meist unnützen Kleinigkeiten, welche die Tante jedoch sorgfältig aufbewahrt hatte, auf den Fußboden und ließ ihn verabfolgen. Einige Stunden darauf hörte ich in dem Kabinette mehrmals klopfen und kramen unter besagten Kleinigkeiten. Wahrscheinlich mißgönnte die Tante jener Demoiselle den Tisch, der ihr einst ganz besonders lieb war, und war zugleich auch ungehalten auf mich, daß ich ihre Kramsachen so herabgewürdigt hatte.

Nun hörten wir im Verlaufe mehrerer Wochen nur zuweilen ein Klopfen theils an der innern hölzernen, theils an der äußeren steinernen Wand des Kabinettes; doch schien es sich nicht gerade auf uns zu beziehen. Einmal hörte ich auch am hellen Tage etwas aus dem Kabinette durch mein Zimmer und mir dicht vorbei bis in unser Schlafzimmer hinein, leise aber mit der größten Schnelligkeit laufen; doch wir sahen nichts und konnten auch keine Ursache davon auffinden.

Eines Abends tranken wir in Gesellschaft einiger Freunde in unserm Schlafzimmer Thee. Meine Frau, die noch an den Folgen eines Wochenbettes, in welchem uns am 12. Jan. 1835 wiederum eine Tochter geboren wurde, unwohl war, lag auf einem Sopha und zwar dem nämlichen, auf welchem die Tante das Jahr zuvor erkrankte und das heil. Abendmahl empfing; auch stand es noch an der nämlichen Wand. Während einem traulichen Gespräche hörten wir auf

Digitized by Google

einmal ein starkes Klopfen an der Wand gerade über meiner Frau, so, als ob jemand mit einem Stocke daran schlüge, und zugleich entstand auf der unfernen Toilette ein Klirren an den geschliffenen Gläsern der darauf stehenden Leuchter, wie wenn ein vorbeifahrender Wagen das Haus erschüttere. Es war aber damals auf der Straße alles ruhig und ein solches Klirren haben wir in diesem Hause weder vorher noch nachher gehört, auch wenn selbst schwerbeladene Wagen vorbeifuhren; auch war die Wand, an welche geklopft wurde, innerhalb der Wohnung und grenzte an keinen Nachbar, dem man solches hätte zuschreiben können. Meiner Frau fiel zuerst die Tante ein; und als nun von ihr und ihrem Tode gesprochen wurde, fand sich's auch, daß es an jenem Tage gerade der 10. März war, an dem sie das Jahr zuvor starb.

Am 10. April 1835, Nachmittags gegen vier Uhr, saß in der Kinderstube, die unmittelbar an die Küche grenzte, die Wärterin, ein Mädchen von siebenzehn Jahren, mit dem drei Monat alten Kinde auf dem Schooß, um es einzuschläfern. Ihr gegenüber, an der Küchenwand, stand ein großer, sehr alter, noch vom Großvater herstammender Schrank. Ich war nicht zu Hause, aber meine Frau war in die Küche gerufen und gerade im lebhaften Gespräche mit einem Handelsmanne. Da entstand in diesem Schranke ein heftiges Knistern, Krachen und Klopfen, das mit einem starken Knalle endigte. Die

Wärterin erschrack sehr, meinte, der Schrank müsse brennen, und rief meiner Frau; diese hörte den Ruf aber nicht, sondern nur den Lärm und glaubte, daß die Wärterin solchen mache. Gleich darauf entstand aber wieder ein gleiches Knistern, Krachen und Klopfen, das ebenfalls mit einem starken Knalle endigte, so, daß nun meine Frau, wie auch der Handelsmann in ihrem Interesse gänzlich gestört wurden, und erstere sogleich in das Kinderzimmer eilte, um die Wärterin zur Rede zu stellen, warum sie einen solchen Lärm mache und das Kind störe; auch hatte sie ihr dabei einen ernstlichen Verweis zugedacht. Aber sie findet sie zitternd und leichenblaß, sich beklagend, daß man ihr ängstliches Rufen nicht gehört habe, und behauptet, der Schrank müsse brennen. Kaum hatte sie dieses ausgesprochen, als nun zum dritten Mal und in Gegenwart meiner Frau wieder dasselbe Knistern und Krachen mit untermischten Schlägen, als ob bei einem Kürschner Pelze ausgeklopft würden, begann, das ebenfalls mit einem sehr starken Knalle endigte; und so mußte denn meine Frau mit der Wärterin den Schreck theilen.

In und an dem Schranke war nichts zu entdecken, was diesen Lärm konnte verursacht haben. Uns fiel daher wieder die Tante ein, und als wir über den möglichen Grund dieses Ereignisses weiter nachsannen, so fand sich's, daß gerade an diesem Tage die Wärterin zum ersten Male ein von meiner Frau ihr

geschenktes, aber früher der Tante gehöriges Kleid an hatte. Also wieder ein Beweis ihres Unwillens, wenn etwas von dem Ihrigen in fremde Hände kam und benutzt wurde; ganz entsprechend ihrer Eigenheit, die sie schon vor dem Tode hatte. Hingegen bei Verschenkung ihrer Sachen an Personen, die sie besonders liebte, ereignete sich dergleichen nicht.

Den 16. April, Abends gegen zwölf Uhr, saß ich an meinem Schreibtische, war in philosophische Spekulationen vertieft und schrieb. Alle meine Hausgenossen schliefen. Da entstand mir zur Seite und zwar bei der Thüre des Kabinets ein ganz besonderes, von uns noch nie gehörtes Geräusch, das mich störte und meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war ein dumpfes, schwerfälliges, gewaltsames und ziemlich lang anhaltendes Hin- und Herbewegen, und anzuhören, wie wenn eine erwachsene Person sich in einem weichen Bette herumwirft und dabei öfters mit den Armen an die Bettstelle stößt. Nachdem es wieder stille wurde, stand ich auf, um die Ursache davon ausfindig zu machen, und vermuthete, daß, wenn gleich gegen alle Wahrscheinlichkeit, sich doch vielleicht ein fremder und großer Hund ins Vorzimmer könnte geschlichen und solches bewirkt haben; doch bei aller ersinnlichen Untersuchung war dennoch keine Ursache davon zu entdecken. Ich ging nun ohne weiteres Bedenken wieder zurück und schrieb. Da störte mich nochmals ein eben solches Geräusch,

Digitized by Google

das aber noch stärker war und gegen vier Minuten anhielt. Da ich jetzt wußte, daß keine sichtbare Ursache es veranlaßte, so wurde mir dabei so unheimlich und schauerlich zu Muthe, daß ich mich bald aus meinem Zimmer entfernte und zu Bette ging. Meiner Frau wollte ich an diesem Abende nichts von diesem Vorfalle erzählen, um ihre Phantasie nicht aufzuregen; als ich mich aber niederlegte, erwachte sie und sagte: „welch einen unangenehmen Traum habe ich so eben gehabt." „Welchen?" „Mir träumte, ich läge mit einer Leiche im Bett und hätte mich mit derselben darin herumgewälzt." „Welche Leiche war es?" Sie wußte es nicht.

Da ich ziemlich geübt bin, um nach dem Gehör den Ort bestimmen zu können, wo ein Geräusch statt findet, und da dieses mir zur rechten Seite und zwar an demselben Platze war, wo ich früher nach Lesung jenes Briefes die Tritte wahrnahm, so war ich auch überzeugt, daß es nicht hinter mir, in dem bei weitem entfernter gelegenen Schlafzimmer, dessen Thüre noch überdies zu war, durch meine träumende Frau konnte hervorgebracht seyn, oder daß auch sie solches im Schlafe wahrgenommen und ihre Phantasie es ihr zu jenem Traume hätte ausbilden können.

Da wir die Ausführung eines schon öfter besprochenen Planes, Wohnung und Stadt zu verlassen und nach M. zu reisen, ein paar Tage zuvor mit Bestimmtheit entschieden hatten, so glaube ich, daß die

Digitized by Google

Tante mit jenem Geräusch uns ihr Mißfallen darüber habe ausdrücken wollen.

Nach Verlauf einiger Wochen störte mich um dieselbe Zeit bei ähnlicher Beschäftigung und an derselben Stelle wiederum ein solches, aber noch gewaltsameres und länger dauerndes Wälzen und Bewegen; es war ein Getöse, bei dem mir unbeschreiblich unheimlich und grauenhaft zu Muthe wurde.

Mir fiel natürlich wieder die Tante ein und höchst alterirt und unwillig darüber, daß ich nicht sah, was sich bewegte, und auch nicht wußte, was es bedeute, ermannte ich mich, stand auf und sprach laut und mit strengem Ernste: „Kannst du dich denn in deinen jetzigen Lebensverhältnissen nicht um etwas Besseres bekümmern und etwas deiner Würdigeres beginnen, als hier solch elendes Possenspiel zu treiben? wenigstens verschone uns damit, und suche Belehrung, Zufriedenheit und Glückseligkeit in dir und bei deinesgleichen.“ Während dieser Worte wurde es still. Nun ging ich zu Bett, meine Frau schlief, und ich erzählte ihr den Vorfall erst am andern Morgen. Sie aber hatte diesmal nichts davon geträumt.

Seitdem wurden wir nicht weiter beunruhigt; nur die Dienstmädchen wollten noch bis zu unserer Abreise, die gegen Ende August erfolgte, zuweilen ein Knistern in der Küche gehört haben.

Obgleich wir bei allen diesen Vorfällen nie etwas sahen, um darnach bestimmen zu können, was wir

Digitized by Google

eigentlich hörten, so glauben wir uns doch berechtigt, es allein der Tante zuzuschreiben, da es so ganz mit ihrem uns so bekannten Charakter übereinstimmte, und auch nicht zu vermuthen ist, daß ein anderer uns weniger bekannter Geist ein so spezielles Interesse an uns und unsern Sachen haben könnte.

Hier in M., woselbst wir schon über ein Jahr sind, haben wir noch nichts der Art gehört.

Benannte Erfahrungen scheinen mir aber meine frühere Ansicht zu bestätigen, daß die Sterbenden mit all ihren verjährten Eigenheiten, Vorurtheilen und Neigungen, wie mit ihrem individuellen Charakter überhaupt, hinübergehen und so lange bleiben, was und wie sie sind, bis sie endlich in und durch sich selbst zur Besonnenheit erwachen und aus freiem Triebe das Gute, Schöne und Wahre suchen und sich anzueignen streben.

6.

Eine wahrheitsliebende Freundin, deren siebenzigjährige noch lebende Mutter ich ebenfalls befragte, erzählte mir Folgendes.

In meiner frühen Jugend pachtete mein Vater in P.... ein Landgut, dessen Wohngebäude in einem romantischen Parke lag und von hohen Bäumen beschattet wurde. Da unsere Familie zahlreich war, so bezogen meine Eltern die Zimmer des zweiten Stockes, der geräumiger und bequemer für uns war, obgleich

Digitized by Google

die wohlmeinenden Hofleute meinem Vater schon erzählt hatten, daß es in dieser Etage nicht geheuer sey und sich daher sehr über diese Wahl wunderten. Aber mein Vater hielt die Erzählung dieser Leute nur für ein Ammenmährchen und lachte über ihre so einfältige Besorgniß. Doch schon in der ersten Nacht ließ sich gegen zwölf Uhr an derjenigen Thüre, die ins Schlafzimmer meiner Schwestern führte, ein anfänglich leises Klopfen hören, das sich aber zu ihrem Erstaunen mit jeder Minute verstärkte. Sie sprangen sogleich auf, untersuchten das ganze Haus, fanden aber nichts, das einen solchen Lärm könnte veranlaßt haben; auch wohnte außer uns niemand im Hause, und alle äußeren Thüren waren gehörig verschlossen. Da nun dieses Klopfen allnächtlich wiederholt wurde, so beklagten sich meine Schwestern bei den Eltern, die am entgegengesetzten Ende des Hauses ihr Schlafzimmer hatten, daß sie keine Nacht ruhig schlafen könnten. Aber mein Vater, der ihrer Erzählung durchaus keinen Glauben beimessen wollte, ließ mehrere Wochen vergehen, ehe er sich entschloß, den so dringenden Bitten meiner Schwestern nachzugeben und einmal die zwölfte Stunde in ihrem Schlafzimmer abzuwarten.

Es war an einem trüben Herbstabende, als dieser Entschluß ausgeführt werden sollte, und meine Eltern sich in das Schlafzimmer meiner Schwestern begaben; auch ich ging mit, und obwohl ich damals noch sehr

jung war, so blieb mir doch dieser Abend unauslöschlich im Gedächtnisse. Mein Vater, von meinen ältern Geschwistern umringt, saß Tabak rauchend auf einem der Betten, und meine Mutter an einem Tische, den Abendsegen lesend, dem ich auch mit Andacht zuzuhören schien; doch meine ganze Aufmerksamkeit war nur auf die Thüre gerichtet. Endlich fing es nun auch wirklich an zu klopfen; zuerst nur schwach, dann aber immer stärker und stärker. Da erinnerte sich meine Mutter eines Geistersprüches, den man ihr in der Jugend gelehrt hatte, und sprach mit gefalteten Händen: „Bist du ein böser Geist, so hebe dich weg, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; doch bist du ein guter, so komm, und sage, was dein Begehren ist.“

Kaum hatte meine Mutter diese Worte ausgesprochen, als ein so heftiger Schlag an die Thüre geschah, daß diese gewaltsam aufsprang. Wir alle fuhren zusammen, wurden todtenbleich und blickten mit starren Augen auf die Thüre hin, voll banger Erwartung des nun Kommenden. Mein Vater, nachdem er vergebens einige Augenblicke auf den eingeladenen Gast gewartet hatte, sprang auf, nahm ein Licht, durchsuchte jeden Winkel des Hauses, und fand nichts. Am andern Morgen schickten meine Eltern zu einem griechischen Geistlichen, um eine Messe lesen und das ganze Haus mit Weihwasser besprengen zu lassen. Zwei Tage nach dieser kirchlichen

Digitized by Google

Handlung blieb es ruhig; doch nach Verlauf derselben begann wiederum das Klopfen wie früher. Wir zogen daher aus, und mietheten uns auf einem benachbarten Gute eine Wohnung.

Ein Kapitän des G — schen Regiments, wie auch andere nachherige Bewohner, wurden in jenem Hause eben so sehr und auf gleiche Art beunruhigt, wie wir.

7.

Herr F., ein gebildeter und zuverlässiger Mann, erzählte mir vor zwei Jahren Folgendes.

Ich war von acht Kindern das jüngste, und verlor meine Mutter, die mich vorzugsweise liebte, schon in meinem sechsten Jahre. Am Tage vor ihrem Tode sagte sie zu mir, indem sie mir zum Abschied die Hand reichte, „wir werden uns wiedersehen."

Nach dem Begräbnisse meiner Mutter erzählte ich meinem Vater diese Worte, und er benutzte sie zu der Ermahnung, meine Mutter und ihn ferner zu lieben und künftig durch Fleiß und gutes Betragen ihnen Freude zu machen.

Zweiundzwanzig Jahre nachher verliebte ich mich in ein sechzehnjähriges Mädchen, hatte den Entschluß gefaßt, es zu heirathen, und war eines Abends allein in meinem Zimmer, um an seine Pflege-Eltern zu schreiben, und um dessen Hand anzuhalten.

Während ich nun diesen Brief schrieb, blickte ich zufällig auf und sah meine Mutter ganz lebhaft

Digitized by Google

vor mir sitzen, den Finger aufheben, und mit deutlichen Worten hörte ich sie sagen: „thue das nicht.“ Ich erblickte sie in derselben Kleidung, wie ich sie einen Tag vor ihrem Tode als sechsjähriger Knabe gesehen hatte, wurde durch ihre Erscheinung nicht im geringsten alterirt, und stand auf, um ihr die Hand zu reichen, aber in demselben Augenblicke verschwand sie.

So auffallend mir auch dieses Ereigniß war, so ließ ich mich dadurch doch nicht von meinem Vorhaben abhalten, sondern beendigte meinen Brief. Am folgenden Morgen las ich ihn meinem Vater vor. Er war mit meinem Heirathsprojekte zufrieden und gab seine Einwilligung; aber meine ernste Erzählung von der gestrigen Vision fand er höchst lächerlich.

So in meinem Entschlusse durch väterliche Einwilligung noch bestärkt, kehrte ich zurück in mein Zimmer, um den Brief abzufertigen. Nachdem ich ihn versiegelt hatte, und so eben die Aufschrift machen wollte, da erblickte ich wieder, wie Tages zuvor, bei mir sitzend, meine Mutter, und abermals erhob sie warnend den Finger und sagte: „thue das nicht.“ Ich stand wieder auf, um ihr die Hand zu reichen, aber noch ehe dies geschehen konnte, war sie verschwunden.

In meinem nun einmal gefaßten Entschlusse ließ ich mich durch diese wohlgemeinte Warnung aber nicht irre machen und schickte den Brief wirklich ab.

Digitized by Google

Die Folge davon war eine zehnjährige, unglückliche und kinderlose Ehe, und dann — gerichtliche Scheidung.

8.

Eine gebildete und rechtschaffene Frau erzählte mir, mit Bestätigung ihres Mannes und ihrer erwachsenen Kinder, folgende Erfahrung.

Meine jüngere Schwester, deren Erziehung ich übernahm und vollendete, liebte und achtete mich wie eine Mutter; doch besonders anhänglich war sie an meine Kinder und nahm auch, nachdem sie nicht mehr bei uns wohnte, an unsern Freuden und Leiden noch immer den innigsten und herzlichsten Antheil.

Sie war sanft, nachgiebig, duldsam und höchst liebreich, aber leider auch eitel, leichtsinnig und leidenschaftlich sinnlich, so, daß sie endlich durch Schmeicheleien und falsche Versprechungen nicht nur zu Unbesonnenheiten verleitet, sondern auch tief gekränkt durch eine unglückliche Liebe, sich solche Widerwärtigkeiten und Seelenleiden zuzog, daß ihr ohnehin etwas schwächlicher Körper sehr bald denselben unterlag. Gegen das Ende ihres irdischen Lebens wohnte sie wieder in unserm Hause, woselbst sie auch, nach vielen Leiden und einem schweren Todeskampfe, Mittags den 29. Okt. 1832 verschied.

Sonderbar und auffallend war es, daß eine an meine Schwester sehr attachirte Katze, die sie einst

Digitized by Google

auf der Straße fand und aus Mitleid zu sich nahm, kurz vor ihrem Tode wie rasend wurde, in großen Sätzen durch die Zimmer sprang und sogleich nach demselben aus dem Hause entfloh, und auch nicht wiederkam.

Schon in der ersten Nacht nach dem Tode meiner Schwester hörten wir in dem Zimmer, wo die Leiche stand, ein ganz besonderes Rasseln, Gehen und Toben. In der zweiten Nacht entstand in unserm Schlafzimmer in der dicht neben uns befindlichen Kommode ein so starkes Krachen, Knacken und Ziehen, daß mein Mann mich und ich ihn höchst erschrocken ansah. Am dritten Abend waren wir ausgegangen und nur meine älteste Schwester, die allein zu Hause blieb, war bei der Leiche beschäftigt; die Dienstboten befanden sich gerade im untern Stocke. Da hörte sie auf einmal an die Stubenthüre schlagen und werfen, so, daß sie sogleich laut fragte, wer da sey. Als aber keine Antwort erfolgte, ging sie selbst hin, um nachzusehen.

Da sie aber niemand fand, so bemächtigte sich ihrer ein so unheimliches Grauen, daß sie gern sogleich das Haus verlassen hätte, und nur mit großer Ueberwindung entschloß sie sich noch, unsere Nachhausekunft abzuwarten.

Nach dem Begräbniß hörten wir nun jede Nacht die Thüre des Zimmers, in dem die Leiche stand, mehrmals mit Gewalt aufreißen und wieder

Digitized by Google

zuschlagen, und zugleich ein geschäftiges Umhergehen und Poltern, wodurch nicht nur meine Kinder, die ganz in der Nähe schliefen, sondern auch wir, allnächtlich auf die schauerlichste Weise im Schlafe gestört wurden.

Nachdem diese nächtlichen Störungen nun schon vier Wochen hindurch gedauert hatten, so entschloß ich mich, zu möglichster Beruhigung meiner Kinder, nun auch in ihrem Zimmer, wo der Lärm am meisten gehört wurde, zu schlafen, was jedoch meinem Manne nicht ganz behaglich zu seyn schien, denn auch in ihm bewirkten diese Ereignisse sehr schauerliche Gefühle, obwohl er an Geisterwirkungen nicht glaubte oder glauben wollte, und darum auch damals nie über diese Vorfälle sprach.

Nun erst hörte ich ganz in der Nähe dieses so oft wiederholte Hin- und Hergehen, das Krachen und Knarren der Kommode, wie wenn man schwerfällige Schubladen aus- und einschiebt; und an den Tischen klang es, als ob ein menschlicher Körper sich darauf herumwälze; und dieses alles geschah so laut, daß ich und die Kinder, auch wenn wir fest eingeschlafen waren, immer wieder mit den schauerlichsten Gefühlen aufgeschreckt wurden.

Nachdem diese uns so unbegreifliche Geschäftigkeit nun nochmals vier Wochen lang gedauert hatte, und wir so, während zweier Monate, keine Nacht ruhig schlafen konnten, viele Angst ausgestanden hatten,

Digitized by Google

und nun einmal dieses Toben uns auf eine besonders heftige Weise erweckte, da rief ich im höchsten Unmuthe aus: „Mein Gott! was ist das für ein Poltern und Wirthschaften, warum geschieht solches, und warum kann man denn im Hause keine Ruhe haben?“ Da ward es sogleich stille und von diesem Augenblicke an wurde unsere Ruhe durch kein solches Geräusch mehr gestört.

Nachher sah ich im Traume oftmals meine Schwester, aber immer nur in einem höchst unglücklichen Zustande.

Im Mai 1833, früh Morgens, es war mein Geburtstag, an welchem mich meine Kinder immer mit Gesang wecken und wobei sonst auch meine verstorbene Schwester jedesmal mitwirkte, war es mein erster Gedanke, daß sie diesmal nun leider nicht zugegen sey. Und indem ich so, ihr ziemlich hoch hängendes Bildniß unverwandt und mit inniger Wehmuth ansah, und dabei dachte: vielleicht bist du doch heute geistig bei uns und nimmst, wenn auch unsichtbar, noch Antheil an unserer Freude; da glitt noch während dem Gesange der Kinder dieses Pastellbild ganz sanft längs der Wand herunter und blieb auf der darunter befindlichen Kommode, ohne alle Beschädigung, aufrecht stehen.

Wir Alle sahen uns bei diesem Ereignisse nachdenklich und schweigend an, denn weder der Nagel noch der Ring, an denen das Bild schon geraume

Zeit ruhig gehangen hatte, waren losgegangen, und durch keine sinnliche Veranlassung konnte sein Herabfallen erklärt werden.

9.

Der Bruder meiner jetzigen Frau träumte einst in seinem neunzehnten Jahre, daß ein ehrwürdiger Greis zu ihm gekommen sey und ihm Folgendes gesagt habe.

„Junger Mensch, reiche mir deine rechte Hand, du bist immer gut und fromm gewesen; doch entziehe dich jetzt mehr den weltlichen Zerstreuungen, bete fleißiger und unterhalte dich mehr mit Gott, denn in zwei Jahren wirst du sterben."

Da dieser Traum einen höchst lebhaften Eindruck auf ihn machte, so glaubte er auch unumstößlich an die Erfüllung desselben und ließ sich auf keine Weise den Glauben an dessen Bedeutsamkeit ausreden.

Seitdem wurde er sehr in sich gekehrt und nachdenkend, mied möglichst allen gesellschaftlichen Verkehr, war am liebsten ganz allein und beschäftigte sich dann nur mit religiösen Betrachtungen.

Nach Verlauf von beinahe zwei Jahren erkrankte sein Freund und Stubenkamerad am hitzigen Nervenfieber. Von diesem wurde er angesteckt und starb auch an dieser Krankheit, zu der im Traum ihm voraus bestimmten Zeit.

Digitized by Google

10.

Die Gattin des Hofmalers O. J. starb im Juni 1823. Zwei Stunden vor ihrem Ende trat der tief besorgte J. an ihr Bett und fragte: „Liebe Adelheid, wie fühlst du dich?“ „O!“ antwortete sie, „ich fühl' mich außordentlich wohl; störe mich nicht; — still — still — ich höre tausend und tausend Engel mein Grablied singen; — st — st — jetzt endigen sie den ersten Vers. Otto, nimm Papier und Feder, ich will dir diktiren. Nun fangen sie den zweiten Vers an.

> Die wir zu allen Stunden
> Im Guten dich gefunden,
> Wir graben dir dein Grab;
> Die Welt mit ihren Leiden
> Wird hier von dir nun scheiden,
> Drum wirf die Hülle ab.

Jetzt fängt der dritte und letzte Vers an, den darfst du aber noch nicht wissen, weil es mir verboten wird; später wirst du ihn erfahren.“

Aber den Inhalt desselben ahnete er dennoch. Er ließ seiner Gattin ein Doppelgrab mauern, und wurde auch wirklich zwei Jahre später, neben ihr in demselben begraben.

Digitized by Google

Beobachtungen aus dem Gebiete des Traum- und magnetischen Lebens der Seele.

(Aus Preußen von Dr. K t — k.)

---

1. Ein prophetischer Traum. Madame S. träumte in der Nacht vom 20—21. März 1836, daß sie sich auf dem Dome bei ihrer Schwägerin befinde, welche im Begriff sey, einen Fisch, dessen Kopf- und Halsgegend ganz entartet, entstellt und zerfressen aussah, zu schlachten. Die Träumerin erschrack heftig darüber und machte die Schwägerin auf die üble Gestalt des Fisches aufmerksam. Nach drei Tagen erkrankte das, wie zur Familie gehörig betrachtete und auch so behandelte Mädchen der Schwägerin unserer Träumerin; nach heftigem Fiebersturm bildete sich eine Gesichtsrose aus und die ganze Krankheit nahm sehr bald den Charakter einer Febris nervosa an; Gesicht und Hals waren sehr aufgetrieben, durch Blasen und Eiterung entstellt; der Tod erfolgte am 30. März. Merkwürdig ist es, daß acht Wochen früher eine Frau in der Nachbarschaft an derselben Krankheit starb, und daß diese in ihren Phantasien von dem Hofe und dem Zimmer (in den Hintergebäuden) nicht wegzubringen war, in welchem dieses Mädchen wohnte und, obgleich beide gar keinen Umgang hatten, sich doch fortwährend mit ihr und ihrer baldigen Krankheit beschäftigte.

Digitized by Google

2. Ein poetisch-prophetischer Traum. Herr Kaufmann G. hatte am 1. April 1836 einen wunderbaren Traum. Ungefähr seit drei Monaten verheirathet, litt derselbe seit mehreren Wochen an der Brust und an einem fieberhaften Zustande, mit welchem des Nachts ein heftiger Schweiß verbunden war. In dem Traumgesicht jener Nacht kam es ihm vor, als sey der Hochzeittag und der Tag der Taufe des Kindes ein und derselbe Tag. Er sah viele Gäste, und nun trat Jemand in einer Maske auf und sagte viele höchst wohlklingende gereimte Verse erfreulichen Inhalts für beide Eltern her. In dem Deklamator erkannte er sich selber, worüber er erwachte und sich heftig in Schweiß gebadet fand. Jedoch konnte er in demselben Augenblicke noch mehrere Verse hersagen, und freute sich sehr über den lieblichen Wohlklang derselben. Nach dem Einschlafen stand dasselbe Bild vor seiner Seele und es erschien eine zweite verkleidete Person, welche ebenfalls wieder auf die Veranlassung des Festes bezügliche wohltönende Verse hersagte, und auch in dieser Person erkannte er sich selber. Er erwachte zum zweiten Male, sagte auch hier die letzten im Gedächtniß ihm vorschwebenden Verse her, schlief wieder ein und dasselbe Traumgesicht wiederholte sich zum dritten und dann zum vierten Male, so daß sich der Träumer viermal in ganz verschiedenen Kleidungen und viele auf dieselben passende wohltönende Verse recitirend

erblickte. Leider hatte derselbe bei jedem Erwachen nur die Schlußverse behalten, und als er nach dem vierten Traume, dessen Verse für ihn, als Vater, am ergreifendsten waren, in einen sanften Schlaf ohne Traum verfiel und Morgens aus diesem erwachte, da wußte er gar keine Verse mehr, und nur die Erinnerung an die wundersame liebliche Scenerie des Traumes war ihm geblieben mit dem Bewußtseyn, im Schlaf und Traum herrliche wohltönende Verse gemacht zu haben, wozu er die Fähigkeit bis dahin im Wachen in der gewöhnlichen bewußtvollen Existenz noch niemals in sich verspürt hatte. Dieser Traum erhält durch die nachfolgenden Data besondere Wichtigkeit. Madame G., die Gattin unseres Träumers, ward Ende November 1836 von einem Mädchen entbunden, und da die nächsten Verwandten, welche sehr weit entfernt wohnten, schrieben, daß sie zur Taufe nicht erscheinen könnten, so ward beschlossen, das Kind ganz in der Stille zeitig taufen zu lassen. Plötzlich kommt ein Brief eines in Ostpreußen wohnenden Bruders des Herrn G. an, in welchem derselbe meldet, daß er, falls die Taufe nach Weihnachten, etwa in den ersten Tagen des Januar angesetzt sey, mit seiner Gattin kommen würde. Hierdurch ward Herr G. genöthigt, die Taufe aufzuschieben, und nun plötzlich fiel ihm der Traum ein, nach welchem Hochzeit- und Tauftag derselbe Tag war. Dieser war der 4. Januar, und ohne sich zu

Digitized by Google

bedenken, antwortete er dem Bruder, daß er an diesem Tage ihn zur Taufe erwarten würde. Diesen Tag hatte er freilich freiwillig gewählt, indeß lag der Grund dieser Wahl deßhalb nahe, weil der Bruder, der erst nach Weihnachten abreisen wollte, nicht vor Anfang des Januar hier seyn konnte. Aber der weitere Inhalt des Traumes, welcher dem Herrn G. in seinen Einzelnheiten fast aus dem Gedächtniß entschwunden war, sollte sich noch weit wunderbarer erfüllen. Der 4. Januar kam heran, es waren zur großen Kindtauffeier viele Gäste geladen, allein der Bruder war noch am Morgen des 4. nicht da. Herr G. in großer Unruhe und Verlegenheit wartete und hoffte; die Gäste versammelten sich, der Bruder allein fehlte. Man war allgemein in unbehaglicher Stimmung. Plötzlich fuhr ein Wagen vor; Herr G. flog den Ankommenden entgegen, allein statt des Bruders kamen ihm drei maskirte Damen und ein maskirter Herr entgegen. Befremdet führte Herr G. die Masken ins Zimmer zu den Gästen, worauf zwei junge Mädchen nacheinander in Maske ein Gedicht recitirten, welches auf den vorjährigen Hochzeitstag Bezug hatte und bei dem Herrn G. plötzlich den früheren Traum in das Gedächtniß zurückrief, denn er glaubte das ganze Gedicht wiederzuerkennen, besonders an den Schlußstrophen, und fühlte sich betreten und überrascht zugleich. Die dritte maskirte Dame recitirte ein Gedicht, bezüglich auf den Täufling, gerade so,

Digitized by Google

wie Herr G. im Traume gesehen und gehört hatte; die vierte Maske, ein Herr, redete in einem Gedicht beide Eltern an und zwar auf eine so herzliche, innige Weise, daß dieselben tief gerührt wurden. Nach einer Erkennungsscene zwischen Herrn G., seinem Bruder nebst Gattin und zwei Schwägerinnen folgten die Erklärungen. Der Bruder des Herrn G., ein gewandter und geistreicher Mann, hatte die vier Gedichte verfertigt, um seinen Bruder recht zu überraschen. Vor drei Stunden angekommen, hatte er die wenige Zeit zum Ankleiden benutzt. Herr G. theilte ihnen seinen Traum mit, in welchem er die ganze Scene vorausgeträumt und sich in vierfacher Rolle gesehen hatte. Wunderbar blieb ihnen und bleibt der Umstand, daß Herr G. auf das Bestimmteste versichert, dieselben Gedichte an den ganz gleichen Schlußversen wiedererkannt zu haben, die er also mindestens neun Monate vorher geträumt oder vielmehr im Traum gedichtet hatte, während sie sein Bruder erst kürzlich im wachen Zustande gerade so dichtete, wie Herr G. im Traum vorausgewußt hatte.

Auf welche Gemeinschaft des Geistes, auf welche Wechselwirkung der Seelen auch bei großer Entfernung läßt dieser Fall zurückschließen! —

3. **Eine Erscheinung im Augenblick des Todes**, deren Verheißung sich nach vier Jahren erfüllte, theilte mir Madame T. mit. Herr D. hatte schon lange gekränkelt, war sehr oft schon todt gesagt

und hatte sich immer wieder erholt. Eines Morgens (den 16. März 1832) um fünf Uhr träumte der Mad. T., es öffne sich die Thüre und ihr Gevatter D., der stets zu ihr eine besondere Anhänglichkeit gehabt hatte, trete in einem Anzuge herein, wie er ihn immer des Sonntags getragen, wenn er in die Kirche ging. Madame T. fragte ihn im Traume erstaunt, was er so früh schon wolle und ob er denn wieder ganz gesund sey, worauf Herr D. freundlich erwiederte, daß er gänzlich genesen und nun im Begriff sey, eine sehr weite Reise um die Welt vorzunehmen. Er komme jedoch, um von ihr Abschied zu nehmen und habe noch eine Bitte an sie. Er habe nämlich einen Brief an seine Frau, welchen sie (die T.) ihr mit der Verwarnung übergeben solle, denselben nicht eher, als nach vier Jahren am heutigen Datum zu eröffnen. Er selbst werde nach vier Jahren am heutigen Tage Morgens um fünf Uhr von seiner Reise zurückkehren und sich selbst die Antwort holen, aber sie dürfe den Brief auf keine Weise früher erbrechen. Sie (die T.) jedoch möge den Inhalt erkennen. In diesem Augenblick habe ihr Herr D. einen schwarz versiegelten Brief überreicht, dessen Inhalt sie bei der durchleuchtenden, glänzenden Schrift mit einem Blick erkannt und daraus gesehen habe, daß die Frau des Herrn D., mit welcher er ihres Leichtsinns wegen in schlechter Ehe gelebt hatte, nach vier Jahren sterben werde. In diesem Momente habe sie ihre Hand

Digitized by Google

gedrückt gefühlt, wodurch sie während des Verschwindens der Erscheinung heftig aufgeschreckt und erwacht sey. Sogleich bildete sich in ihr die feste Ueberzeugung, daß ihr Gevatter D. gestorben und ihr wirklich erschienen sey. Dies bestätigte sich denn auch nach einer halben Stunde, wo die Frau des Herrn D. den um fünf Uhr erfolgten Tod ihres Mannes ansagen ließ. Madame T. glaubte fest an die Wirklichkeit der Erscheinung im Traume und erzählte der Wittwe D. denselben mit besonderer Betonung und Hervorhebung desjenigen Theiles des Traumes, welcher sich hinsichts des Briefes auf dieselbe bezog, ohne jedoch gerade auszusprechen, daß ihr nach vier Jahren erfolgender Tod darin ausgesprochen gewesen sey. Indeß machten diese verschiedenen Andeutungen auf die Frau D. nur einen geringen Eindruck. Sie entschloß sich nach einem halben Jahre zu einer zweiten Heirath, und diese Gelegenheit benutzte Madame T., um jene von einem großen Leichtsinne zu heilen und die aus schlechten Gründen beabsichtigte Heirath zu hindern, und zwar dadurch, daß sie der Frau D. eröffnete, daß in dem bewußten Traumbriefe ihr in einigen Jahren erfolgender Tod gestanden habe, daß also eine neue Heirath in diesem Falle nur mit den schlimmsten Folgen für ihre drei Kinder verbunden seyn würde, weshalb sie sich lieber nicht verheirathen solle. Frau D. jedoch verlachte alle Ermahnungen und meinte, sie hoffe bei ihrem kräftigen Körper und

Digitized by Google

ihrer Jugend (sie war siebenundzwanzig Jahre alt sehr alt zu werden. Sie heirathete wirklich, ergab sich aber immer mehr einem ausschweifenden Leben, weßhalb sich Madame T. gänzlich von ihr zurückzog. Binnen wenigen Jahren war die wirklich robuste und einnehmende Körperbildung der Frau D. durch übermäßige Sinnlichkeit u. s. w. gänzlich zerstört. Ein kaltes Fieber quälte sie den ganzen Winter 1835—36 hindurch, bis nach einer heftigen Erkältung ein Recidiv eines Wechselfiebers eintrat, welches am 12. März eine nervöse Form annahm, so daß meine Hülfe in Anspruch genommen wurde. Ich fand einen schon weit gediehenen Typhus abdominalis, dessen Verlauf mir sehr ungünstig zu werden schien. Der Zustand verschlimmerte sich alltäglich. Am Morgen des 16. wurde ich um vier Uhr hinzugerufen und fand die erschöpfte Kranke in höchster Schwäche delirirend. Es waren einzelne Worte, die aus einem zerrissenen Gemüthe von dem strafenden Gewissen hervorzukommen schienen. Plötzlich gegen fünf Uhr fuhr sie mit einem durchdringenden Schrei in die Höhe und sah starr auf einen Punkt am Fußende ihres Bettes hin. Dann fragte sie zitternd: „Was willst du?“ dann: „Ich habe es nicht geachtet.“ Ferner: „Weh mir!“ „Gott sey mir gnädig!“ Sie sank zerknirscht zurück und lag noch etwa eine Viertelstunde, ohne die Augen wieder zu öffnen, in Agonie und verschied dann ganz sanft.

Digitized by Google

4. Ein prophetischer Traum. Madame M. träumte in der Nacht den 20. Februar 1836, sie gehe zum ersten Male im Garten spazieren (sie war schon seit einem Jahre bettlägerig) und sehe entfernt auf einem sonst kahlen Blumenbeete mehrere Schneeglöckchen stehen, unter denen aber besonders ein Schneeglöckchen hervorragte, schön entfaltet war und ihre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Unwillkürlich betrachtete sie diese Blümchen im Traume als Symbole aller ihrer lieben Verwandten, und das größte Schneeglöckchen (sie wußte selbst nicht, warum) als das Symbol ihres Schwagers, des Färbers B., vielleicht deßhalb, weil ihr von allen Verwandten dieser der liebste war und sie eine besondere Zuneigung zu ihm hegte. In dem Augenblicke kam ihr im Traum der Gedanke ein, das größte ihr so liebe Schneeglöckchen zu pflücken und auch im Zimmer sich daran zu erfreuen. In dem Augenblicke jedoch, wo sie sich zum Abpflücken bückte, entfärbte sich das Schneeglöckchen, schrumpfte vor ihren Augen zusammen, und war alsbald spurlos verschwunden, als ihre Finger der Stelle, wo solches noch kurz zuvor blühte, nahe waren. Ueber diese wunderbare schnelle Entfärbung und spurlose Verwelkung des Blümchens erschrocken, wachte sie auf, konnte nicht wieder einschlafen und erzählte mir am folgenden Morgen (21. Febr.) den Traum mit dem Bemerken, daß ihr derselbe sicherlich einen Todesfall in ihrer Familie andeute, und zwar den ihres Schwagers B.,

Digitized by Google

der, obwohl gesund, von ihr im Traume unter dem Bilde des größten und ihr am schönsten und liebsten erschienenen Schneeglöckchens betrachtet worden sey. Da ich die Bedeutsamkeit solcher lebhaften Träume der Madame M. kannte, so beschloß ich, besonders auf die Gesundheit ihres Schwagers, des Färbers B., zu achten. Derselbe war, obwohl in früheren Jahren öfters an Fieber und an der Leber leidend, damals ganz wohl, eine ihm unerklärliche Schwäche abgerechnet. Im März stellte sich bei demselben eine Febris intermittens larvata ein, welches derselbe verschwieg, bis sein äußeres Aussehen seine innere Krankheit verkündete. Die Genesung erfolgte nur langsam und blieb bis zum Monat Juli erträglich. Da repetirte dieser Zustand mit gastrischen Komplikationen und chronisch-entzündlichem Leberleiden. Nach einigen Wochen fortwährender Kränklichkeit und zunehmender Hinfälligkeit erschien der Zustand bedeutend gebessert. Nun stellte sich eines Tages plötzlich eine heftige Unterleibsentzündung ein, alle schleunig angewandten Mittel blieben bei der bedeutenden Schwäche aller Unterleibsorgane ohne Erfolg und es trat der Tod nach vier Tagen ein. Hierdurch erfüllte sich der Traum der Madame M.

5. Das Todeszeichen, verbürgt vom eigenen Vater. — Als im Jahr 1813 ein preußischer junger Offizier bei einer Familie lange im Quartier lag, spann sich zwischen der Tochter vom Hause ein zartes,

inniges Liebesverhältniß an, welches von den Eltern des Mädchens auch gebilligt wurde. Man führte während des Waffenstillstandes ein inniges, erheiterndes Familienleben. Der Offizier blies sehr schön die Flöte, und ergötzte oft die horchenden Hausbewohner durch die schönen Klänge, die aus dem zweiten Stockwerke des Hauses durch die Decke des Zimmers hindurch- und heruntertönten. Die Stunde der Trennung kam; sie war ernst und schmerzlich, und der Offizier, vielleicht im Vorgefühle seines Todes, erklärte dem lieben Mädchen und der Familie, daß, wenn der Tod ihn ereilen sollte, er ihnen selber durch irgend ein Zeichen Nachricht geben würde. — Schon hatte die Familie Alles vergessen und hoffte auf die baldige Rückkehr des Jünglings, als eines Tages plötzlich das schöne Flötenspiel des abwesenden Offiziers in den von ihm früher bewohnten Zimmern ertönte. Die ganze Familie hörte dies staunend, und das junge Mädchen, seine Braut, lag todtenbleich auf dem Sopha, als die schwermüthigen, aber so schönen Töne, als sie noch nie gehört, in ihren Lieblingsgesang, den er ihr so oft vorgespielt und vorgesungen, nämlich: „Freudvoll, Leidvoll" überging und damit schloß. Aus tiefer Ohnmacht erwacht, sprach die junge Braut mit Zerknirschung und Resignation über die Gewißheit des Todes ihres Bräutigams, und obwohl die ganze Familie widersprach, so war und blieb dieses Tönen doch so wunderbar, geisterhaft

und unerklärlich, daß sie sich eines unwillkürlichen Schauders um so weniger erwehren konnte, als sie der Schlußworte des Offiziers beim Scheiden gedachte. Nach langer ängstlicher Spannung erscholl endlich die Kunde, daß der Offizier in der Schlacht bei Brienne von einer Kanonenkugel getödtet sey. Tag und Stunde trafen mit dem wunderbaren Flötenspiel, welches die ganze Familie, selbst das Hausmädchen in der Küche, mit Verwunderung und Staunen gehört, vollkommen und richtig zusammen.

Eine Geistererscheinung in der Familie des Herrn Kirchenrath Dr. Paulus zu Heidelberg.

(Mitgetheilt von Herrn P. H.)

Folgende Thatsache trug sich vor sechsunddreißig Jahren in Stuttgart zu. Sie wurde mir zuerst durch eine Augenzeugin bekannt, und zwar durch die Tochter der verstorbenen Frau Hofrath und Oberamtmann Paulus in Schorndorf, zugleich Schwiegermutter des Herrn Kirchenrath Dr. Paulus in Heidelberg, welche auch meiner Schwester, der Direktor von K., den Vorfall, wie hier folgt, oftmals erzählte.

Digitized by Google

Hofrath und Oberamtmann Paulus resignirte Alters halber und zog von Schorndorf nach Stuttgart, um hier zu privatisiren. Er und seine Gattin waren schon hoch betagt, jedoch bei guten Kräften, für die Theosophie leidenschaftlich eingenommen und allgemein wohl angesehen, während ihre Kinder sämmtlich gut verheirathet, aber größtentheils außer Stuttgart ansäßig waren. Indessen hatten die Eltern daselbst eine Tochter, Frau F. R. Römer, stets in der Nähe, welche mit ihrem frommen Ehegatten und den Kindern sich fleißig zur geselligen Unterhaltung anschlossen. Als nun das Ende der Frau Hofräthin Paulus eingetreten war und die nächsten Angehörigen außer Stuttgart sich mit den Römer'schen Abends bei dem Vater, Hofrath Paulus, zu Tische befanden, während die Leiche der Verstorbenen noch in einem anstoßenden Zimmer lag, geschah es, daß unter dem Essen die Stubenthüre sich ganz unmerklich öffnete und eine Gestalt in weißem Gewande, die alle Anwesenden sogleich für die Geistergestalt der Mutter und Gattin erkannten, langsam und geräuschlos, noch Grüße zuwinkend, an ihnen vorüber, und dann in das Nebenzimmer, in dem noch ihre Hülle lag, schwebte. Die Erscheinung war für alle Anwesenden eben so deutlich erkennbar, als höchst ergreifend. Der Vater blieb dabei ganz in der Fassung, wohnte der Beerdigung noch gesund und getrost bei, wurde aber acht Tage darauf selbst zu Grabe getragen. Herr

Kirchenrath Dr. Paulus, als Tochtermann und naher Vetter zugleich von Herrn Hofrath Paulus, sollte nach diesem Vorgange in seiner eigenen Familie um so weniger sich veranlaßt finden, ähnliche Vorfälle, die in andern glaubwürdigen Familien und Orten beobachtet wurden, als Wahn und Betrug zu verschreien, wie er bekanntlich so gerne, doch freilich mit immer geringerem Erfolge, thut.

Nachtrag

zur Geistererscheinung in der 6ten Sammlung dieser Blätter. Seite 144—147.

Im Winter von 18³³/₃₄ war in diesem Haus um die Adventszeit, mehrere Tage hintereinander, ein Licht auf demjenigen Theil des Gartens zu sehen, wo die Hand herausgegraben und wieder begraben worden, welche bis jetzt (März 1836) nicht wieder zum Vorschein gekommen. Das Licht war nicht größer als ein gewöhnliches, bewegte sich aber hin und her, und verschwand in den Boden. Man sah es etwa zehn Schritte vom Stubenfenster entfernt, war etwa eine halbe Elle hoch vom Boden, und gerade da, wo bisher das Geld- ɩc. Finden, statt hatte.

Außer dem alten ehrwürdigen Geistlichen, der im Wohnhaus das Abendmahl geben wollte, und der sehr ruhig aussah, und mit dem Ornat angethan war, scheint hier noch ein anderer, und zwar ein böser Geist, seine Herberge aufgeschlagen zu haben, denn der alte unerschrockene Hauseigenthümer, der zu allen Stunden der Nacht herumgeht, sah seit mehreren Jahren, und besonders vor zwei Jahren, öfters eine schwarzgraue Gestalt aus dem Boden am Brunnen heraussteigen, an der Gartenmauer hin- und hergehen, und zuweilen bis auf den Platz nahe am Haus kommen, wo das Licht erscheint.

Dieser Geist hat, was ich früher schon angeführt habe, einen feurigen Fleck, wie ein großer Stern, auf dem Leibe (vielleicht das brennende Zeichen einer Unthat, oder das brennende Gewissen).

Eine deutliche Persönlichkeit dieses Geistes hat der Hausherr nicht zu erkennen vermocht.

In der Mitte des Monats Juni 1834 wollte der Knecht des im zweiten Stocke des nämlichen Hauses wohnenden Tochtermanns, des Kutschers K., der um vier Uhr frühe nach Frankfurt fahren sollte, Wasser für die Pferde holen.

Als er am Brunnen pumpte, hörte er auf einmal ein (wie er sagt) wüstes Getös und Gelärm. Da der Tag kaum graute, so suchte er die Ursache davon in der Luft, und sah umher. Auf einmal aber bewegte sich auf dem gewöhnlichen Fleck neben dem

Brunnen, eine dicke, unförmliche, etwa vier Schuh hohe dunkelgraue Gestalt aus dem Boden heraus, schlich langsam die etwa vierzig Schritte lange Mauer hin, und langsam wieder zurück, eben so in den Boden, wo sie hergekommen.

Anfangs habe er sich nicht gleich gefunden, er sey wie betäubt und angewurzelt gewesen. Jetzt habe ihn, der sonst keine Furcht kenne, ein solches Grausen befallen, daß er aus Zittern den Kübel Wasser über den Kopf geschüttet, und von einem Unwohlseyn befallen worden, das ihm den Appetit benommen, und ihn nach Frankfurt gebracht und wieder heimgeführt hätte, ohne recht zu wissen, wie.

Als er heim kam, ließ seine Herrschaft den Arzt rufen; endlich sagte er die Ursache der Frau, die ihn dann mit den Erscheinungen im Haus bekannt machte.

Dieser Knecht ist katholisch, dreiunddreißig Jahre alt, sehr stark und gesund, und das leibhaftige Phlegma, bei welchem eine Exaltation rein unmöglich ist.

— ger —

Träume.

Wie manches mag im Leben von Gelehrten und Nichtgelehrten vorgefallen seyn, das die Psychologie bereichern könnte, und mit ihnen zu Grabe gegangen

Digitized by Google

ist, weil man die Bekanntmachung gescheut hat! Indessen ist auch manches aufbehalten. So erzählt Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1800 in Streithorst's Lebensbeschreibung Folgendes. „Als er bei Gelegenheit seiner Präsentation an der Johanneskirche in Halberstadt eine Gastpredigt, und Hoffnung hatte, die Stelle zu erhalten, so träumte ihm einige Zeit vorher in Wernigerode, daß er seine Absicht nicht erreichen werde. In demselben Traume bringt ein Bote ihm einen Brief, in welchem er die Worte findet: Gedenke des vierten Advents. Einige Zeit nachher kam wirklich ein Bote in derselben Kleidung, die er im Traume gesehen, und zwar am vierten Adventstage, und brachte ihm die Vocation zu seiner ersten Stelle an der Martinikirche." — Derselbe Nekrolog auf das Jahr 1795 berichtet noch einen wichtigern Traum von dem bekannten Klockenbringk in Hannover. „Er verlor seinen Freund Strube (im Jahr 1777). Wie sehr seine Seele mit seinem Freund beschäftigt war, beweist ein Traum, welchen er bald nach Struben's Tode hatte, und den er oft und mit heimlichem Vergnügen erzählte; immer zwar mit dem Zusatz, er beweise nichts, und er glaube nicht an Träume; allein man merkte sein inniges Wohlgefallen an dieser Erzählung, und wie gern seine Phantasie sich Hypothesen überlassen hätte, wenn seine Vernunft es erlaubt. Beide hatten nämlich oft von einem Zustand nach dem Tode gesprochen; gegenseitig

Digitized by Google

hatten sie sich fest versprochen, einer dem andern, wenn irgend eine Möglichkeit es zulassen wollte, Nachricht von sich zu geben. Klockenbringk träumt, er bekomme ein Billet von Struben folgenden Inhalts: „Lieber Klockenbringk! es gibt ein Leben nach dem Tode; die Art des Daseyns ist aber ganz anders und besser, wie Sie und ich es vermutheten. Leben Sie wohl!“ In einer Nachschrift stand: „Glauben Sie ja nicht, daß dies ein Traum sey; ich erfülle mein Versprechen; Ihnen Nachricht von mir zu geben, und hatte keinen andern Weg als diesen.“ Klockenbringk erwachte plötzlich, glaubte das Papier noch in der Hand zu haben, findet sich getäuscht und überzeugt sich freilich, es sey ein Traum und weiter nichts; allein der Eindruck desselben war unauslöschlich, und mit Wohlgefallen verweilte er, wie gesagt, oft und gern bei dessen Rückerinnerung.“

Klockenbringk war also, wie bei seinem vorherrschenden Gehirnleben zu erwarten, nicht disponirt, Erscheinungen zu sehen, darum näherte sich ihm sein Freund brieflich, auch nicht einmal persönlich, im Traum, und das bedeuten die Worte: „Ich hatte keinen andern Weg als diesen.“

— y —

Digitized by Google

Ein Traum Friedrichs II. von Preußen.

„Er träumte am 16. Aug. 1769, daß ein Stern vom Himmel fiele, und einen so außerordentlichen Glanz verbreitete, daß es ihm schwer fiel, sich durchzuarbeiten. So erzählte er am andern Morgen seinem Adjutanten, dessen Gedächtniß er den Traum wegen seiner Merkwürdigkeit empfahl. Bekanntlich ist Napoleon am 16. Aug. 1769 geboren.“

Dieses berichtet von Berlin unterm 21. Aug. 1836 ein Correspondent im Frankfurter Conversationsblatt vom 4. Sept. dess. J. Nro. 246, und nennt es „eine authentische Anekdote, die nicht sehr bekannt ist.“ Eine weitere Gewähr ist nicht angeführt; indessen ist die Sache wohl möglich, und symbolische Träume von künftigen politischen Ereignissen bei Hohen und Niedern nicht ungewöhnlich, wovon vielleicht ein ander Mal. Einstweilen erinnert jener Traum an den der Hekuba, wie sie schwanger mit Paris, eine Fackel zu gebären träumte, welche das ganze trojanische Reich in Brand steckte, eine eben so glaubliche Tradition des Alterthums, da es ohne Zweifel ein Troja gegeben, und seine Zerstörung nebst ihrem Anlaß einen historischen Grund gehabt hat. Es ist auch zu bemerken, daß Kaiser Napaleon nicht, wie Einige behauptet, schon 1768 geboren worden, und sich um ein Jahr jünger gemacht, um für einen gebornen

Digitized by Google

Franzosen zu gelten, weil Corsica erst 1769 französische Provinz geworden sey. Neuere französische Blätter versichern, daß er als 1769 geboren in das Tauf- oder Civilstandsregister zu Ajaccio eingetragen sey, und bemerken, daß durch die Vereinigung von Corsica mit Frankreich auch die früher geborenen Corsicaner Franzosen geworden seyen, folglich Napoleon kein Interesse gehabt habe, ein falsches Geburtsjahr von sich anzugeben. — y —

Rettung durch einen Traum.

(Mitgetheilt von Dr. W. in L.)

Jakob H. aus dem Dorfe A. hat mir kürzlich folgendes von ihm selbst erlebte Faktum aus dem Traumleben erzählt:

Er war im Jahre 1806 wassersüchtig geworden, und nachdem er einige Zeit ohne ärztliche Hülfe mit dieser Krankheit sich hingeschleppt hatte, weil er, sehr verarmt, die Kosten scheute, gab er endlich der Aufforderung des Geistlichen, der ihm die unentgeldliche Behandlung eines geschätzten damaligen Arztes der Stadt L. auszuwirken versprach, nach, und wurde nun von letzterem nicht nur kostenfrei behandelt, sondern auch die Arzneien reichte der Apotheker ohne Bezahlung ab. Die Kur dauerte viele Wochen lang,

Digitized by Google

und hatte, der eifrigen Bemühungen des Arztes ungeachtet, so wenig günstigen Erfolg, daß der Kranke vielmehr immer übler wurde, und der Arzt selbst ihn endlich als rettungslos betrachtete. In dieser traurigen Periode träumte ihm einst in der Nacht, er sey in Wittenberg, woselbst er auf seiner Rückreise aus Polen ungefähr ein Jahr zuvor sich einige Tage aufgehalten hatte. Er war nämlich, was hier noch einzuschalten ist, in jenes Land früher ausgewandert, und da es ihm nicht nach Wunsch ging, hatte er sich mit seiner Frau auf den Rückweg begeben. Diese war unterwegs erkrankt, und da er in die Gegend von Wittenberg kam, rieth man ihm einen Abstecher dahin zu machen, um bei einem dortigen gemeinen Manne, der die Kunst besitze, mancherlei Krankheiten zu heilen, für seine Frau Hülfe zu suchen. — Soviel im Vorbeigehen zum Verständniß des Nachfolgenden. — Unserm Kranken träumte also in der erwähnten Nacht, er sitze in Wittenberg am Tische des heilkundigen Mannes, und lese in einem über die Heilung verschiedener Krankheiten handelnden Buche, das er damals bei seinem Besuche angetroffen, und durchblättert hatte, und zwar war nun gerade aufgeschlagen: „Mittel gegen Wassersucht.“ In der Freude, hier ein Heilmittel für sich zu finden, begann der Träumende mit lauter Stimme zu lesen, und erweckte durch diese in die Stille der Nacht hineingerufenen Worte seinen neben ihm schlafenden Vater. Aergerlich über diese

Digitized by Google

plötzliche unangenehme Störung und sonderbar affizirt durch den seltsamen Inhalt der Worte des Traumredners verwies ihm dieser seine seltsamen Phantasien, und ermahnte ihn zur Ruhe. Der kranke Träumer aber, durch die Gegenreden seines Vaters nun auch erwacht, vor dessen innerem Auge jedoch noch immer mit lebhaften Umrissen die bedeutungsvollen Schriftzüge schwebten, welche seine sonst so schwachen Kräfte zu solch lebhaftem Aufschwunge gereizt hatten, bat eilig seinen Vater, sich niederzusetzen, und zu schreiben was er ihm in die Feder geben werde. Jetzt erst die tiefere Bedeutung der überraschenden Phantasien erfassend, säumte solcher nicht länger, des Sohnes Wunsch zu erfüllen, der ihm sofort ein langes Recept in deutscher Sprache diktirte.

Die angegebenen Arzneien wurden gleich in den nächsten Tagen bereitet, und zur großen Freude aller Bekannten und zum Erstaunen des Arztes, erholte sich nunmehr der Kranke so schnell, daß er bereits nach vierzehn Tagen wieder an die Arbeit gehen konnte. Schon am ersten Tage der Anwendung der Mittel war die Wirkung so kräftig, daß das Wasser sichtbar aus der Haut, besonders der Extremitäten hervorquoll, und durch seinen reichlichen Abfluß alle Unterlagen durchnäßte. Die Mittel, so weit sie der durch seine wunderbare Rettung zu besonderm Danke gegen Gott aufgeforderte Mann nach dreißig Jahren dem Mittheiler Dieses noch angeben konnte (er hat nämlich

*

Digitized by Google

zu seinem Bedauern das Recept schon lange wieder verloren) waren hauptsächlich Wachholderbeeren, Wachholdersprossen, Brennesselwurzel, Haselwurzel, (rad. asari europ.) und schwarze Rettige. Von letzteren wurde die Schaale in Gemeinschaft mit den zuvor angegebenen Mitteln abgekocht, und das Dekokt innerlich eingenommen, das Innere derselben aber mit Pfeffer und Salz behandelt und äußerlich aufgelegt.

Wohl fehlt es nicht an tausend und aber tausend Fakten, in welchen ähnliche und noch interessantere Erscheinungen sich als Wahrheit beurkunden; doch schien dem Einsender auch dieser kleine Beitrag der Mittheilung nicht unwerth, um der Betrachtungen willen, die sich daran anknüpfen lassen.

1. Wenn der Mann früher, im wachen Zustande des Gelesenen sich noch erinnert hätte, so hätte er, zumal bei dem größeren Glauben, den solche Leute (und er selbst, wie aus seiner früheren Geschichte hervorgeht) an Volksmittel, als an ärztliche Behandlung haben, gewiß nicht gesäumt, es anzuwenden. Es ist also deutlich, daß es einer besondern, nicht durch Willkür zu erreichenden Einkehr in die Stille und Tiefe des innern Lebens bedurfte, um jene dem wachenden Menschen längst entschwundenen Eindrücke wieder zu erneuern.

2. Die Mittel, welche in jenem Recepte enthalten waren, sind zwar gegen Wassersucht wirksam; wenn wir aber die besondere Mühe bedenken, welche sich

Digitized by Google

der Behandelnde, allgemein als geschickter Arzt bekannte Dr. B. nach dem eigenen Zeugnisse des Kranken bei seiner Behandlung gab, so läßt sich annehmen, daß die zuvor angewendeten Mittel zur Heilung des Uebels gewiß auch nicht ungeeignet waren, die Krankheit zu heben. Nun ist es zwar allbekannt, daß nicht selten die nach ärztlichem Ermessen wirksamsten Mittel in gewissen Fällen fruchtlos geblieben sind, und darauf durch ein scheinbar oder wirklich mit weit geringeren Heilkräften begabtes, zufällig von einem Nichtarzt empfohlenes Mittel, das eben für den individuellen Fall tauglicher war, die Heilung zu Stande gebracht worden ist. Allein oft, und so geht es dem Einsender in vorliegendem Falle, genügt doch die letztere Erklärung nicht ganz, sondern es scheint noch ein besonderes Moment hinzukommen zu müssen. Dieses besondere Moment liegt in dem durch den Glauben an ein gewisses Mittel plötzlich erneuerten Aufschwung der Naturheilkraft, welche nun im Vereine mit der Wirkung des anzuwendenden Mittels Unglaubliches zu leisten im Stande ist.

3. Woher kommt es aber, daß dem Manne der Traum nicht früher zu Theil wurde? ging er doch gewiß nicht nur während der ärztlichen Behandlung, sondern auch zuvor schon lebhaft mit dem Gedanken und Wunsch um, ob und wie ihm möchte geholfen werden? Hätte also nicht auch früher schon, wenn auch sein Gedächtniß im wachen Zustande ihm die

durch einen Fall auf dem gefrornen Boden auf das Hinterhaupt, als auch durch Schläge oder Stöße auf das Hinterhaupt hervorgebracht worden seyn kann, doch müsse er noch lebend auf seine Auffindungsstelle gekommen seyn. Mit letzterem ist auch der begutachtende Medizinalreferent einverstanden, so wie damit, daß die Wunden am Hinterhaupt eben so leicht durch einen Fall, als durch Schläge entstanden seyn können, glaubt aber, daß zu der Hirnerschütterung auch noch die Kälte gewirkt, und so durch beide Wirkungen der Tod herbeigeführt worden sey, obschon man die bei Erfrornen fast immer vorkommende Blutüberfüllung der Gefäße im Innern, und namentlich im Kopf, nicht vorgefunden habe.

Die Untersuchung stellte anfangs nur heraus, daß H. am 30. Dezember Abends betrunken nach Haus kam, und um acht Uhr wieder fortging; er wurde nach acht Uhr auf dem Weg gegen eine Vorstadt zu gesehen, von da an ist keine Spur seines Aufenthalts mehr entdeckt worden, bis man ihn Morgens nach fünf Uhr todt fand. Bald nach Eröffnung der Untersuchung verbreiteten sich aber in L. Gerüchte über den Todesfall des H., welche auf einen Traum eines Bürgers (S.) gegründet waren, und da man denselben, vorbehaltlich seiner Vereidigung, einvernahm, erzählte er, ein sonst unbescholtener Mann, Folgendes: Abends am 30. Dezember, nachdem er zwei und einen halben Schoppen Wein getrunken gehabt, seye

Digitized by Google

er nach Hause gekommen, und habe sich, ohne nur an jenem Tag den H. gesehen oder an ihn gedacht zu haben, zu Bette gelegt. In der Nacht, also gerade in der vom 30. bis 31. Dezember, wo H. gestorben, sey ihm dieser nach Mitternacht im Traum vor seinem Bette erschienen, und habe zu ihm gesagt: „wenn er (S.) den Weg gegangen wäre, den er hätte gehen wollen, so wäre es nicht geschehen, und hätte er ihm (dem H.) geholfen. Nun seye er (H.) von Zweien ermordet worden, und werde ihm (dem S.) einer davon die Hand geben.“ Darauf seye er erwacht, aber bald wieder eingeschlafen, ohne weiter an den Traum zu denken, und es habe ihm wieder geträumt: „er (S.) seye die Rappenvorstadt hergegangen, und hätte gesehen, wie ein gewisser K. einen todten Menschen auf der Schulter gegen das Kaufhaus hin oben durch getragen habe; es seye alles so hell auf der Straße gewesen, wie am Tage, und habe es ihm geschienen, als wie wenn er durch die Häuser durchschauen könne.“ Auch über diesen Traum seye er wieder erwacht, und habe sich über solche dumme Träume seine Glossen gemacht, ohne jedoch irgend eine Ahnung zu haben. Erst um halb zehn Uhr habe er erfahren, daß H. hinter dem Kaufhause todt gefunden worden seye, und seiner Frau daraufhin seine Träume mitgetheilt. Er seye nun in das Haus des Todten, und habe dessen Frau alsbald gefragt, ob der Todte keine Wunden an sich habe, was

Digitized by Google

solche bejaht, und die Leiche umgewendet habe, wo er an ihr die zwej Löcher im Kopf gesehen, was ihn zu der Aeußerung veranlaßt, daß es ihm unwahrscheinlich vorkomme, daß H. erfroren seye, wo er doch zwei Wunden an sich trage. Er seye nun den ganzen Tag ruhig geblieben, ohne einem Andern seine Träume mitzutheilen, und Abends den 31. Dezember in das Wirthshaus zum K. gegangen, wo er sich an einen Tisch gesetzt, neben welchem der K. und ein gewisser M. gesessen seyen. Letzterer habe über den Tod des H. gesprochen, und sich geäußert, der H. seye auf einem unrechten Wege gewesen, und ihm deßhalb Recht geschehen, er seye nun einmal todt. Auf diese Aeußerung habe er das Wort genommen, und erwiedert, ohne daß M. ihn früher wahrgenommen, der H. seye nicht erfroren, sondern todtgeschlagen worden, worauf sich M. gegen ihn herumgedreht, und, ihm die Hand zureichend, gesagt habe: „Grüß Gott, Herr S." In dem Augenblicke seye ihm dasjenige eingefallen, was ihm H. im Traume über das Handgeben des einen der Thäter gesagt habe, weßhalb er anfänglich Anstand genommen, dem M. die Hand zu geben, es aber dennoch nach kurzer Weile gethan habe. Dabei habe M. entgegnet: „er (S.) habe Recht, der H. seye todtgeschlagen worden, und nicht erfroren." Dabei seye es geblieben, und er (S.) sodann in das Wirthshaus zum T. gegangen, wo wiederum die Rede vom Tode des H. gewesen, was ihn veranlaßt,

Digitized by Google

seine Träume ihrem ganzen Inhalte nach zu erzählen mit dem Beisatze, daß er im Wirthshaus zum K. die beiden Thäter angetroffen, und ihm einer die Hand gegeben habe. Richtig seye es aber, daß er am 30. Dezember Abends ausgegangen seye, um Wein zu trinken, und durch Zufall zu G. in der Y. Vorstadt gekommen seye, wo er Wein getrunken. Er habe sich vorgenommen gehabt, nicht mehr denselben Weg zurückzumachen, sondern habe den Weg neben dem Holzplatz beim Sch. Wirthshaus vorbei gehen wollen, da er sich aber zu lange bei G. aufgehalten, und es ihm zu spät geworden, einen weitern Weg einzuschlagen, so seye er den nämlichen Weg wieder zurück, woher er gekommen. G. bestätigte, daß S. bei ihm gewesen, und gegen neun Uhr fortgegangen seye; die Ehefrau des S. ward nicht vernommen; dagegen ist es erhoben, daß S. wirklich am 31. Dez. im T. seine Träume erzählt hat, doch konnte nicht von Andern bestätigt werden, daß M. dem S. im K. die Hand gegeben hat, worauf aber S. wiederholt beharrte. K. und M. wurden vernommen, wollen aber beide zu Haus gewesen seyn, und es konnte gegen sie weiter gar nichts Bedenkliches erhoben werden, als daß sie keinen guten Leumund haben, und daß M. sich später in einem Wirthshaus geäußert hat, H. seye todtgeschlagen worden, und er könne den Thäter mit Händen greifen, doch seye derselbe nicht im Wirthshaus. Nach der Aussage der

Digitized by Google

Tochter des Getödteten habe dieser vor einem Vierteljahr mit K. darüber Streit gehabt, daß er denselben, welcher Holzaufseher am Holzplatz bei dem Schl. Wirthshaus ist, mit drei Scheitern Holz angetroffen, und ihm unter dem Bedrohen Vorwürfe gemacht habe, er werde ihn bei dem Schl. Wirth anzeigen, worauf ihm K. erwiedert, daß, wenn er dies thue, er gewärtig seyn solle, was er von ihm unter vier Augen bekomme. M. wurde noch über seine Aeußerung hinsichtlich des Thäters vernommen, schob aber solche auf sein Bekanntseyn mit dem Traum des S., und da keine weitere Spur mehr entdeckt werden konnte, so wurden die Akten nach geschlossener Untersuchung anher eingesendet, und dahier ausgesprochen, daß die Untersuchung wegen Mangels des Beweises des objektiven Thatbestands einer Tödtung auf sich zu beruhen habe.

Ich bin nun nicht gesonnen, die Richtigkeit dieses Ausspruches zu bezweifeln, denn nachdem eine sichere auf gewaltthätige Handlungen Dritter zurückführende Todesart des H. nicht herausgestellt war, so konnte bei dem weitern Mangel bestimmter Inzichten gegen die Thäter etwaiger gewaltthätiger Handlungen wohl kein anderer richterlicher Ausspruch erfolgen, als der, die Untersuchung auf sich beruhen zu lassen. Nichtsdestoweniger läßt sich nicht verkennen, daß die Eröffnung der Untersuchung, sowohl in Beziehung auf die Amtshandlungen des Untersuchungsrichters, als

auch des Gerichtsarztes, ziemlich unvollständig war, und man bei größerer Sorgfalt und genauerer Nachforschung aller Umstände vielleicht nähere Spuren und größere Sicherheit über die Todesart des H. hätte entdecken und erreichen können. Als ein Hauptfehler von vornen herein ist der zu bezeichnen, daß das Physikat, welches den Todten an Ort und Stelle seines Todes schon Morgens um sechs Uhr besichtigte, alsbald den Todten vom Ort seines Ablebens in sein Haus bringen ließ, und wohl erst nach acht Uhr dem Amte die Anzeige machte, was daraus hervorgeht, daß es am Schlusse des vom Beamten über die Anzeige des Physikats aufgenommenen Protokolls heißt: da der Beamte mit einer wichtigen Kriminaluntersuchung beschäftigt ist, so erhält Rechtspraktikant N. den Auftrag, die Legalinspektion und Voruntersuchung vorzunehmen; denn vor acht Uhr wird der Beamte im Winter keine Untersuchung fortgesetzt, keinen Inquisiten verhört haben. Bei der hiernach vielleicht erst nach neun Uhr von dem Rechtspraktikanten vorgenommenen Legalinspektion der Auffindungsstelle des H. (die Bezeichnung der Zeit fehlt im Protokoll) mangelte nun die Hauptperson der Inspektion, der Todte, denn er war schon nach Hause verbracht, und so kommt es, daß hier die richterliche Besichtigung des Todten an Ort und Stelle gänzlich mangelt, und man die Beschreibung seiner Lage aus den Protokollen über die Anzeige des Physikats, und Jener, die den

Digitized by Google

H. zuerst gefunden haben, entnehmen muß. Diese Legalinspektion selbst aber ist sehr mangelhaft, indem sie sich nur auf den Platz, auf welchem der Todte gelegen, beschränkt, und, ohne sich mit mehr zu beschäftigen, damit schließt: sonst hat man nichts Bemerkenswerthes gefunden. Es ist eine Thatsache, daß damals am Morgen, wo H. gefunden wurde, Glatteis war; dieses Glatteis kann sich sehr wohl erst in der Nacht, erst am Morgen gebildet haben, und so hätte man vielleicht um den Platz des Todten herum, oder auf ihn von weither zuführend, frisch eingefrorne Fußstapfen finden können, welche leicht zu einer Spur über die etwaigen Thäter geführt hätten. Die ersten unverdächtigen Auffinder des H. fanden den Boden schon fest gefroren, aber doch noch seine Hosen naß, sie selbst hinterließen also keine Spur; dagegen läßt sich aus dem Vorfinden der nassen Hosen schließen, daß entweder nicht lange vorher die Hosen naß wurden, oder daß die Kälte erst später eintraf, und daß somit noch eingefrorne Fußstapfen zu finden gewesen wären. Es ist aber nicht einmal mit Sicherheit erhoben, was doch leicht war, ob denn die Hosen von Urin naß waren, und ob die vor dem Todten befindliche Lache Wasser ebenfalls aus Urin bestand, und bedenkt man nun, daß man Morgens alsbald den Grad der Kälte vom Thermometer absehen konnte, und daß doch die Naturwissenschaft wenigstens annähernde Bestimmungen hat,

Digitized by Google

binnen welcher Zeit der Urin unter gleichen Graden der Kälte zum Unterschied von reinem Wasser gefriert, so hätte man daraus eine wenigstens annähernde Bestimmung der Zeit entnehmen können, wann H. auf dem Platz den Urin gehen ließ, und sonach gestorben ist. Und hätte man frisch eingefrorne Fußstapfen mit festem, nicht wankendem Schritt gefunden, welche nicht zur Fußbegleitung des H. gepaßt hätten, so wäre es, in Uebereinstimmung mit dem so merkwürdigen Traum, beinahe vollständig bewiesen gewesen, daß H. an den Platz, wo man ihn fand, getragen worden ist. Hätte man aber Fußstapfen des trunkenen H., unsichern, wankenden Schrittes, vielleicht Stellen gefunden, wo er schon früher hingefallen, und wären sie allein gewesen, so wäre mit Sicherheit zu schließen gewesen, daß H. allein war, und daß das Hinfallen; die Trunkenheit, die Kälte zusammen seinen Tod herbeiführte. Ueberdies aber soll das Hemd des H. mit Excrementen angefüllt gewesen seyn, so sagt die Ehefrau desselben, zum schlagenden Beweis der hier statt gefundenen geringen Sorgfalt, aus, wo man sich nicht einmal der Kleidungsstücke des Todten versicherte, und da er nun auch den Urin gehen ließ, so wäre es dargethan, daß er vor seinem Tod, wie man sagt, alles gehen und laufen ließ. In wie weit nun diese Erscheinung mit der Todesart aus Hirnerschütterung, oder aus Erfrieren in Verbindung steht, ist weder vom Physikat,

Digitized by Google

noch vom hiesigen Medizinalreferenten erwogen worden. Ja man hat hierbei von Seiten der Aerzte noch etwas Wichtigeres übersehen. Bei der Inspektion des Körpers fand man am Rumpf über dem Stachelfortsatz des letzten obern Rückenwirbelknochens eine Hautabstoßung von einem Zoll Umfang, also den Beweis äußerer Gewalt. Bei der Sektion hat man aber die Rückenwirbelsäule nicht berücksichtigt, nicht geöffnet, und insofern man nun einen Bruch, eine gewaltsame Zerreißung und Trennung derselben annimmt, was man damit auszudrücken pflegt, daß man sagt, er hat das Genick gebrochen, so ließe sich das Gehenlassen des Urins und der Excremente vielleicht daraus erklären, daß bei Rückenmarksverletzungen eine nervöse Lähmung und sonach unwillkürlicher Abgang der Excremente eintritt. Bei dieser Unterstellung müßte aber, eben wegen der augenblicklichen Lähmung, der Bruch der Rückenwirbelsäule am Ort, wo H. gefunden wurde, statt gefunden haben, und da nun seine Lage halb sitzend, halb liegend an einer Mauer, den Kopf auf die Brust hängend, nicht wohl erklärt, wie er, der ein Halstuch, eine Weste und einen über das Genick hinausgehenden Tuchkragen hatte, durch einen Fall rückwärts gegen eine glatte Mauer das Genick brechen konnte, da man solches wohl nur kopfüberstürzend oder hinter sich so stürzend bricht, daß man auf etwas Hervorragendes fällt, so hätte man hieraus abermals schließen können, daß H. von

Dritten an den Platz, wo man ihn fand, gebracht worden ist. Aber selbst von allem dem abgesehen, so waren die aufgefundenen Erscheinungen am Körper, daß er eine Hautabschärfung auf dem Rücken der linken Hand hatte, daß er im Gesicht blutig war, und daß man am Hemdkragen, am Halstuch, am Kragen der Weste und des Rockes Blutspuren fand, von der Art, daß man gewiß äußerst vorsichtig und sorgfältig hätte verfahren sollen; und bedenkt man noch, daß der Todte die Kappe verkehrt, den Schild nach hinten, auf dem Kopfe hatte, und daß sie, welche doch die Wunden am Hinterhaupt gedeckt hat, nicht blutig war, und gar keine Spur von Beschädigung hatte, so läßt es sich überhaupt schwer erklären, daß H. durch einen Fall auf den Hinterkopf gestorben ist, denn dann hätte man Spuren an der Kappe sehen müssen, und müßte annehmen, daß der hinten überstehende Schild der Kappe die Heftigkeit des Anprellens gewiß gemindert hätte. Die Kappe, der Rock, die Hosen werden als schmutzig beschrieben, von welcher Art aber der Schmutz war, ob Straßenkoth, ob Mauerspeiß oder was sonst, wird nicht gesagt, und doch wäre auch dieses zu weitern Schlüssen von großer Wichtigkeit gewesen, indem man daraus hätte entnehmen können, wo sich H. die Nacht durch befunden hat, da man auffallenderweise gar nicht entdeckt hat, wo er von acht Uhr Abends an die Nacht zubrachte. Freilich haben sich auch die Nachforschungen

Digitized by Google

über diesen so wichtigen Umstand darauf beschränkt, daß man eben dem Gemeinderath den Auftrag ertheilte, darüber Erkundigung einzuziehen, allein nirgends ist vom Untersuchungsrichter versucht worden, durch eigene Thätigkeit den Aufenthalt des H. in der Nacht vom 30. — 31. Dezember zu entdecken, und hinsichtlich der Gendarmerie beschränkte er sich auch nur darauf, sie von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen.

Und der Traum, und der so merkwürdige, wundersame Traum! Es mag zwar nicht verkannt werden, daß man auf Träume hin keine Untersuchungen einleiten kann, nichtsdestoweniger war der Traum des S. von so auffallender Art, daß es sich wenigstens der Mühe gelohnt hätte, seine Wahrheit zu erforschen. Schon an und für sich betrachtet, erscheint der Traum als wahr, denn da er erwiesenermaßen den andern Tag nach seiner Erscheinung Abends im Wirthshaus erzählt und nach der Behauptung des S. schon alsbald auf die erste Nachricht von dem Tode des H. seiner Frau mitgetheilt wurde, so kann man kaum annehmen, daß S. nur die Zeit gehabt hatte, den Traum zu erdichten. Hätte seine Frau die alsbaldige Erzählung bestätigt, hätte man nach gehöriger Erforschung des Charakters des S. ihn über den Traum beeidigt, so wäre er selbst doch wenigstens erwiesen, und man hätte ein Seitenstück zu dem von Cicero de divinatione L. I. Cap: 27 erzählten, von ihm selbst als ganz besonders berühmt genannten Traum des

Digitized by Google

reisenden Arkadiers über die Ermordung seines Reise-freundes bei dem Gastwirth, was dadurch noch merk-würdiger wäre, als es zugleich das eigene Gesicht des Träumenden darin enthält, daß er, den Thäter erkennend, den Todten durch ihn forttragen sieht. Wahrlich, es ist auf das tiefste zu beklagen, daß die Untersuchung so mangelhaft geführt wurde; denn wäre durch die Ergebnisse der Untersuchung der Traum bestätigt worden, so hätte man einen Beweis des Hereinragens der Geisterwelt in unsere körperliche erhalten, der für die ganze Menschheit von der tiefsten Bedeutung wäre.

Jetzt deckt tiefes Dunkel den räthselhaften Tod des H. und die verlorne Spur der Unthat ist nur im Traume zu finden. Doch hat schon oft schwarze That unverhoffte Strafe gefunden. Sera numinis vindicta, sed eo certior.

Der Bemerkung des Verfassers, daß wenn der Traum durch die Ergebnisse der Untersuchung bestätigt worden wäre, man einen Beweis für das Herein-ragen einer Geisterwelt in unsere körperliche erhalten hätte, der für die ganze Menschheit von der tiefsten Bedeutung wäre, fügen wir noch hinzu: daß selbst da nur ein kleines Häuflein Ueberzeugung erhalten hätte. Hundert Federn hätten sich es zur Aufgabe gemacht, die Sache als Zufall oder Betrug darzustellen, und am geschäftigsten wären hiebei die würtembergischen Hegelsmagister und die Frankfurter Blätter gewesen.

Digitized by Google

Erscheinung eines Mörders.

Jung-Stilling erzählte meinem Freunde, dem verstorbenen Hrn. S. in St. folgende Geschichte:

In Darmstadt wurden vier Straßenräuber und Mörder verhört. Sie läugneten alle ihnen vorgehaltenen Verbrechen rund ab, und bewiesen durch ihr ganzes Betragen, daß der gerichtliche Kommissar die Wahrheit von diesen Bösewichten nie erfahren würde; nur einer der Mitangeklagten schien dem Richter weniger verstockt zu seyn, und ein weicheres Herz zu besitzen, als seine Mitschuldigen. Der Richter benutzte diesen Gemüthszustand, und befahl, nach beendigtem Verhöre, dem Gefängnißhüter, diesen Angeklagten in einen Kerker einzusperren, in welchem es, nach einer notorischen Volksmeinung, spuken sollte. Als der Gefängnißhüter des folgenden Morgens die Runde bei den Gefangenen machte, und auch in den bemeldten Kerker kam, bat ihn der Gefangene dringend, sogleich den Kommissar zu bitten, zu ihm zu kommen, indem er ihm Alles eingestehen wollte. Der Kerkermeister benachrichtigte sogleich den Kommissar, der ungesäumt erschien und mit Erstaunen von diesem Angeklagten alle Umstände seiner Verbrechen erfuhr, die er mit seinen drei andern Angeklagten verübt hatte. Auf Befragen des Richters: woher es komme, daß er gestern alle Thatsachen abgeleugnet

Digitized by Google

habe, die er nun heute so offenherzig eingestehe, antwortete er: in der vergangenen Nacht wäre ein Mitglied der Räuberbande, zu welcher er selbst gehöre, sein Busenfreund, der lebendig gerädert worden, ihm, dem Mitschuldigen, in seinem Kerker erschienen und hätte ihn aufs dringendste ermahnt, seine Missethaten einzugestehen, damit ihn nicht auch das schreckliche Loos in jener Welt träfe, das ihm zugefallen wäre; er sollte sich doch ja bekehren, ehe er dem Tode übergeben werde. — Das Eingeständniß dieses reuevollen Sünders gab nun sowohl zu den Verhören seiner Mitschuldigen, besonders zur Konfrontation mit diesen, hinreichenden Stoff, um endlich auch ihr Eingeständniß zu erhalten, welches alle vier Straßenräuber durch einen Urtheilsspruch, der zu Gunsten des Zuersteingestehenden etwas gelinder ausfiel, auf das Blutgerüste brachte. Stilling versicherte, daß diese Begebenheit unter den Kriminalakten in Darmstadt zu finden wäre. *)

T.......r.

*) Sollte wider Verhoffen im Lokal ein Irrthum obwalten, so schadet dieses der Glaubwürdigkeit der Sache nicht. Die Mainzer Giftmischerin Jäger (s. dies. Bl. 8te Samml. S. 166) wurde gleichfalls durch eine Erscheinung zum Geständniß bewogen.

K.

Merkwürdiges Ahnungsgefühl und geisterhafter Gesang während des Sterbens eines Mädchens.

(Mitgetheilt von C — r.)

Als die lieben Freunde K. in S. sich zurüsteten, um in Gesellschaft mit den lieben Br. C. K. W. ꝛc. nebst Fanny C. eine Reise in die inneren Schweizer Kantone zu unternehmen, wurde ein Kleid von weißem Basin (dem Lieblingsanzug der Fanny) aus dem Kleiderschranke der Frau K. in aller Geschwindigkeit für dieselbe zurechtgemacht. Als man ihr dieses Geschenk brachte, hob sie es schwebend in die Höhe und sprach in einem feierlichen prophetischen Tone: „Dieses Kleid ist mir gegeben, dem alten Menschen in den Tod, und dem neuen zum Leben!“ Von dieser Reise zurückgekommen, auf welcher sie dieses Kleid mehrere Male getragen hatte, wurde sie kränklich, mußte endlich in dem Hause ihres Freundes K. zu S. das Bett hüten und wurde immer schwächer. Den 5. Hornung 1828, Abends, als Fanny sich ihrem Heimgange näherte, hatten die K—schen Töchter ihre jüngeren Geschwister, nebst vier Mädchen, welche daselbst in Pension waren, etwas früher zu Bette gebracht, um der sterbenden Fanny besser beistehen zu können, welche späterhin, zu einer Zeit, in welcher

Digitized by Google

gewöhnlich die bemeldten Kinder in tiefem Schlafe versunken sind, ihren Geist aufgab. Die Kinder, welche nicht eingeschlafen waren, unterhielten sich, in ihrem Bette liegend, miteinander über den Zustand ihrer lieben Fanny, als sie alle auf einmal dreistimmigen Choralgesang im höchsten Diskant vernahmen, welcher ihnen aber nicht von Menschenstimmen herzukommen schien, sondern von der Höhe des Saales herab. Gleich darauf kam Mina K., die vertrauteste Freundin der Fanny, in den Schlafsaal der Kinder, um die Sterbekleidung für Fanny zu holen, welche so eben in dem Herrn entschlafen war. Die Kinder, die nichts von ihrem Heimgange ahneten, aber wohl wußten, daß sie an demselben Abend kränker als gewöhnlich war, erkundigten sich liebevoll bei Mina nach ihrem Befinden, mit hinzugesetzter Frage: ob sie wohl nirgend wo im Hause so eben gesungen hätten? Mina verneinte es und sagte: „So eben ist unsere liebe Fanny heimgegangen." Worauf die Kinder in Thränen und Klagen ausbrachen und sagten: „Jetzt wissen wir, woher der Gesang kam; die lieben Engel werden unsere Fanny mit himmlischem Gesange abgeholt haben." *) Als Herr Pfarrer S. die Grabrede

---

*) Ein ähnlicher Sterbegesang findet sich in der 6ten Sammlung der Blätter aus Prevorst, S. 178, welchen Gesang aber nur eine Person (Carl) vernahm, und sonst niemand. Bei Fanny's Abschiede

Digitized by Google

der Entschlafenen hielt, ließ er den Sargdeckel am Grabe abdecken, um seinem eigenen Kinde, das Fanny innigst liebte, ihre liebe Freundin nochmals zu zeigen, die sie küßte. Und als die Mitglieder der K—schen Familie das weiße Kleid erblickten, das vormals ihr Reisekleid war, erinnerten sie sich mit Erstaunen an den bedeutungsvollen Ausspruch, dessen sich Fanny bei dem Geschenke dieser Kleidung bedient hatte, da dieser so auffallend in leiblicher und geistiger Beziehung in Erfüllung ging.

Erscheinung eines guten Geistes.

Vor einigen Jahren, da ich mich in B. aufhielt, wurde ich mit einem frommen Ehepaar bekannt, mit dem ich auf einen sehr freundschaftlichen Fuß zu stehen kam, also daß wir nach meinem Abzug von dort einen beständigen Briefwechsel unterhielten, welches nach dem Ableben des Mannes von der Frau noch immer fortgesetzt wird. Sie ist eine recht gottselige Person, die ihr Christenthum nicht von Menschen, sondern durch eigene Erfahrung gelernt hat, indem

---

hingegen waren acht Kinder von neun bis vierzehn Jahren, welche alle zusammen die himmlischen Töne gehört haben.

Digitized by Google

sie durch viele Leiden von ihrer Jugend auf bewähret wurde. Während der drei Jahre meines Aufenthalts in B. bemerkte ich nicht das mindeste an ihr, das man mit Recht als etwas Schwärmerisches ansehen könnte; im Gegentheil war sie eines stillen, kindlichen und frommen Gemüthes, ohne einigen Hang zum Wunderbaren. Indessen, durch ihre körperliche Leiden und ihren beständigen Umgang mit Gott hat sie sich dem Geisterreiche genähert und sich dessen Einflüssen fähig gemacht. Hierüber schreibt sie in einem Briefe: „In meiner schweren Krankheit vermochte ich alles heller und deutlicher zu erkennen, als nachdem ich wieder hergestellt war. Ich wußte vieles, was vorging im Hause, ohne daß mir jemand etwas davon sagte, sogar Sachen, die man mir zu verheimlichen suchte; und wenn ich es dann den Leuten sagte, so glaubten sie, es wäre mir gesagt worden, welches aber nicht der Fall war."

Diese Dame hatte folgende merkwürdige Erscheinung: „Einmal, es war in der Morgendämmerung, das Nachtlicht braunte noch, es war also ganz hell auf dem Zimmer, so daß ich jeden Gegenstand deutlich unterscheiden konnte, als ich erwachte, hatte ich das Gesicht nach der Seite hingewandt, wo die Betthänge offen waren. So wie ich die Augen aufschlug, stand einen Schritt vor meinem Bette eine schöne, majestätische Gestalt; sie war lieblich anzusehen; ich sah sie wie durch einen dunkeln Schleier, deßhalb kann



Digitized by Google

ich sie nicht ganz deutlich beschreiben, aber so viel sah ich, daß die Figur gar nicht auf die heutige Art und Weise gekleidet war. Sie hatte eine Krone auf dem Haupte und war mit einem langen Mantel umgeben. Die Gestalt hatte etwas Hohes und Königliches an sich; es ist mir unmöglich zu beschreiben, was in dem ganzen Wesen lag; die Nähe durchdrang mich mit solchen heiligen feierlichen Gefühlen, daß ich es nicht auszusprechen vermag. Dieses Gefühl blieb bei mir mehrere Tage nach der Erscheinung. Jetzt muß ich aber bekennen, wie furchtsam ich mich dabei benahm; mein ganzes Wesen wurde so erstarrt vor Schreck, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte, und ward erst aus Furcht und Schrecken wie todt; da dachte ich, daß ich die Erscheinung anreden wollte, aber hiezu fehlte mir Muth. Ich wandte mich um nach der andern Seite des Bettes, und es war ganz hell im Zimmer von dem Licht, das noch brannte; sah' ich mich aber um nach der Seite hin, wo die Erscheinung stand, so war es, als sey da eine Dämmerung. Ich sah die Gestalt lange so stehen, bis es vor meinen Augen verschwand."

Folgende Mittheilung von derselben Dame verdient noch größere Aufmerksamkeit.

„Eine gewisse Pastorin E., im Bergischen, hatte mit mehreren christlichen Predigern in deren Lebzeiten Umgang, worunter auch Lavater und der Vater des jetzigen Predigers H. waren, mit denen sie sich

oft über geistliche Sachen unterhielt. Nach deren Ableben sind sie ihr fast immer in der Morgenzeit, beinahe alle Morgen, in ihrem gewöhnlichen Anzuge erschienen, im Voraus mit einem freundlichen Morgengruß, und haben sich dann vor ihrem Bette niedergesetzt und mit ihr über geistige Gegenstände gesprochen, auch über die, welche sie oft in ihren Lebzeiten mit einander sich beredet haben. Zuweilen ist nur einer gekommen, zuweilen zwei, öfters haben sie auch mehrere mitgebracht; einigemal ist auch niemand erschienen, worüber sie denn sehr betrübt gewesen, da sie sich so an den Umgang der Geister gewöhnt, daß sie denselben nicht gut mehr hatte entbehren können. Sie hat aber nie bemerkt, daß sie durch die Thüre gekommen waren, sondern sie sind mit einem Male da gewesen und sind auf gleiche Weise auch wieder verschwunden. Diese fromme Seele ist jetzt auch in der Ewigkeit. Bei ihren Lebzeiten hat sie nichts davon gesagt, aber jeden Morgen hat sie in ihrem Tagebuch aufgeschrieben, was die Unterredungen enthielten, die sie mit ihnen gehabt. Diese wichtigen Papiere sind jetzt in den Händen des Pastor H., und dieser ist dabei sehr geheim. Noch eins: diese Frau Pastorin hat ein Jahr vor ihrem Hinscheiden gesagt, daß sie über ein Jahr sterben werde; dies hat sich auch bestätigt, und in den hinterlassenen Schriften soll solches auch bemerkt stehen."

*

Digitized by Google

Aus einem späteren Schreiben.

„Ich habe lange geforscht, etwas weiteres über die Pastorin E. zu erfahren, konnte aber nichts Bestimmtes zu hören bekommen, weil Herr Pastor H. sein Versprechen nicht erfüllte, und zu meiner Schwester sagte, sie möchte nicht in ihn dringen. Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, als endlich zu meiner großen Freude die Mutter von Pastor H. hierher kam, die mir etwas davon zu erzählen wußte, aber leider noch nicht Alles.

„Diese Pastorin E., wie ich Ihnen schon erwähnt habe, hatte öfters Erscheinungen Abgeschiedener. Sie hat manche meiner Schwester genannt, aber Eine von ihnen wird Ihnen gewiß schon dem Namen nach bekannt seyn. Ich meine, der selige B. Er ist ihr immer in einem langen Mantel erschienen, so wie ich einmal eine Erscheinung hatte. Sie hat ihn gefragt, warum er mit diesem Mantel käme? Da hat er ihr zur Antwort gegeben: wenn er den nicht um hätte, könnte sie seinen Anblick nicht ertragen. Nun hat sie ihn gefragt nach der zukünftigen Welt; da hat er denn geantwortet: diese Erde sey ein Abdruck der andern Welt; auch hätte ein jeder seine Beschäftigung dort. So wie hier alles körperlich, so wäre dort alles himmlisch und geistig; alles Körperliche fiel dort weg. Da wären alle Anstalten zum Erlernen der Kinder in der Erkenntniß des Herrn; auch würden Lehrer ausgesandt an die ungläubigen Sünder und

Digitized by Google

Unwissende. Wenn die Seele wünschte, irgendwo zu seyn, wäre sie sogleich da. Auch hat sie gefragt, ob die Mißgestalten, die hier waren, auch fortwährten? da sagte er: nein, das falle dort alles weg; ein jeder bekomme dort seine Gestalt, wie sie von Gott verordnet ist; aber ein jeder in Klarheit nicht gleich; nachdem man hienieden den Heiland geglaubet und geliebet, nachdem bekommt man Klarheit. Je mehr man der Welt mit ihren Lüsten nachhängt, je mehr Dunkel hätte man an sich."

T'— r.

Gaßner und Marie-Antoinette.

Die Herzogin von Abrantes erzählt in ihren Memoiren, nach der Uebersetzung von L. v. Alvensleben, Leipzig 1836, wie folgt.

„Das schwere Geschick, welches später die unglückliche Marie-Antoinette als Königin von Frankreich traf, soll ihr wenigstens indirekt schon als Kind von dem bekannten Gaßner geweissagt worden seyn. Bekanntlich wurde Pater Gaßner aus fast allen Hauptstädten Europa's verwiesen, und fand endlich Schutz in den Staaten der Kaiserin Maria Theresia, welche auch das mit großen Geistern gemein hatte, daß sie

Digitized by Google

mehr glaubte als andere Leute." (Ein seltsames Be-
kenntniß! Mögen doch alle sogenannten großen
Geister das mit Maria Theresia gemein haben! Es
verräth sich nur dann, was Glauben verdient). „Die
Kaiserin unterhielt sich gerne mit Gaßner. Eines
Tages hatte sie den Vater in das Zimmer der Erz-
herzogin begleitet; sie nahm ihre jüngste Tochter
Marie-Antoinette auf den Arm und streichelte ihr
den [illegible] [illegible] Kopf. Sagen Sie mir bei
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] da? rief die Kaiserin
dem Vater [illegible] zu. — Gaßner antwortete nichts. —
Nun, Gaßner, wollen Sie es mir nicht sagen? rief
die Kaiserin [illegible] und ich den Schwärmer dabei an."
Wie heißt der Herr Schwärmer im [illegible]?
[illegible] [illegible]. „Er hatte die Augen ge-
[illegible] und [illegible], aber er war blaß und schien zu
leiden. Maria Theresia sagte jetzt das Kind in die
[illegible] [illegible] an den [illegible] zu, und rief: Sagen
Sie mir nur der Sache, was Sie an dem Kinde sehen!
Er aber [illegible] und [illegible], und sein Schweigen
hatte einen [illegible]. Endlich, als er die innere
Angst und Unruhe der Kaiserin bemerkte, schlug er
die Hände [illegible] sie zum Himmel, [illegible], verneigte
sich dann vor der Kaiserin, und sagte mit leiser
Stimme: Es gibt Kreuze für die Fürsten, wie für die
Armen. — Maria Theresia fühlte sich einen Stoß vor
der Brust [illegible]. Ist es meine [illegible]? sagte die
Mutter mit [illegible]. Mein Gott, ich habe auch

lange Zeit mein schweres Kreuz getragen, doch ich hoffe meinem lieben Kinde die Mühen des Lebens erspart zu haben. — Man dachte nicht weiter daran; aber das Schicksal hat es nicht vergessen."

Also hat Gaßner doch heller gesehen, als man öfters gedacht hat! — y —

Schreiben über eine Ekstatische.

(Aus Oesterreich.)

Es gelangte auch zu meinen Ohren das Gerücht, daß zu Kaltern die zwanzigjährige Tochter des Hrn. von Mörl, mit Namen Maria, binnen siebenzehn Tagen gar nichts, die vorletzte Woche nur einige Tropfen Wasser, drei Traubenbeere und eine halbe Zwetschge, die letzte bis zum Freitag wieder nichts zu sich genommen habe, nichts destoweniger sich immer in kniender Stellung befinde. Sie können sich leicht denken, daß die Sage einer solchen Heiligen, wie sie das Volk nennt, unsere junge und alte Welt mit zu verschiedenen, mitunter auch obscönen und trivialen Scherzen und witzigen Anspielungen stimmte, und seither den Stoff des täglichen Wirthshaus- und Kaffeehaus-Gespräches abgab. Ich selbst mangelte nicht, über das Thema einige Variationen zu liefern,

Digitized by Google

welche meine Freunde und Kameraden als humoristische Einfälle zu belachen fanden. Da mir jedoch aus der Seherin von Prevorst, aus den Werken über Somnambulismus, Magnetismus, inneres Leben und Hereinragen der Geisterwelt, viele unglaubliche Fälle bekannt waren, die ich zwar noch immerhin bezweifle, so erwachte meine Neugierde um so mehr, als ich eine Gelegenheit zu finden hoffte, über diese Wunderdinge oder Träumereien Licht zu erhalten. Ich lud also Hrn. Dr. Mazegger ein, mit mir eine Privatinquisition mit dem angeblich heiligen Geschöpfe vorzunehmen, und fuhr am 6ten dieses, wo ich für und wider Hrn. v. Mörl auch eine Verhandlung bei dem Landgerichte Kaltern hatte, dahin ab. Ich nahm auch den jungen Leonard, wie ich scherzweise sagte, als Waarenbeschauer mit. Alles lachte über meinen Beruf als Advocatus diaboli, und ich lachte mit. In Eppan schloß sich uns der Stadtphysikus Dr. Bergmeister an. In Kaltern angelangt, ersuchte ich gleich den Hrn. v. Mörl, den ich auf der Gasse antraf, uns so schnell als möglich zu seiner Fräulein Tochter zu führen, weil sich mein Amtsgeschäft auf Nachmittag verschieben ließ, und weil ich gehört hatte, daß die Beschauung der Kranken während der Zeit, wo Messen gelesen wurden, viel stärker als sonst sey. Er lief, um zu sehen, ob sie in Krämpfen liege, und holte uns bald darauf ab. Wie wir im Vorzimmer waren, bat man uns, etwas zu verziehen,

Digitized by Google

weil sie den Lungenkrampf bekommen habe. Allein während wir unsern Terrain rekognoscirten, strömten schon die mit uns eingedrungenen Leute in das Nebenzimmer ein. Es erging an uns auch die Einladung, doch wir konnten nur über jene hin durch die Thüre hinein blicken und ersahen auf dem Bette, gegen das Kopfkissen und gegen das Fenster gewandt, die Gestalt eines Mädchens mit aufgehobenen Händen knien; die Augen waren unbeweglich, die Pupillen etwas nach oben gekehrt, der Mund in ein süßes Lächeln verzogen, die rothbraunen Haare flossen in dicken Strömen über die Achseln und Schultern herab. Ein weißer Unterrock und ein faltiges Nachtkleid von gleicher Farbe ließen uns in anständiger Bescheidenheit Contouren durchblicken. Diese Erscheinung machte auf mich sogleich einen tiefen Eindruck, mir war, als wenn ich einen Engel sehe; ich wandte mich um und schaute, welchen Eindruck es auf meine Untersuchungsgenossen machte, und als ich aus ihrem gleichsam ehrfurchtsvollen Nahen, und aus ihren Mienen schloß, daß sie ebenfalls ganz überrascht waren, drang ich mit Vertrauen, mich nicht zu täuschen, durch die Menge hinein, wo mich der Pater Guardian empfing, der mich schon vom Schaffer'schen Hause aus kannte. Ich schreibe Ihnen keine Novelle, hüte mich aufrichtig, zu übertreiben oder die Sache poetisch auszuschmücken, was ich Ihnen erzähle, ist kein Phantasiestück, sondern Wahrheit. Die Erklärungen

Digitized by Google

überlasse ich Ihnen. — Der Guardian sagte mir, daß Maria, wie mein Besuch angekündigt worden, den Lungenkrampf bekommen habe. Ich erklärte ihm sogleich, mich zurückziehen zu wollen, so bald er meine, daß meine Gegenwart der armen Kranken eine solche Störung verursache; allein er hielt mich zurück und machte mich aufmerksam, daß sie gerade jetzt, wo ich neben ihr stehe, ihre Beschauung Gottes fortsetze, und noch mehr verklärt sey; ich fand es so; auch meine nun mir nachgefolgten Mitinquisitoren betrachteten staunend die erhabene Stille und Begeisterung, und vorzüglich Mazegger sagte mit lang verhaltenem Athem, sie könne nichts Irdisches zum Gegenstande haben, das himmlisch süße Lächeln, der vergeistigte Leib sey der Ausdruck des höchsten Seelengenusses; so schien es auch mir, denn einen solchen Affekt habe ich weder in Meisterstücken der Kunst, noch in der Wirklichkeit gesehen. Das Fräulein ist nichts minder als schön, vielmehr soll sie in ihrem früheren Leben nicht einmal für hübsch gegolten haben; ihre Nase ist etwas aufgestülpt, und jetzt wie bei Todesnahen eingefallen, die Backenbeine stehen zu weit heraus, auch die erhöhten und mehr aufgeworfenen Lippen überschreiten die Schönheitslinie; nur ihr Wuchs ist ziemlich regelmäßig; allein das Erhabene, was aus dem Ganzen und vorzüglich aus ihrem verklärten Auge, aus ihrer Engelsmiene herausschaut, ist nicht zu beschreiben, und wird mehr von unserm Gefühle, als von unserm

Digitized by Google

äußern Sinne aufgefaßt werden. Als wir lange in der Betrachtung versunken waren, konstituirte ich nun den Pater, und wir erkundigten uns um die Dauer und Entstehung des Zustandes. — Vernehmen Sie die Aufklärung, die er uns gab. — Von Kindesbeinen an mehr oder weniger kränkelnd, manchmal auch von verschiedenen Uebeln dem Tode nahe gebracht, war stets ihr einziges Bestreben, Gott gefällig zu werden, nur seinetwegen alles zu leiden. Sie behielt den frommen kindlichen Sinn bis zu ihrem gegenwärtigen zwanzigsten Jahre bei; dieses bestätigte mir auch Dechant Eberle, welcher sie während seiner ganzen Pfarreiverwaltung, und vorzüglich in letzterer Zeit genau beobachtet zu haben versichert. Zur Ergänzung der Erzählung des Guardians flechte ich auch die Auskünfte ein, die ich von diesem würdigen und unbefangenen Zeugen und von der Wittwe Schaffer, welche der armen Kranken so oft beigestanden, nach und nach erhalten habe. Der Franziskaner fuhr weiter fort: Vor ungefähr anderthalb Jahren habe sich ein krampfhafter Zustand ausgebildet, von welchem ihr Körper in den seltsamsten Krümmungen verzerrt worden sey, man habe sie bis in das Refectorium hinauf schreien, gleichsam brüllen gehört; doch sagte er (so einstimmig mit Dechant Eberle) wenn man ihr das Allerheiligste reichte, und dieses nur ihre Lippen berührte, hörte das ganze Ungestüm auf in ihrem Körper, und es trat der Zustand entzückendster

Beschauung ein, welcher zwölf Stunden dauerte. Nun war es der Familie möglich, die häuslichen Geschäfte zu verrichten, den Boden zu spülen u. s. w., denn außer diesen Tagen war alles beschäftigt, sie zu halten, weil sie sonst sich an den Mauern herumgeschleudert hätte. Nach und nach verfiel sie öfters in den Zustand der Beschauung. Bemerken muß ich hier, was mir Frau von Schaffer und Eberle, beide nicht im Beiseyn des Guardians, sondern erstere in ihrer Beschauung und letzterer erst jüngst in Oberbotzen bekannten, daß Maria mehrmalen in ihrem krampfhaften Zustande auch Stecknadeln, die zum Theile gekrümmt waren, und Nähnadeln übergeben habe. Ich machte dem edeln Dechant die Bemerkung, daß in hysterischen Anfällen Frauenzimmer Kohlen, Kreide und andere Dinge verschlucken, bei der Bleichsucht sehr lüstern nach Kampfer und Kalk seyen, und, wie ich es bei meiner einzigen Schwester erfahren habe, mit den Nägeln die Mauern abkratzen und Sand und Speiß wie Zucker kauen; allein er erwiederte: es könne alles seyn, doch glaube er nicht, daß sie solche Dinge hinabgebracht hätte. Frau v. Schaffer bemerkte mir, es wäre derselben eine so große Menge heraufgegangen, als daß sie solche auf einmal zu verschlingen im Stande gewesen wäre, und hätte sie solches unter mehrmalen gethan, würde man es bemerkt, oder das fleckenlose und gemüthlich aufrichtige Geschöpf würde es früher oder später bekannt

Digitized by Google

haben. Eberle meinte, das Verschlingen wäre noch zu begreifen, weil sie die Nadeln mit der Oehr in den Schlund gesteckt haben könnte; das Erbrechen derselben in größerer Menge aber müsse um so mehr in Erstaunen setzen, als das Herausstoßen derselben, da sie doch nicht alle, zum Theil zusammen, und zum Theil nacheinander mit den Köpfen oder Oehren aus bloßem Zufall gekommen seyn könnten, ihr eine gewaltige Beschädigung in den Röhren und sohin Entzündungen hervorgebracht haben müßte, von welchen man aber keine Spuren finde. Als Advocatus diaboli bemerkte ich ihm, daß sie die Weiberwaffen in dem Munde behalten haben könnte; allein da fiel er mir gleich ein: „Unmöglich, mein Doktor, sie sperrte den Mund weit auseinander, ich sah ihr hinter die Zähne hinein, bis in den Rachen hinab, man mußte sich allemal sputen, um ihr aus der Kehle die Nadeln hervorzuholen. Ueberhaupt kann ich versichern, daß ich die Person und die Familie zu genau kenne, als daß ich dem Verdachte eines Betruges nur den geringsten Raum geben könnte." — So der Dechant Eberle. — Ich erinnere mich nicht mehr, ob ich es von ihm oder Frau von Schaffer weiß, die schon seit langer Zeit, wie gesagt, der Kranken beisteht, daß nämlich ihn dieselbe mit einer Todesangst gebeten habe, sie nicht zu verlassen; daß aber ein langverhaltener Stuhlgang plötzlich ausgebrochen sey, in welchem man mehrere Nägel angetroffen habe; auch sagte mir Mazegger,

Digitized by Google

der Domizilar Heggenberg, welcher Cooperator in Kaltern ist, habe ihm anvertraut, daß an ihrem Haupte und an ihrer Brust mehrere eiserne Nägel hervorgebrochen. Eberle sagte mir auf die Vorhaltung dieses Umstandes, daß er diesen nicht gesehen habe, wohl aber einige der erwähnten Näh- und Stecknadeln noch besitze. — Frau v. Schaffer erzählte mir: Sie sey eines Tages in aller Eile zu ihrer lieben Maria gerufen worden, weil diese in den Zügen gelegen, allein wie sie die Stiege hinauf gekeucht habe, sey jene von Wonne überstrahlt, ihr mit dem Zurufe entgegen gekommen: „Liebe Mama! ich bin wieder gesund, Gott hat's gewollt!" — Nun wieder zu unserm Pater Guardian! — Da er ein Buch in der Hand hielt, fragte ich ihn gleich um dessen Autor und Inhalt; er zeigte mir das Titelblatt, welches hieß: Directorium magicum Scaramelli; er sagte mir: er habe von dem Zustande dieser Person nie einen Begriff gehabt, allein nachdem er diesen Autor gelesen, das Leben der heil. Theresia, den heil. Bonaventura und den heiligen Bernhard nachgeschlagen habe, könne er jede Steigerung richtig voraussagen; er finde die Maria jetzt in dem elften Grade der Beschauung Gottes. Wir machten zu dieser so präzisen Annahme große Augen, wollten aber den guten Mann durch Bedenklichkeiten und Zweifel nicht kränken. Uebrigens erzählte er uns, daß schon drei Geschwister der Kranken in das Kloster gegangen, daß

Digitized by Google

Gott manchen außerordentliche Gnaden verleihe, daß ihre Reinigung oft schon in diesem Leben vor sich gehe, daß Gott auch die Einwirkungen seines bösen Feindes zulasse; daß er von der Maria uns vieles erzählen könnte, woran unser Verstand ohne weiters scheitern würde, daß er aber Geheimnisse nicht aussagen dürfe, und vorzüglich das ihr gegebene Versprechen beobachten müsse, von ihren Erscheinungen niemand etwas mitzutheilen. Auf unsere Bemerkung, daß immerhin auch ein physischer Krankheitszustand obwalte, erwiederte er: daß dieses mitunter allerdings der Fall sey, weil sie große Verhärtungen im Unterleibe habe, daß man aber alle Phänomene nicht anders als durch die unmittelbare Einwirkung einer doppelten übernatürlichen Macht erklären könne. Während unseres Gesprächs blieb Maria immer unverändert in der oben beschriebenen knienden Stellung, ohne zu zittern oder zu wanken. Es war kein Starrkrampf, der sie aufrecht hielt, denn wir fanden alles in ihr weich, und doch war sie wie eine Wachsfigur. Die Fixation ihres Geistes ist so groß, daß ihr ganzes äußeres Leben aufhört. Alle thierischen Verrichtungen, und ich glaube, selbst die Gedärmbewegung steht still, mehrere Stunden lang kniet sie so auf ihrem Bette. Am Frohnleichnamstage hörte sie nicht einmal das Pelotonfeuer, welches eine ganze Compagnie Peterwardeiner an ihr Fenster hinauf gaben. Wohl erhob sie sich aber, als man das Hochwürdige und dann

Digitized by Google

das Gnadenbild vorbeitrug, allemal auf den Spitzen der Zehen, und strebte mit gegen den Himmel gewandten Blicken wie ein Magnetstahl ihre Hände in die Richtung hin, wo selbe hingetragen wurden; das Volk sagt: sie knie nicht, liege nicht und stehe nicht, sondern schwebe. Ich glaube selbst, daß sie spezifisch leichter als ein anderer menschlicher Körper von gleichem Umfange ist. Sie war, als ich sie das erstemal sah, noch nicht sehr eingefallen, aber es schien mir ihr Hautgewebe von einer beinahe ätherischen Substanz, vielleicht blos magnetischer Materie ausgefüllt zu seyn; sie drückt also das Bett nur äußerst wenig ein. Als ich dem Pater Guardian den Wunsch äußerte, sie in liegender Stellung zu sehen, sagte er zu ihr: „Maria, aus h. Gehorsam leg dich nieder, ich befehle es dir im h. Namen Gottes;“ sie fing an zu wanken, wie eine Statue, welche lebendig wird. Ich fand die Fabel Pygmalions vor mir verwirklicht. Auf einmal warf sie sich mit dem Ellbogen auf das Kopfkissen hinein, hielt die Hände neben dem Köpfchen zu beiden Seiten hinauf und setzte mit dem holdseligsten Lächeln ihre Beschauung fort. Wenn gleich sie in ihren Stellungen unbeweglich ist, so beugt sie doch tief das Haupt, sobald in Kaltern eine Aufwandlung vor sich geht. Daß sie diesen Zeitpunkt richtig errathet, haben gestern zwei meiner Freunde erhoben. Nachdem sie einige Zeit in obiger Lage gleichsam schwebte; weil sie am Bette nur mit

Digitized by Google

den Ellbogen und Knien anging, ersuchte ich den Pater Guardian, sie zu einer ganz liegenden Stellung zu vermögen; er sprach die nämliche Formel wie oben, und nach einigem kurzen Beben lag sie mit einer blitzschnellen Bewegung auf dem Rücken da, mit gefalteten Händen, und immer gleich gegen den Himmel starren Augen. Alle ihre Bewegungen gehen automatisch vor sich; der Uhrmacher Greißer verfiel deßwegen sogar auf den Einfall, daß sie eine Wachsfigur seyn müsse, in welcher man ein Uhrwerk angebracht habe. Wie sie nun himmlisch schön da lag, fühlten wir ihre Pulse; im linken Arm fühlte ich keinen, einen höchst schwachen im rechten, einen stärkern im Halse; Mazegger legte auf ihre Herzgrube die Hand; Bergmeister fühlte rund herum den Kopf an, aber alles geschah mit einer gewissen Scheu, als wenn wir ein höheres Wesen berührten; letzterer bezeigte den Wunsch, den Unterleib zu untersuchen, allein der Guardian bat, es zu unterlassen, weil er uns sagen könne, daß ihr jede solche männliche Betastung ungeheure Schmerzen verursachen würde; übrigens möchten wir ihm glauben, daß wir nichts anderes, als links unter dem Herzen eine große Verhärtung fühlen würden, die man auch schon von außen wahrnahm. Ich ersuchte ihn, den Engel aus dem Stande der Beschauung zurückzurufen; er wiederholte seine Formel, und setzte bei, sie sollte nicht mehr beten. Nun fingen sich ihre Augenlieder und die starren Pupillen zu,

bewegen an, sie sah lieblich herum und grüßte uns mit einem rührenden Lächeln, welches wohl die beste Aktrice nicht nachzuahmen vermöchte; allein heftige Zuckungen und Gicht schienen sie jetzt innerlich zu quälen. Als sie eigentlich wieder recht zu athmen begann, stürmte das Leben wie ein lang verhaltener Wildbach in ihren Körper herein. Es war in ihrer Hand, die ich in meiner hielt, keine Fiber, welche nicht hüpfte und klopfte; wir fragten, ob wir die Ursache davon und folglich ihr lästig seyen? allein sie schüttelte sanft ihr Köpfchen, verneinend und uns anblickend, was ein Zeichen seyn sollte, daß wir bleiben dürften. Ich wollte sie durch den Guardian noch sprechen machen, aber ich war so angegriffen, daß ich eine Art Uebelkeit fühlte und mich entfernen mußte. Meine Kollegen waren nicht zudringlicher wie ich, und da der Andrang der Menschen nicht mehr aufgehalten werden konnte, folgten sie mir bald nach. Dr. Mazegger sprach den ganzen Tag beinahe nichts mehr, wir scherzten über ihn und sagten: es fange sich auch bei ihm die Seele von der Sinnenwelt loszuschälen an. Allein wir befanden uns selbst in einer gewissen, ich möchte beinahe sagen, heiligen Stimmung, daß wir das Stillschweigen nur mit einem gewissen Zwange unterbrachen. Indessen war in der Stadt alles auf unsern Bericht gespannt, man lachte uns schon von weitem an, in der Ueberzeugung, daß wir in Flüche und Verwünschungen über Mönchstäuschung

und Alfanzerei ausbrechen würden; man hielt es für Scherz und Verstellung, oder Beschönigung unseres Vorwitzes, als wir ernsthaft betheuerten, nie einen solchen Seelen- und Körperzustand gesehen zu haben, und beifügten, daß in allen Erzählungen von Somnambülen dergleichen nichts vorkomme. Nur als wir alle drei einstimmig und von einem und dem andern in geheim befragt, unsere Versicherung wiederholten, und sie darauf verwiesen, sich selbst davon zu überzeugen, mußten wir ihnen unsern Bericht erstatten. Ein zahlreiches Auditorium versammelte sich um Jeden mit aufgesperrten Mäulern, und es vergeht jetzt kein Tag, wo nicht dreißig Kutschen und Kaleschen nach Kaltern fahren. Da ich die künftige Woche wieder eine Tagfahrt dort habe, wo ich vielleicht neue Erhebungen zu machen Gelegenheit finden werde, so schließe ich diesen Brief noch nicht, um den neuen Bericht sogleich fortzusetzen.

(Später.)

Den 13ten war ich wieder in Kaltern, hatte aber nicht Zeit, die Maria Mörl Vormittag heimzusuchen; ich ging nach Tisch dahin, mußte aber wegen der Menge Menschen gleichsam über die Köpfe derselben längs der Stiege hinaufgezogen werden. Ich bemerkte bei dieser Gelegenheit mehrere obscöne Ungebührlichkeiten bei den hinaufdringenden, keine aber bei den herunterwallenden Leuten, welche meistens Thränen in den Augen hatten. Ich fand Maria diesmal nicht in

der freudigen Begeisterung, sondern in einer heil. Wehmuth. Sie kniete in der nämlichen Stellung mit gegen den Himmel gerichteten Augen; aber Zähren rieselten bis auf ihr Kleid herab. Ich fragte den Guardian um die Ursache, und er antwortete mir, daß sie eben in der Anschauung der Kreuzigung des Gottmenschen begriffen sey. Ich hätte als Advocatus diaboli gern, wie ich mir vorgenommen hatte, die das frühere Mal abgerissene Untersuchung wieder aufgenommen, allein das Getümmel hinderte mich daran, ich mußte froh seyn, nach einiger Zeit mit heilen Rippen durch das Gedräng wieder herunter zu kommen. Der Guardian erzählte mir, daß sie die Abende seit meines letzten Besuches, jedoch nur mit ihm, offen gesprochen habe; nach ihrer Aeußerung wäre ihr die Nähe mancher Menschen zuwider. Sie wünschte sehr, daß niemand wegen ihr seine Pflichten verabsäumen möchte; sie hegte Kummer, daß man sie vielleicht loben oder für einen bessern Menschen als andere halten werde. Nur die Bemerkung, daß die Neugierigen gerührt auch die Kirche besuchen, habe sie einigermaßen zu beruhigen vermocht. Auf meine Frage, ob man sie nicht zu laben trachte, sagte er mir wieder, daß sie seit meinem letzten Dortseyn nichts als einige Tropfen Wasser zu sich genommen habe, und daß selbst dieses nun anfange, ihre Krämpfe aufzujagen. Frau von Schaffer, welche jetzt als Garde-dame fast immer an ihrem Bette sitzt,

Digitized by Google

sagte mir wiederholt, Maria habe ihr vorige Woche anvertrat, daß sie in ihrer Beschauung die Stimme ihres Beichtvaters nicht höre, sondern nur in der Herzgrube fühle, daß die Stimme ihr durch alle Glieder und Adern gehe, und sie schnell jene Bewegung machen müsse, die er ihr befehle. Dr. Mazegger hat an Professor Ennemoßer geschrieben und ihn ersucht, zurückzukehren und diese merkwürdige Erscheinung zu prüfen, weil er dabei wahrscheinlich für seine Geschichte des Magnetismus eine große Ausbeute gewinne. Es wäre zu wünschen, daß Maria unter der Beobachtung eines philosophischen Arztes stünde. Man erzählte mir im Wirthshause zwei Wunder: einem Kinde sey im Gedränge der Arm ausgerissen worden; eine Mutter habe in demselben ihr taubstummes Töchterlein verloren. Auf das Gebet der Kranken sey ersteres genesen und letzteres augenblicklich gefunden worden; allein als Augenzeuge muß ich sagen, daß dem Kinde der Arm nur höchstens etwas verrenkt war, und der verursachte Schmerz wahrscheinlich nach einiger Zeit nachließ, und daß ich der Mutter das taubstumme Mädchen suchen half, und es dadurch wieder fand. Schwerlich würde sie es ohne Suchen angetroffen haben. Also von Mirakel läßt sich nichts sagen. Gestern war der Kreisregierungsadjunkt Liebener, ein höchst unglaubiger Thomas, der Wegmeister Permazzi und der Maler Graffonara mit meinem Fuhrwerke in Kaltern; letzterer hatte

Digitized by Google

die Absicht, Maria zu malen, war aber nicht im Stande, die Skizze zu vollenden, weil er vor Rührung und innerer Bewegung zu zittern anfing. Er wird daher nächstens die Reise mit mir noch einmal unternehmen. Alles wünscht die Verklärte zwei, dreimal zu sehen. Herr v. Liebener drängte sich gestern Nachmittag zum zweitenmale hinauf, kam aber über die Stiege nicht mehr herunter, sondern mußte sich mit einem Seile durch das Fenster herablassen. Die Frau von Schaffer und der anwesende Geistliche müssen sich ihr Mittagessen gewöhnlich in einem Korbe hinaufziehen. Gestern sollen zweitausend Fremde in Kaltern gewesen seyn; das Gedränge und ich möchte sagen die Wuth, einander vorzukommen, war so groß, daß man einander die Kleider vom Leibe riß, die Weiberarme zerkratzte und einander hinabstieß. Zwei Weibsbilder hatten, als sie bei der Zimmerthür waren, untenher nichts mehr an sich, als das Hemd, die Röcke wurden ihnen von den Nachstürmenden weggerissen. Da im ersten Stocke ein Siedler wohnt, so läßt sich das Haus, ohne zugleich sein Gewerb zu sperren, nicht verschließen. Eine Compagnie Soldaten würden nöthig seyn, um den Andrang der vielen Menschen zu hemmen. Niemand will mehr zum Zimmer hinaus. — Nun wissen Sie von diesem Phänomene alles, nur bemerke ich Ihnen noch, daß Maria auch bis gestern, folglich über sieben Wochen, nichts als in jeder einige Tropfen Wasser

Digitized by Google

und Weinbeersaft genossen hat. Auch habe ich durch zwei gleichstimmige Zeugen erhoben, daß Maria den Tod ihres Vaters, welcher jüngst in Inspruck verschied, vorausgesagt habe; auch soll sie vor zwei Jahren, als sie vom Hause abwesend war, auf einmal ein Jammergeschrei erhoben und gesagt haben, daß nun ihre Mutter gestorben seye. Man versicherte mich, daß ihre Mutter wirklich zur nämlichen Stunde der Schlag getroffen habe. — Indessen bleiben diese Erzählungen noch auf ihrem Werth oder Unwerth belassen, wenn gleich ich für den erstern Fall fast juridische Gewißheit habe. Heute waren der Bürgermeister, der Handelsmann Moor, Vetter der Maria, und der Kanonierlieutenant Kissinsky in Kaltern, und kamen mit der größten Begeisterung zurück. Ich lachte sie nur wegen ihrer Weichherzigkeit aus, weil sie mich zuvor immer wegen meiner Schwärmerei zum besten hatten. Nun haben wir nur noch zwei, drei in der Stadt, welche an den Eindruck nicht glauben, den diese Erscheinung auf jeden Menschen macht. Was weiter erfolgen wird, werde ich berichten. Dr. W.

Nachschrift.

Hören Sie einen andern Zeugen, einen Geistlichen, der Professor der Moraltheologie in Brixen ist.

Professor Stadtler sagt: „Wir wurden in das Zimmer eingeschlossen, am Fenster stand eine Bettstatt; auf dieser kniete Maria ganz aufrecht, mit

gefalteten Händen und blickte starr himmelwärts, ohne zu bemerken, was um sie vorging. Es war mir anfangs wehmüthig, sie zu sehen, mehrere weinten. Ich untersuchte diese lebende Statue mit meinen Augengläsern, ich betrachtete sie von allen Seiten, fand immer Andacht und Unschuld in ihrem Gesichte. Es schien mir ganz gewiß, daß alles nur Krankheit wäre, ich fing mit dem Pater Guardian lateinisch zu reden an, und sagte ihm die Meinung des Dr. Ennemoßer. Unterdessen kam der Dekan, der vom Bischofe den strengsten Auftrag hat, auf Alles genau acht zu geben. Die zwei Geistlichen drangen so mit Fragen auf mich, daß ich meinen Namen sagen mußte; ich sagte, daß ich gekommen sey, die Sache zu untersuchen. Der Herr Dekan schaffte die übrigen Leute hinaus, bis auf mich. Nach dem einstimmigen Urtheile aller Christuslehren sind der pünktlichste Gehorsam und Demuth bei solchen außerordentlichen Erscheinungen eine nothwendige Bedingung einer göttlichen Einwirkung; davon erhielt ich folgende Beweise: Der P. Guardian trug ihr unter Gehorsam auf, sich niederzulassen; augenblicklich geschah es. Nun sollte sie Gott auf ihrem Angesichte anbeten; alles geschah augenblicklich, alles mit so vielem Anstande, daß es unmöglich ist, selbst für den Wüstling, sich etwas Unanständiges zu denken. Doch alles dieses bestimmte mich noch nicht, an einen höheren Einfluß zu glauben; ich sagte dem P. Guardian, daß es

interessant wäre, zu wissen, welche Betrachtungen ihr vorschweben. Er sagte, daß sie ihm den Gegenstand ihrer Betrachtung mittheile, als: die Eigenschaften des Leiden Christi, das heil. Altarsakrament. Endlich sagte der P. Guardian: Maria, unter dem heil. Gehorsam lassen Sie das Beten! Augenblicklich schloß sie die Augen, veränderte das Gesicht und zeigte ihre natürlichen Züge. Wie mir nun war, kann ich nicht sagen. Mit kindlicher Einfalt und inniger Freude begrüßte sie die ihr bekannten Geistlichen, griff nach ihrer Hand und zeigte so viele liebenswürdige Unschuld, daß es eine Sünde wäre, an eine Verstellung zu denken. Ich konnte nun beide Zustände vergleichen; ich sah ihre Demuth, ihren Gehorsam, daß von Seite des Pater Guardian keine magnetischen Striche, keine Betrügerei statt finde, daß er selbst nichts thut, außer mit Einwilligung des Dekans. Ich mußte glauben; ein eigenes Gefühl ergriff mich, ich spürte die Nähe des Herrn. Ich danke Gott für die Erfahrungen, die ich in Kaltern machte. Auch weltliche Herren und Beamte gehen nach Kaltern und kehren mit frommen Entschlüssen zurück. Auch Graf Reisach sah sie, auch er behauptete dasselbe und sagte, daß selbst die Unglaubigsten das Wunderbare gestehen. Durch ihr früheres Leben bekommt erst alles Zusammenhang und Klarheit. An Magnetismus ist hiebei nicht zu denken. Die Magnetischen wissen nichts von ihrem Seelenzustande, wenn sie erwachen; sie aber

Digitized by Google

weiß den Gang ihrer Betrachtung. Ein Krankheits- zustand kann es auch nicht seyn, denn die Krämpfe kennen keinen Gehorsam, und an Betrug ist gar nicht zu denken, denn von allen drei Fakultäten wur- den Untersuchungen angestellt."

Briefliche Aeußerung Eschenmayers über Verunglimpfungen in Zeitungsblättern.

Kirchheim, den 18. Nov. 1837.

Da ich über die Grimassen unseres Alltaglebens schon Alters wegen hinweg bin, so lese ich keine Flug- blätter mehr, auch wenn ich mich selbst darin lesen könnte. Was im Fluge geschrieben ist, fährt auch im Fluge dahin, und es wäre Schade, diesen Selbst- vernichtungsprozeß durch eine Antikritik nur um einen Tag verzögern zu wollen. Bei keinem lite- rarischen Erzeugniß gränzt Leben und Tod, Geburt und Grab so nahe zusammen, als bei diesen Blättern, so daß der Schriftsetzer kaum zweimal gähnen und schnarchen kann, um die Frucht seiner Arbeit wieder jenem Fleischesweg zueilen zu sehen, auf welchem der Geruchsinn alle andern beherrscht. Seitdem die Flug- blätter das Publikum wie eine große Kneipe ansehen und sich in die Wette bemühen, ihm die besten Pfeffer- würste aufzutischen, seitdem können zurückgezogene Leute, wie ich, sich nicht mehr in solche Gesellschaft mischen.

Was jene Geschichte betrifft, so bin ich sehr froh, daß bis jetzt, außer Hegel und Strauß, noch

niemand die Kunst erfunden hat: das Geschehene ungeschehen zu machen, und das vom Sonnenlicht beschienene historische Faktum in einen Mythus zu verwandeln. Mögen sie daher an ihr picken, beißen und nagen, sie ist von Asbest, der auch im Feuer unversehrt bleibt. Ja sie hat vielmehr einen verborgenen Stachel in sich, der, wenn Muthwille und Spott ihn gegen sich kehren, tief verwundet.

Trifft der Tadel meine Ansichten, Zusätze und aus der Geschichte gezogene Lehren, so muß ich es mir gefallen lassen. Wer will dem flugblätterigen Witz es verargen, wenn er, um an dem Geschmacke des Publikums sein Leben zu fristen, für jeden ungewöhnlichen Stoff eine neue Beize erfindet? Ob ich gleich von jeher gewohnt bin, die goldene Sittenregel der Bergpredigt Matth. 7, 6. zu befolgen, so läßt sich's doch nicht immer vermeiden, und man muß sich auf die Gefahr, besudelt zu werden, doch exponiren. Die Hetze der Aufklärlinge sah ich schon beim ersten Ansatze der Feder zu jener Geschichte voraus, was aber für mich, wie es kein Stoff des Aergers ist, auch kein Motiv der Abhaltung seyn konnte.

Um aber alle Einzelnheiten zu ersparen, will ich der Genossenschaft blos die Vision entgegen halten, welche Görres in seinem Prodromus galeatus (Christliche Mystik) in gleicher Absicht beschreibt: „Nachdem die trojanische Saumutter mit ihren dreißig „Ferkeln aus dem Sumpfe die Sonne unwillig ange„grinzt und das Myrmidonenvolk seine unnütze Ge„schäftigkeit in dem Moder und Mulm des hohlen „Baumes getrieben, nachdem ferner das literarische

„Gesinde, das aus einem blinden Affen, Gockelhahn, „Pfau, Eule, Gans und Faulthier bestand, sich in „dem höchsten Satz: des in das Etwas sich „selbstgebärenden Nichts abdisputirt hatte," fährt Görres auf folgende Weise fort: „So war es um dies Gesicht gethan, dessen Anwendung auf die Frage der Mystik sich leicht ergiebt. Keine Mystik! ruft es unten aus dem Schlamme; keine Mystik! ruft es aus dem Mulm und Moder des hohlen Baumes; verdammt sey alle Mystik! ruft das ganze literarische Gesindel von oben, von der Mitte und von unten, das sich zu diesem Zwecke in eine große Genossenschaft verkehrter Lehre, schlechter Triebe und verkehrten Thuns vereint und insgesammt jedem höhern Streben gleich gehässig, gesenkten Hauptes, gebeugten Rückens und schlangenfüßig gleich den alten Erdgebornen in gleicher Niederträchtigkeit einverstanden ist. Wie sie aber auch sich mühen und abmüden mögen, all ihr Widerspruch wird nach ewiger Ordnung nur zur Befestigung dessen, was sie angefeindet; die Zügellosigkeit der wilden Naturtriebe zur Zügelung in rechter Zucht und Ordnung; die Furie des Veitstanzes, in den sie mit immer zunehmender Beschleunigung der Tanzweise die Willenskräfte anspornen zu einer frei im Ebenmaaß geordneten Bewegung; endlich ihr gänzliches Verneinen alles Höheren in der Rückwirkung zur völligen Bejahung führen, was eben der Gipfel aller wahren Mystik ist. Der wahre skeptische Widerspruch ist hiebei nicht ausgeschlossen. Nur jenes freche Verwerfen der ausgemachtesten Thatsachen, jenes stupide

Nichtachten, Verneinen und Ableugnen vor aller Untersuchung und Prüfung, das geflissentliche Sichselbstverblenden, das dämonische Anfeinden alles Höhern und Heiligen, das dem Thier im Menschen ein Greuel und Abschen ist; kurz die Sünde gegen den heiligen Geist in allen ihren Formen und Gestalten, die Sünde gegen den Geist der Wahrheit, die die Verdammniß unserer Zeit begründet; sie soll damit gezeichnet, getroffen und abgewiesen werden." So weit Görres.

Hier, Lieber! hast du ein Bild solcher Menschen, die, weil sie der Welt und ihrem Fürsten gedient, ihre Freude, wie der Dämon jener Geschichte, an dem höllischen Gruße des Alten einst erleben werden.

Dein Eschenmayer.

Eine briefliche Mittheilung Herrn Franz v. Baaders.

München, den 29. Aug. 1837.

Da Sie, h. ver. Fr., von mir eine Erläuterung verlangen über den Begriff einer vis sanguinis ultra mortem, wie ich selben besonders in meinem dritten Sendschreiben über den Paulinischen Begriff des Versehenseyns des Menschen im Namen Jesu S. 78 aufstellte, so säume ich nicht, diesem Verlangen mit Folgendem zu entsprechen.

Digitized by Google

Da die Seele in der Tinktur des Bluts wohnt, und, wie die Schrift sagt, das Leben im Blut ist — diese immaterielle Tinktur aber doch unter gewissen Bedingungen, namentlich beim Mord, als ihres eigenen Blutes beraubt, von dem in diesem Moment ihr offenen Blut des Mörders angezogen wird, worüber ich mich nach S. Martin in meiner Theorie des Opfers aussprach — so stellt sich durch eine Versetzung derselben ins Blut des Mörders (als gleichsam durch eine geistige Transfusion) ein forcirter Rapport oder Communio vitae zwischen beiden, dem Mörder und Gemordeten her, welcher Rapport (Blutverwandtschaft) sich auf mancherlei Weise und besonders durch die Beunruhigung beider kund gibt. Ohne diesen Rapport versteht man aber weder die Begriffe der Alten von der Blutschuld *) und von dem hierauf (nämlich auf den Begriff einer Nemesis oder eines Bluträchers, der kein Mensch ist) gegründeten göttlichen, nicht menschlichen Gesetz der Hinrichtung des Mörders; noch versteht man ihre Begriffe von der Wirkung der Blutopfer, sowohl diesseits als jenseits, zu welcher Wirkung sie auch die Mantik oder Divination des Opfernden

*) Wenn es bei Mose heißt, daß Gott das Blut von Jedem, der es vergossen, zurückfordern wird, so muß selbes sich also bei Jenem, der es vergossen hat, befinden; was im mosaischen Gesetz selbst für die Thiere galt, nicht als Strafe ihres Verbrechens, sondern weil mit der Tödtung des Thiers die Tinktur des durch selbes getödteten Menschen wieder von ihrer Bindung an's Thierblut frei und jenem zurückgegeben ward.

Digitized by Google

zählten. Wie denn selbst jene Blutsberauschung einiger Thiere, so wie die Lust der befriedigten (gefühlten) Mordgier vom Eintritt und von der Versetztheit der Bluttinktur des Gemordeten ins Blut des Mörders zeugt. Wie aber, wenn der große Haufen der Menschen bei dieser Mordlust und bei der ihr nahe verwandten Unzuchtlust, welche letztere das Leben im Entstehen, so wie erstere das bereits entstandene Leben verdirbt, womit beide von derselben Zoophobie besessen, sich zeigen. — Wie aber, sage ich, wenn diese Menschen nur blinde Werkzeuge des oder der geistigen Verderber des Lebens wären, oder unwissend thäten, was in ältern und zum Theil neuern orgastischen Samen- und Blutlibationen mehr oder minder bestimmt wissend, als dämonischer Kultus geschah oder geschieht? — Wie nämlich das blutlose, blutarme, kaltgiftige Amphibium oder Insekt eben darum Bluträuber und Bluttödter ist, so jener seiner eignen Seele sich beraubt und selbe sich vergiftet (zur Unseele gemacht) habende unsichtbare, unselige Lebensmörder von Anfang, der vom innern Horror vacui getrieben, überall und rastlos nach der ihm ausgegangenen, in ihm nicht haftenden Tinktur in Blut und Samen, als kuriosen Säften, wie Mephistopheles sagt, (in welchen beiden die Tinktur offen oder exponirt ist) nachstellt, durch welchen geraubten Besitz er sich seit Anbeginn des Lebens des gefallenen Menschen auf der Erde als durch eine forcirte Tinkturversetzung, in effektivem Rapport mit den sowohl erzeugt werdenden, als den bereits gebornen, ja mit den abgeschiednen Menschen erhält. — Was aber hier von der Tinkturversetzung

im schlimmen Sinn gesagt ist, das gilt auch suo modo von ihr im guten Sinn. Nämlich jenes nun schier zweitausend Jahre von der Richtstätte Pilati herabschallende „Sein Blut komme über und bleibe bei uns und unsern Kindern!“ galt nicht das Blut eines einzelnen Menschen, sondern jenes Menschen, der zugleich universeller Mensch (homme-principe) war und ist; es galt nicht blos für jenen Volkshaufen in Jerusalem, sondern — dieser Fluch, der zugleich Gebet war — galt und gilt für uns Menschen alle, weil wir alle an diesem Mord Schuld tragen. Auch hier findet jene Blutversetzung statt, von der wir sprachen, und auch hier beunruhigt letzte sowohl den Getödteten als die Mörder; aber die Beunruhigung treibt und hilft hier zur wahrhaften Ruhe, weil diese Tinkturversetzung keinen andern Zweck hat, als jene Seelentinkturversetzung im Menschen aufzuheben, welche er sich durch das Versetzen jener als seiner Liebeskraft aus Gottes Herz zugezogen hat, und welche Reordination oder Relocation auf keine andre Weise als diese möglich war. Denn diese Blutkraft oder Tinktur vermag allein die Seele des Menschen der Macht des Feindes gänzlich zu entsetzen, und sie dahin wieder zu setzen, woher diese Tinktur selber kömmt, oder wovon sie ausgeht, ohne abzugehen *), wie die Speise und die Arznei den sie in sich Aufnehmenden dahin zieht (versetzt), woher sie selber kommen, denn das Anerkennen des Gebers in der Gabe (die Erkenntlichkeit) ist, wie ich anderwärts zeigte, ein Weihen

*) „Ich habe die Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.“

Digitized by Google

oder Consecriren derselben, d. i. eine effektive Vergegenwärtigung des Gebers in ihr. Aber das bisherige Nichtverständniß eines hier zum Theil enthüllten Mysterium des Lebens und Todes hängt mit dem Nichtverständniß der Bedeutung der Leibwerdung sowohl überhaupt, als besonders jener einzelnen Weise derselben, welche die irdische oder materielle heißt, zusammen. Und wenn diesem Nichtverständniß entgegen Schubert in seiner Geschichte der Seele mit Recht den Tod im allgemeinen Sinne des Worts eine Entleibung nennt, (denn der Entseelung des Leibs entspricht die Entleibung der Seele) und wenn selber die Vollendtheit des Lebens, (nach jenem Satze des Hermes: vis [animae] integra, si conversa in corpus) in dessen Leibwerdung setzt *) — so hat man hiebei vor allem das noch allgemein herrschende Nichtverständniß über den Urstand und Bestand der irdischen, das Verderben und den Tod als stets zum

*) In diesem höhern Sinn und Bedeutung der Leiblichkeit sagt der Philosophus Teutonicus „daß es nur eine Hoffart der Kreatur sey, vor Gott ohne Leib seyn zu wollen“ — womit der Teufel nicht als Materialist, sondern als Spiritualist erscheint. Aber die über der Natur Ende hinausstrebende, und durch diese Natur sich über den absoluten Geist erheben wollende Kreatur ward hiemit zur Infranaturalen herabgesetzt. Weswegen es nur eine Vorwitzheit ist, die Erscheinungen und den Gang der zeitlichen Kreaturen ohne die Einwirkung eines Supranaturalen und Infranaturalen begreifen, oder diese Natur, wie sie sagen, ganz natürlich erklären zu wollen.

Digitized by Google

Ausbruch bereit in sich bergenden Leib oder Materie-werdung zu beseitigen; man hat, sage ich, jenen bei vielen Theologen wie Philosophen schier zum Glaubensartikel wordenen Irrthum zu tilgen, welcher diese irdische Leiblichkeit (mit deren Beginn die mosaische Urkunde anfängt) für das primitiv Geschaffene oder für den absoluten Anfang der Schöpfung nimmt, womit denn auch stillschweigend Sünde [Antinomie] und Tod als primitiv in die Schöpfung eingesetzt) statuirt werden. — Was nun die Identität des Begriffs des Todes mit jenem der Entleibung betrifft, so sind uns irdisch verstorbene Menschen, wenn sie uns auch als Geister erscheinen, doch immer noch — als entleibt oder leiblos — Todte! welche wir weder einem vom Tode erstandenen Menschen (Christus), noch einem nicht verstorbnen Engel gleich setzen, wogegen aber die gestürzten Engel oder Teufel allerdings als entleibt und darum dem Tode heimgefallen zu betrachten sind, nicht aber als gleich dem irdischgewordnen Menschen *) irdisch entleibt, weil ja die irdische

*) Wenn schon der Mensch als Lichtmensch (Bild Gottes) nach der ewigen Wurzel seines Seelenlebens aus der an sich und abstrakt, somit schon von Gott ausgetreten gefaßten, lichtleeren ewigen Natur, so wie nach seiner Leiblichkeit aus der gleichfalls an sich finstern Erde geschaffen (beiden enthoben) ward, so war dieser zuerst geschaffene Mensch seelisch wie leiblich in dieser Enthobenheit im Lichtmenschen verklärt (wenn schon in dieser Verklärtheit noch nicht fixirt), und erst nachdem der Lichtmensch in ihm verblich, trat seine Seele als finster, sein Leib als irdisch hervor, womit er dem Dualism anheim fiel.

Digitized by Google

(wie man sagt, materielle) Leiblichkeit eben erst mit dieser Entleibung Lucifers entstund, indem ihm sein himmlisches Wesen, aus und in welches als seinen Thron er geschaffen ward, nachdem er selbes infizirt hatte, entzogen und durch dessen *Verlarvung* (als Erde und zeitliches, verwesliches Wesen) ihm

---

weil das Licht in Mitte zwischen Feuer und Wasser aufgeht. Dasselbe also, was als finster (licht-negirend) aus dem nicht mehr scheinenden Licht hervortritt, war in diesem nicht als finsteres, sondern als dem Ausscheinen des Lichts (der Freiheit) dienend und solches bedingend, so wie selbes wieder in die nichtscheinliche Freiheit zurück eingehend, (denn in das scheinende Licht kann es unmittelbar nicht wieder eingehen) aufhört, finster zu seyn, somit *verwandelt* wird — auf welcher Einsicht allein eine vernünftige Theodicee des Bösen in der Creation gefußt werden kann. Eben so ist es falsch, wenn mehrere Asceten sagen, daß die ihren Willen in Gott aufgehoben, hiemit aber erst selber wahrhaft gemacht habende Kreatur, willenlos sey, indem sie ja dieses nur *gegen* Gottes Willen ist, *für* Gottes Willen aber den bestimmtesten Willen hat und geltend macht. Man kann darum den ersten Urstand der Kreatur aus und in Gott keine Centrifugalität nennen, womit die Gottflüchtigkeit den Geschöpfen anerschaffen deklarirt würde, was auch der Naturphilosophen und *Hegels* Meinung war, welcher die Natur (ihm Kreatur) durch einen Abfall des unoffenbaren Gottes von sich selber entstanden vorstellte. Der Schöpfungsakt Gottes ist aber der Kreatur absolut unbegreiflich, und diese soll sich selben nicht begreiflich machen wollen, weder durch eine Emanation als Effluvium, noch durch eine leibnitzische Corruscation, weder durch ein Ausstoßen, noch durch ein Fallenlassen der Kreatur.

Digitized by Google

(dem Lucifer) verschlossen ward, wenn schon der von ihm verführte Mensch selbst zum Theil ihm wieder aufschloß *). Ohne diesen Begriff des Urstandes der dermaligen Erde und der Materie, als die Depossedirung der rebellischen (antinomen) Geister aus ihrem gehabten Wesen (Erde) durch dessen Verschließung und Verlarvung bewirkt habend, versteht man diese Erde und Materie nicht, welche nämlich auf Veranlassung eines Bösen (Gesetzwidrigen) gegen dieses, und nicht wie die Gnostiker meinten, von diesem Bösen geschaffen ward und besteht. — Jene aber, welche dieses in der Materie vorhandne (antinaturale, weil antitheistische) Böse gleichsam ad majorem Dei gloriam dissimmuliren oder ignoriren, aus Schwarz uns Weiß

*) Freilich nur den Verständigen und nicht dunklen Lesern hat der Philosophus Teutonicus es verständlich und licht gemacht, daß der Satz: omnis vita incipit a verme et in vermem desinit auch suo sensu für die ewige Kreatur gilt, weswegen der dem göttlichen Leben abgestorbene Ungeist (entsprechend der Unseele und Unleib) in seiner ihm eigenthümlichen Gestalt nur als Geistwurm (Schlange, Drache), als ein vom Leben abgeschiednes in keiner Form standhaltendes Spektrum erscheint und umgeht. — Ueber das in diesem Aufsatz bemerklich gemachte Verhalten dieses Geistes, des Abgrunds zu den materiellen Formen, spricht sich S. Martin mit folgenden Worten aus. Le grand objet du Prince des ténèbres, depuis qu'il ne demeure plus dans l'intérieur des formes supérieures, mais à coté des formes inférieures, est de tâcher de se loger dans l'intérieur de ces formes, pour se mettre à couvert de l'air vif, qui le travaille. C'est en

Digitized by Google

machen wollend, und welche darum keinen Anstand nehmen, diese Materie (diesen mundum immundum) unmittelbar aus Gott hervorgehen zu lassen, wissen nicht, wie nahe sie mit dieser Irrlehre der pantheistischen Apotheosirung der materiellen oder Zeitwelt stehen; wie denn zwar allerdings nach dem Gesagten derselbe irdische Leib dem (der Region der gegen Lucifer geschaffenen Materie heimgefallnen) Menschen, als Anfang seiner Rückkehr zu Gott gegeben ward, solcher aber, falls er ihn mißbraucht, zum Anfang der Wege des Teufels wird.

Endlich erlaube ich mir, bezüglich auf den oben erwähnten Begriff einer Beleibung (im wahrhaften Sinn, und zwar eines Leiblichseyns und nicht blos

---

outre pour pouvoir poursuivre l'homme de plus près; et c'est pour cela qu'après s'être logé dans l'intérieur de ces formes inférieures, il ne cherche qu'à les ruiner et à les dissoudre, et en mettant à découvert tous les principes. C'est la son but dans les obscénités et dans la luxure; en découvrant les organes des formes, et les principes de leur substance, il cherche à s'emparer de ces organes et principes, pour annuller les générations légitimes; aussi la stérilité est elle une suite naturelle de la luxûre. Comme c'est à cause de lui que les formes matérielles ont pris naissance, il n'est pas étonnant qu'il cherche a en operer la destruction. — Ich setze hinzu: Parce que cette nature matérielle tient sa puissance en dissolution, et l'empêche de prendre lui même nature (ou corps) en s'appropriant les principes immatérielles de la matière. Worüber ich mich im vierten Hefte meiner spekulativen Dogmatik bereits aussprach.

eines Leib lehnweise Habens oder von ihm Gehabtseyns), so wie auf das, was ich in meinem dritten Sendschreiben S. 84 über die Solidarität des Menschen und der Erde im Universum sagte, noch Folgendes zu bemerken. Da nämlich der Mensch (gemäß meiner Darstellung) als Schlußgeschöpf unmittelbar zur Incarnation des Logos, und durch diese zur Fixation (Immobil- und Bleibendmachung vor Gott) oder Beleibung (denn wie die Kreatur ohne Gott nicht entstehen kann, so kann sie ohne seine Hülfe nicht vor Ihm bestehen) der göttlichen Wesenheit in sich, so wie seiner selbst in diese — mittelbar in aller Kreatur, versehen und bestimmt war — als zum Eintritt des ewigen Sabbaths (Hebräer 4, 9), wie denn die wahrhafte Leibwerdung nur im Septenar eintritt (Erstes Sendschreiben S. 7 und 21) — so kann man einsehen, daß selbst die Engel erst durch den Menschen jener Vollendtheit der Leibwerdung theilhaft werden, wenn schon die Quelle dieser Leibwerdung nicht, wie im Menschen, in ihnen ist, und daß man also nicht sagen kann, daß sie seiner und der Incarnation, wenn schon nicht zu ihrer Erlösung, bedürftig sind, so wie man nicht sagen kann, daß der Mensch zu diesem Zweck nicht des Beistands der Engel bedürftig sey.

Franz Baader.

Digitized by Google